Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. März 1966 | Nummer 9

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

MENNONITE BIBLICAL SEMIN. MENN. HIST. LIBRARY MAR 14

Diesem Hause ist Heil widerfahren

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ,
wo unter allen Gästen, die da kommen,
du der gefeiertste und liebste bist;
wo aller Herzen dir entgegen schlagen,
und aller Augen freudig auf dich sehn,
wo aller Lippen dein Gebot erfragen,
und alle deines Winks gewärtig stehn.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
in deiner Liebe eines Geistes sind,
als beide eines Heils gewürdigt, keiner
im Glaubensgrunde anders ist gesinnt,
wo beide unzertrennbar an dir hangen,
in Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,
und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
an jedem guten wie am bösen Tag.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
mit Händen des Gebets ans Herz dir legt,
du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
und horchen deiner süßen Rede zu,
und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
sich deiner freu'n, du lieber Heiland du!

O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen,
und wissend, wessen Augen auf sie sehn,
bei allem Werk in einem Eifer brennen,
daß es nach deinem Willen mag geschehn;
als deine Diener, deine Hausgenossen,
in Demut willig und in Liebe frei,
das Ihre schaffen froh und unverdrossen
in kleinen Dingen zeigen große Treu.

O selig Haus, wo du die Freude teilest,
wo man bei keiner Freude dein vergißt.
O selig Haus, wo du die Wunden heilest,
und aller Arzt und aller Tröster bist,
bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
und bis sie endlich alle ziehen aus
dahin, woher der Vater dich gesendet,
ins große, freie, schöne Vaterhaus.

Ph. Spitta

Heinrich Heine und Philipp Spitta, beide dichterisch hochbegabt, waren als Studiengenossen in Hannover gute Freunde geworden, und auch als Spitta später Hauslehrer in Lüne war (1824—1828), besuchte Heine ihn öfters. Doch als er nach seiner Gewohnheit auch bei dieser Gelegenheit seine frechen, spöttischen Reden über Religion und Christentum führte, sagte eines Tages der fromme Spitta zu ihm: „Lieber Heine, wenn du mir einen Gefallen erweisen willst, so komm nicht wieder." Dieser verfolgte von da an den früheren Freund mit allen Waffen seines giftigen Spottes, was dieser übrigens leicht verschmerzte.

* * *

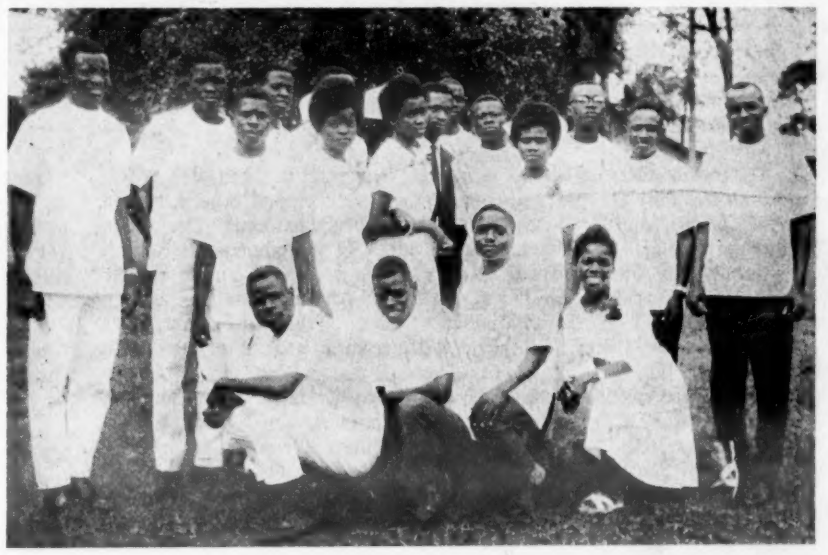
Geliebte des Herrn

Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus.
Johannes 11, 5.

Es waren glückliche Leute in einem seligen Haus, von denen unser Text erzählt: die beiden Schwestern Martha und Maria und ihr Bruder Lazarus. Zwar mit irdischen Gütern waren sie wohl nicht gesegnet. Aber sie besaßen etwas, das besser war als aller Reichtum der Welt. Dies eine war die Liebe ihres Herrn Jesus. Köstlicheres gibt es ja nicht als zu wissen, daß wir Geliebte des Herrn sein dürfen. Und wie bewies nun Jesus seine Liebe gegen die Geschwister von Bethanien? Vor irdischer Not hat er sie nicht bewahrt. Vielleicht ging es auch in ihrem bescheidenen Haushalt manchmal knapp zu. Und dann kam der böse Tag, als sie um das Leben des schwerkranken Bruders Lazarus bangen mußten. Ach, der gute Hirte führt seine Schäflein durch gar manches dunkle Tal. Aber er führt sie eben als der g u t e Hirte, der den Weg zum guten Ziel weiß und uns recht führt. Seine Liebe ist dir gerade im Leiden ein Trost. Vertraue ihm, klage ihm deine Not, und du wirst gewiß bei ihm die Hilfe finden, die dir zum Heil dient.

Ein bedeutender Tag im Kongo, Afrika

*



Diese 17 Kongolesen absolvierten den Krankenpflegerkursus in Kajiji. Die erste rechts in der vordersten Reihe ist Mary Lee Haller, die Schreiberin des Aufsatzes „Ein bedeutender Tag im Kongo". 12 absolvierten den zweijährigen Kursus und 5 den dreijährigen.

*

Der 10. November 1965 war ein bedeutender Tag für uns. Er nahm seinen Anfang mit dem Ruf: „Das Flugzeug kommt!" Tatsächlich, der Arzt, der bei der Prüfung dabei sein sollte, war auf dem Wege hierher. Alle Schüler waren 2 Uhr beim Hospital versammelt, um ihn willkommen zu heißen. Nachdem wir unser Schullied gesungen hatten, hielt er eine kurze Rede. Anschließend gab Dr. Pauls bekannt, daß die Prüfung 7 Uhr abends beginnen werde. So gingen wir alle zurück ans Studium, doch waren wir wohl zu aufgeregt, um wirklich zu studieren. Den ganzen Nachmittag verbrachte Dr. Bodo im Büro mit Dr. Pauls, der ihm den Unterrichtsstoff und die Prüfungen vorlegte, die wir im Laufe der Jahre abgelegt hatten.

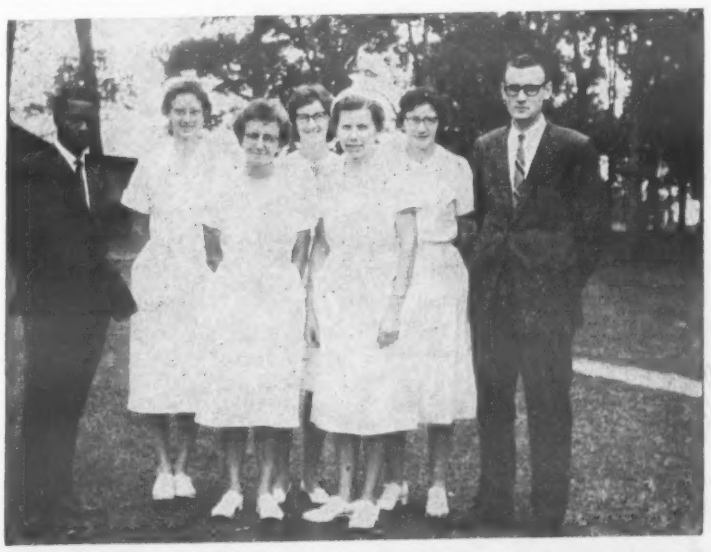
7 Uhr fanden wir uns alle im Hospital ein, und jedermann versprach, für uns zu beten. Ich wurde als erste hereingerufen. Aller Augen waren auf mich gerichtet und ich hatte Angst. Dr. Bodo war freundlich, nicht schroff, wie wir es befürchtet hatten, und so schwand meine Angst. Das ganze Examen war mündlich.

Besucher aus Kahemba, Kambangu, Kamanyala und aus den umliegenden Dörfern waren gekommen. Das Bethaus war mit den Schulfarben grün und weiß und mit Blumen geschmückt. Als Schw. Helen Fast das Orgelspiel begann, marschierten wir hinein.

Unsere beiden Wahlsprüche lauteten „In dem allem überwinden wir weit" und „Herr, führe du". Die Feier wurde von Dr. Pauls geleitet. Nach einem Lied von den Schülern folgte die Abschiedsrede von Mr. Lunda Pascal. Auch der Gemeindeleiter, der Verwalter und Dr. Bodo hielten Reden.

Dann wurden die Zeugnisse überreicht. Ich wurde als erste von Schw. Katy Penner aufgerufen. Dr. Bodo überreichte mir das Zeugnis und Schw. Sarah Peters gab mir die Schwesternbroschе. Die nächsten vier erhielten dasselbe wie ich. Die andern

(Fortsetzung auf Seite 5—1)



Die Krankenpfleger wurden vor der Graduation von folgenden Personen geprüft, v.l.n.r.: Dr. Bodo, Missionskrankenschwestern Elsie Fischer, Mathilda Wall, Helen Fast, Sarah Peters und Katie Penner und Missionsarzt Ferdinand Pauls.

Nachrichten:

— Der schwarze Kontinent, Afrika, kommt politisch nicht zur Ruhe. In 8 seiner jungen Länder wurden in den letzten 9 Monaten die Regierungen mit Gewalt gestürzt. Die Armee von Ghana hat am 24. Febr. die Regierung übernommen und ihren Diktator Nkrumah seines Amtes enthoben, während er zu Besuch in Rotchina weilte. Von Ottawa wurde bekanntgegeben, daß von den Hunderten Kanadiern in Ghana (Missionare, Lehrer, Hilfswerk- und andere Arbeiter) niemand belästigt worden sei.

— Die MBG-n Winkler und Carman, Man., hatten am 27. Februar, nachmittags, zusammen Tauffest. Täuflinge aus Winkler waren Peter, Leslie, Chester, Rosalie und Vivian Dyck, Robert und Nancy Kuhl, Raymond, Kenneth und Marlene Stobbe, Edward Labun, Marianne Nickel, Florence Kröker, Deloris Peters, Shirley Giesbrecht. Pred. Jj. W. Redekopp aus Elmwood, Winnipeg, war Festredner.

— Frau David Klassen kam am 20. Februar aus der Sowjetunion zu ihrem Ehemann, wohnhaft 27 Logan Street, St. Catharines, Ont. — Geschw. John Boldts, 471 Niagara Street, beginnen am 31. März eine dreimonatige Reise nach Südamerika. Sie haben 23 Jahre im Dorf Nr. 6, Friedensruh, Paraguay, gewohnt. Außer Paraguay wollen sie Bolivien, Chile, Argentinien, Uruguay und Brasilien besuchen. — Am 6. Februar nahm die MBG an Scott Street, St. Catharines, auf Grund von Zeugnissen folgende Glieder auf: Geschw. Peter Mantlers aus Vineland, Geschw. Heinrich Fasts aus Virgil und Schw. Fast aus Vineland.

(Fortsetzung auf S. 4—3)

Neue christliche Ethik?

Es liegt nahe, auf die Frage „Brauchen wir eine neue christliche Sittenlehre (Ethik)?“ kurzerhand mit Nein zu antworten. Und dafür gäbe es gute Gründe, denn es gibt auch heute kein neues und andersartiges Christentum als das alte, keine neuen Grundsätze der Sittlichkeit oder, wie Gelehrte sich lieber ausdrücken, „keine neue Philosophie von der christlichen Ethik“. Das Evangelium ist immer das „ewige Evangelium“, und das heißt, daß es allen Zeitströmungen überlegen ist. Mag sich auch die christliche Sprache wandeln, mag sich der christliche „Stil“ der neuen Zeit anpassen, das Entscheidende muß doch allem Wandel Trotz bieten: „Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe.“

Das Unveränderliche in der christlichen Ethik ist ihr Beweggrund. Der ist erstens das Liebesgebot ohne Gesetzlichkeit und Bindungen. Der andere Antrieb ist die Dankbarkeit. Unsere guten Taten, Gesinnungen und Absichten sind einfach eine Antwort auf die Wohltaten, die wir von Gott empfangen haben. Diese Beweggründe der christlichen Ethik haben eine unveränderliche Wahrheit in sich. Sie ist eine Frucht der Liebe und Dankbarkeit, aber nicht des Gesetzes, der Regeln und Vorschriften.

Kürzlich hörte ich auf einer MCC-Versammlung den Leiter fragen, ob die laut Budget erwartete Summe der Gaben erhöht werden sollte. Darauf antwortete ein bieder denkender Mennonit: „Laßt das nur sein solange die laufende Arbeit mit den Eingängen auskommt. Wenn die Not mehr Hilfe braucht, dann sagt es uns nur, und wir werden schon geben.“ So sprach ein verantwortungsbewußter Christ. Er hätte nie die Worte „Sittenlehre“ oder „Ethik“ gebraucht, aber seine christliche Pflicht leidenden Mitmenschen gegenüber war ihm selbstverständlich.

Ein anderes Bild: Ich sprach mit einem Geschäftsfreund darüber, ob die christliche Ethik heute etwas Theoretisches, von Theologie Verdrängtes geworden sei. Wir konnten vier junge Menschen nennen, die nach vielen Jahren Studiums, auch auf christlichen Mittelschulen, Colleges und Bibelcolleges, ins praktische Leben getreten sind, Stellungen und Einkommen haben, aber keine Aufgaben fühlen, zu den humanitären Bemühungen bürgerlicher Wohltat wie „Community Chest“, Rotkreuz, Hilfe für Blinde, gelähmte Kinder, Heilsarmee, Hilfswerk und Wohlfahrt etwas Geld beizutragen. Weil es nicht ein Einzelfall ist, fiel es uns auf.

Fehlt es nun wirklich an einer *neuen* christlichen Ethik für neue Generationen? Oder wird die alte biblische Ethik ihnen nur nicht gelehrt und gezeigt? (Es bezieht sich Ethik gewiß nicht nur aufs Geben, sondern auf alle Gebiete unserer Beziehungen zu andern Menschen.)

Daß wir in einer tiefen Veränderung der uns umgebenden Welt, auch der christlichen Welt, leben, ist eine vielleicht schon zu oft gesagte Wahrheit, aber es ist so und ist nicht zu umgehen. Die christliche Ethik (Sittenlehre) steht vor der Tatsache, daß ihre alten, selbstverständlichen Grundbegriffe nicht mehr funktionieren. Wir müssen uns mit neuer Motivierung befreunden, die in das wissenschaftliche Kleid der christlichen Ethik hineinpaßt und auch die guten alten Früchte erzeugt, wie Liebestaten, Dankbarkeit, um Verzeihung bitten, Opfern und Dienen, sogar Ehrlichkeit.

Und darum steht die christliche Ethik vor der Notwendigkeit, sich bis in ihre Grundbegriffe hinein neu zu orientieren. Denn die Welt ist in der Tat völlig verändert. Sie ist vor allem „gewachsen“, sie steht überdies in einer ganz neuen Weise, wie nie zuvor, vor Menschheitsfragen.

Ja, die Welt ist gewachsen, aber die Ethik ist nicht mitgewachsen. Vielleicht kann sie es gar nicht, denn das Biblische ist immer das Alte, Ewige, Einfache und in der Tiefe Unveränderliche. In dieser elementaren Unwandelbarkeit ist gerade seine göttliche Macht. Das wird heute oft in einer Christenheit vergessen, die sich an Worten und Theologie berauscht, sich sogar in selbstkritischer Ethik öffentlich glaubhaft machen möchte — und sich doch nur diskreditiert.

Alle Ansprüche an unsre christliche Ethik kommen von außen, aus der uns umgebenden Welt, und wir müssen mit einer für sie sinnvollen, vernünftigen, praktischen Sprache antworten. H.F.K.

Gehört und gelesen:

„So einfach ist das nicht“

Der Weg von Westdeutschland zum Grab eines Angehörigen jenseits der Zonengrenze führt an viele Behördenschalter der Kommunisten.

Eines Morgens kommt das Telegramm. Auch wenn man schon tagelang darauf gewartet hat, so kann man es doch nur mit zitternden Händen öffnen. „Vater verstorben“, steht darin, „Aufenthaltsgenehmigung vom 3.—6. Grenzübergang Büchen.“

Der 3. — das ist morgen. Ich besitze nicht einmal einen schwarzen Mantel. Und trotz allem müßte ich doch daran denken, daß die Mutter Ingwer liebt, daß man Apfelsinen und Zitronen mitbringen muß, daß sie sich Tulpenzwiebeln gewünscht hat.

*

Erst im Zug komme ich dazu, nachzudenken. Die Stunden vergehen schnell; die Grenze ist da. „Alle Personen, die mit einem Telegramm einreisen, werden gebeten, mit sämtlichem Gepäck den Zug zu verlassen“, tönt es aus einem Lautsprecher über den Bahnhof. Dieser plötzlich eingebrochene Winter scheint eine Zeit des Sterbens zu sein. Fast allen Abteilen entsteigen einzelne oder mehrere Schwarzgekleidete, viele mit großen Kränzen in den Händen. Sie ordnen sich wie zu einem langen Trauerzug und ziehen zur Polizeibaracke. Der Weg von Schalter zu Schalter beginnt. Das Gepäck wird aufgenommen und niedergesetzt, die Kränze werden hierhin und dorthin gelegt. Ein besonders schönes Gebinde fällt mir auf, über und über mit weißen und rosafarbenen Nelken besteckt. Eine ganze Trauergesellschaft ist unter uns, bestehend aus fünf zueinander gehörenden Familien. Die Außenstehenden versuchen, unseren gespenstischen Zug von Schalter zu Schalter zu bewitzeln, aber es gelingt ihnen schlecht.

Inzwischn sind unsere Telegramme mit Stempeln versehen worden, viel Papier wurde unseretwegen in Karteien gesteckt. Wir haben die nötigen fünf Mark pro Tag getauscht. Wir sollen eine eidesstattliche Erklärung über die mitgeführten Waren ausfüllen. Aber Radioapparate, Feldstecher, Fotoapparate, Tonbandgeräte brauchen wir zum Begräbnis nicht. Ich gebe mein Formular zur gleichen Zeit mit einer neben mir stehenden Dame ab. Der Beamte blickt kurz auf das Blatt und fährt sie böse an: „Können Sie denn nicht einmal ein Formular richtig ausfüllen?“ Die Dame blickt verständnislos. „Sie haben Unterschrift und Datum vergessen!“ „Oh“, sage ich verlegen, „dann geben Sie mir bitte mein Blatt auch noch mal zurück!“

Und nun kommt das Schlimmste — das Geld. „Nur 20 Mark wollen Sie bei sich haben?“ Das ist doch wohl nicht möglich! Ist Ihnen klar, daß Sie gegen die Devisengesetze verstoßen, wenn Sie Geld illegal mit sich führen?“

„Ich habe wirklich nicht mehr. Ich mußte mir im letzten Augenblick diesen Mantel kaufen, und die Fahrkarte kostete doch auch etwas.“

Der Beamte wirft mir einen sehr mißtrauischen Blick zu. Dann verlangt er die Geldbörse und räumt sie aus: Trambahnfahrkarten, der Bon eines Uhrmachers, Scheine aus der Reinigung.

„Wissen Sie“, sage ich und merke, wie es in mir hochsteigt, „ich reise zu einem Begräbnis.“

Fast eine Stunde hat man sich mit uns beschäftigt. Der Trauerzug ist am Ende der Baracke angekommen. Die Kränze sehen etwas mitgenommen aus; einige Nelken sind abgeknickt. Aber die Kontrolle im Zug scheint beendet, und wir dürfen wieder einsteigen.

Ich war so naiv, zu glauben, damit seien nun alle Formalitäten erledigt. Aber nach der Trauerfeier hatte meine Mutter so viel Fassung und Sinn für Realität, daß sie sagte: „Du mußt mich jetzt allein nach Hause fahren lassen, denn du mußt zur Polizei, um dich anzumelden.“ „Auch auf Telegramm?“ „Ja, auch dann.“

Bei der Meldestelle warteten schon 17 Personen. Nach einer halben Stunde war ich dran. „Ja“, sagte die Beamtin, „so einfach ist das nicht. Da müssen Sie erst ins Amt für Innere Angelegenheiten und eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen.“ Gehorsam ging ich, wohin ich gewiesen war. Dort standen wenigstens Bänke für die Wartenden. Dafür war ihre Zahl aber auch wesentlich größer als auf der Meldestelle.

*

Als nach einer halben Stunde erst drei Personen abgefertigt sind, stürze ich mich nervös auf eine Beamte, die auf den Gang kommt. „Sagen Sie“, frage ich und halte mein Telegramm hin, „muß ich tatsächlich für so kurze Zeit eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen?“

„Ja, da müssen Sie warten“, sagt sie ungeduldig.

„Du lieber Gott“, rufe ich und fühle, wie mich alle Fassung verläßt. „Soeben war die Beerdigung meines Vaters. Das Normale würde sein, daß die Tochter jetzt bei der Mutter wäre. Aber nein — sie muß auf Aemtern herumstehen. Solch eine Bürokratie ist unglaublich.“

Wortlos nimmt mir die Beamtin das Telegramm aus der Hand und verschwindet. Schon nach wenigen Minuten werde ich ins Zimmer gerufen und erhalte eine Aufenthaltsgenehmigung aus den Händen eines streng blickenden Herrn. „Sie haben da vorhin etwas über Bürokratie gesagt“, bemerkt er tadelnd. „Ich muß Ihnen erklären, daß es Bürokratie in der DDR überhaupt nicht gibt. Würden Sie mir vielleicht raten, wie man es anders machen soll?“

„Das kann ich Ihnen genau sagen“, erwidre ich ängstlich. „Fast eine Stunde haben sich die Beamten an der Grenze mit uns beschäftigt. Da hätten sie dort doch inzwischen die Aufenthaltsgenehmigungen ausstellen können.“

„Seit Jahren“, sagt der Herr mit Pathos, „bemühen wir uns, von Bonn bessere Einreisebedingungen in die DDR zu erwirken, aber vergebens. Beschweren Sie sich in Bonn!“

„Oh, ich wußte nicht, daß es so einfach ist“, sage ich erleichtert. „Natürlich werde ich mich in Bonn beschweren.“

*

Und nun zurück zur Meldestelle. Diesmal sind nur zehn Personen vor mir. „Nein“, erklärt die Polizeibeamtin bedauernd, „die An- und Abmeldung kann ich Ihnen noch immer nicht geben. Ich sehe, Sie haben für einen Tag zu wenig Geld getauscht. An- und Abreise gelten ja auch als ein Tag. Da müssen Sie zuerst zur Deutschen Notenbank. Sie ist neben dem Bahnhof.“

Anstehen am Bankschalter. Dann zurück zur Meldestelle. Ein drittes Mal Warten vor derselben Tür. Dann ist alles in Ordnung. Aber es ist Mittag, ein halber Tag vorbei.

Am Nachmittag kommen die Trauergäste. Aber von dem Toten ist wenig die Rede. Andre Sorgen stehen schon im Vordergrund. Vier Wochen nach dem Todesfall kommt das Wohnungsamt. Alle sind derselben Meinung: „Die drei Zimmer, die du noch hast, läßt man dir keinesfalls. Da die Räume so groß sind, ist es sogar wahrscheinlich, daß man dir nur einen einzigen läßt. Von den vielen Büchern wirst du dich dann wohl trennen müssen. Für die hast du keinen Platz mehr.“

Bedrückende Gedanken begleiten mich auf dem Weg zum Bahnhof.

(Schluß auf Seite 3, 1—2)

MCC Nachrichten

Verteilung von Gebrauchtkleidung nimmt zu

Während des vergangenen Jahres erhielt das MCC Spenden an getragener Kleidung im Gesamtgewicht von 880 600 Pfund. Eingänge lagen 10 Prozent über denen des vorhergegangenen Jahres.

Andere karitative Verbände verzeichnen indessen niedrigere Spendeneingänge, die 6 Prozent unter denen von 1964 liegen.

MCC-Sachbearbeiter John Hostetler spricht den Spendern seinen Dank aus für das starke Interesse unter den Mennoniten an Kleiderspenden. Er betont dabei auch, daß das MCC stets Mangel an Kleidung für Männer und Jungen hat, während meistens zuviel Damenkleidung hereinkommt.

Das MCC ist außerdem nicht in der Lage, all den Wünschen für leichte Kleidung nachzukommen. Diese Tatsache läßt sich wohl zum Teil dadurch erklären, daß die meisten nordamerikanischen Mennoniten in kühleren Breiten wohnen, und daher wärmere Kleidung spenden. Außerdem scheint man ja bei den Flüchtlingen immer noch an frierende Menschen zu denken. Das traf noch vor einigen Jahren zu, als das MCC warme Kleidung nach europäischen Ländern senden mußte. Gegenwärtig verteilt das MCC jedoch hauptsächlich Kleidung in Afrika, wo zum größten Teil Nachfrage nach leichter Kleidung besteht.

*

Achte Versteigerung in Illinois zu Gunsten des Hilfswerks

Während eines gemeinsamen Abendessens in der Mennonitenkirche von Morton, Illinois, wurden am 3. Februar die Pläne für die achte intermennonitische Versteigerung vorbereitet. Diese Großversteigerung soll am 12. März stattfinden. Als Ort wurden die Ausstellungsgärten von Peoria, Illinois, gewählt. Die Versteigerung wird sowohl von mennonitischen Gemeinden als auch von lokalen Geschäftsleuten und anderen interessierten Personen unterstützt. Die Einnahmen sind für das Auslandsprogramm

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

des MCC bestimmt. Die Gesamteingänge aus den bisherigen sieben Versteigerungen beliefen sich auf $63,400. Alle für die Versteigerung bestimmten Gegenstände sind Spenden und alle damit verbundenen Arbeiten und Dienstleistungen erfolgen ohne Vergütung.

*

33 neue MCC-Arbeiter

Der erste diesjährige Orientierungslehrgang des MCC fiel auf die Woche vom 25. Januar bis 8. Februar. Bei dem Einsegnungsgottesdienst in der Mennonitenkirche von Akron sprach Pfarrer Gerald Studer, Scottdale, Pa., über das Thema „The War of Amazing Love".

Die neuen MCC-Arbeiter sind nach Konferenzzugehörigkeit aufgeführt:

Altmennoniten 20, davon einer aus Kanada, Allgemeine Konferenz der MG 10, davon 4 aus Kanada, EMBG 2, MBG 1, aus Kanada.

*

MCC sieht 1966 als kritisch

Die Experten sprechen von 1966 als dem Jahr zunehmender Hungersnot und anderer Arten sozialer Katastrophen. Die Gemeinden der Mennoniten und Brüder-in-Christo-Kirche in Kanada und den USA bereiten sich deshalb vor, ihren beträchtlichen Verpflichtungen im In- und Ausland durch das Mennonitische Zentralkomitee nachzukommen.

Die 15 Mitgliedskonferenzen im MCC und andere internationale Organisationen wollen im Jahr 1966 eine Summe von $1,060,000 aufbringen, um die einzelnen Zweige des MCC, Hilfswerk, Freiwilligendienst und Friedensarbeit zu unterstützen. Einige dieser Gruppen werden sich der großangelegten Sammlung „One Great Hour of Sharing" bedienen, um die Bürger auf die vielen Hungernöten in anderen Teilen der Welt hinzuweisen. Der Aufruf zu Spenden in Form von Geld, Personal und zur Fürbitte erfolgt in diesem Jahr am 20. März. Allerdings können die einzelnen Gemeinden ihren Appell, ihre „Stunde des Teilens" auch auf einen anderen Zeitpunkt verlegen.

Was an Spenden bei dieser besonderen Sammlung eingeht, wird hauptsächlich für das Hilfswerk und für Rehabilitierungszwecke in Asien, Afrika, Südamerika, dem Mittleren Osten und zu einem begrenzten Ausmaß auch in Europa benutzt. Heimatlose und Hungernde in den „Notstandsgebieten der Welt" werden vor allem diese Spenden empfangen.

Im vergangenen Jahr sandte das MCC 10 992 883 Pfund Kleidung, Lebensmittel, Medikamente und andere Sachen nach 21 Ländern. 9 280 974 Pfund davon waren Lebensmittel aus US-Agrarüberschüssen.

In diesem Jahr hofft das MCC 18 454 000 Pfund dieser Ueberschußlebensmittel nach Vietnam, Jordanien und Paraguay schicken zu können. Die Lebensmittel werden dann an schätzungsweise 230 000 Menschen verteilt. Das MCC trägt die Unkosten bei der Verteilung im Ausland, die sich meistens auf $1.00 pro 300 Pfund belaufen.

Medikamente und Aerztebedarf im Großhandelswert von $265,000 gingen 1965 von der Organisation „Interchurch Medical Assistance" an das MCC. Das MCC bezahlte für diese 68 606 Pfund nur $4,879. Dieser Bedarf kommt MCC-Kliniken und Missionshospitälern usw. zugute.

Die Sammlung bezieht sich aber nicht nur auf Lebensmittel, Kleidung und Medikamente. Besonders hervorgehoben werden Selbsthilfeprojekte, die Einzelpersonen und Familien zum eigenen Unterhalt befähigen. Berufsausbildung bedeutet soviel wie eine neue Lebenschance für Flüchtlinge und andere arme Menschen.

„Vietnam Christian Service", ein Programm, das dem MCC untersteht, beabsichtigt in Vietnam die Einrichtung von vier Ausbildungsstätten für Leute ohne Vorbildung. An diesem Programm beteiligt sich außerdem „World Relief Commission". Die Kosten werden sich auf $38,000 belaufen. Außerdem stellt MCC 12 Volontäre für diese Schulen. In Korea benötigt das MCC $120, um eine Witwe im Nähen auszubilden und ihr eine Nähmaschine zu geben. In Paraguay kann eine Indianer-Familie für ungefähr $300 angesiedelt werden.

„One Great Hour of Sharing" konzentriert sich aber nicht nur auf Güter, sondern auch auf freiwillige Arbeitskräfte. Es werden christliche Arbeiter gesucht, die dieses Werk im Namen Christi weiterführen. Ende 1965 dienten 280 MCC-Arbeiter in 33 Ländern. Die Unterhaltskosten für diese Leute — Aerzte, Diplomlandwirte, Paxdienstangehörige, Lehrer usw. — belaufen sich monatlich auf je $150.

Das MCC bittet alle Spender, bei dieser nächsten Sammlung unter dem Motto „One Great Hour of Sharing" ihre Beiträge durch die Gemeindekassen an das MCC zu richten. Wo diese Möglichkeit nicht besteht, können die Spenden an das MCC, Akron,, Pa. 17501, U.S.A., oder 104 Princeß Street, Winnipeg 2, Manitoba, Canada, gesandt werden.

*

MCC in Asien

Das MCC arbeitet heute in den drei südasiatischen Ländern Indien, Pakistan und Nepal und dient dort den Mitmenschen im Namen Christi. Von den insgesamt 15 MCC-Arbeitern gehören 11 dem Paxdienst an.

Indien

Nach der Teilung Indiens und Pakistans 1947 kam es zu größeren Bevölkerungsverschiebungen, in deren Verlauf Hindus nach Indien und Mohammedaner nach Pakistan strömten. Dabei staute sich allein in Kalkutta eine Flüchtlingsmasse von rund 3,5 Millionen Menschen an. Um der Notlage abzuhelfen, erhielt jede Flüchtlingsfamilie 1/15 eines acres an Land und eine kleine Summe zum Hausbau. Unter diesen Flüchtlingen herrscht noch heute große Not, und Monatseinkommen für Familien in Höhe von $6 sind keine Seltenheit.

In einem solchen Flüchtlingsdorf arbeitet das MCC. Es leitet eine Milchküche, in der täglich 1200 Kinder Milch, Käse und proteinreiches Brot bekommen. Diese Zuteilung ist meistens die Hauptmahlzeit der Kinder. Man schätzt, daß 85 Prozent aller Kinder der Umgegend zur Milchküche kommen, und MCC-Arbeiter konnten feststellen, daß sich der Gesundheitszustand der Kinder gebessert hat.

Verteilungen von Decken und Weihnachtsbündeln stehen ebenfalls auf dem Programm der MCC-Arbeiter. In einem kleinen Ausmaß bekämpfen sie zur Zeit die Hungersnot, die besonders in den südöstlichen Bezirken von Madhya Pradesh wütet. Wegen der kritischen Lage hat das MCC eine Sonderspende von $5,000 bereitgestellt, die eine Soforthilfe in Zusammenarbeit mit den dortigen mennonitischen Missionsstellen ermöglicht.

Zu den Selbsthilfeprogrammen gehören Stickereiarbeit und Geflügelzucht. Frauen erhalten Stoffe, Stickgarn aus Baumwolle und entsprechende Arbeitsanweisungen. Später werden die Stickereien in Kalkutta, anderen Teilen Indiens, sowie in Kanada und in den USA verkauft.

Ein Beispiel für die große Notlage mancher Familien ist eine Familie mit fünf Kindern, wo man bewußt drei Kinder dem Hungertod preisgab, um wenigstens zwei am Leben zu erhalten. Bald darauf erkrankte die gleiche Familie an der Cholera. Die drei ausgehungerten Kinder wurden zur Milchküche gebracht; trotzdem blieb aber nur ein Kind am Leben. Die Mutter gehört jetzt einer Stickereigruppe an und verdiente kürzlich zu ihrer großen Freude $2 am Ende eines Monats.

Was die Geflügelzucht anbelangt, mußte man bei den Einheimischen zunächst einmal Interesse daran wecken. Das geschah durch praktische Demonstrationen der MCC-Arbeiter. Man zeigte, wie Hühner gefüttert, untergebracht und versorgt werden, wie man einen eingezäunten Stall baut, wie man für richtiges Futter sorgt, damit der Eier-Ertrag gut ausfällt. Inzwischen sind die Dorfbewohner diesem Beispiel gefolgt und sie verkaufen ihre Eier an das MCC, welches sie dann weiterverkauft. Die MCC-Arbeiter hoffen aber, daß die Bauern bald eigene Absatzmärkte finden u. daß sich das MCC anderen Arbeitsvorhaben widmen kann.

Weitere nützliche Programme, an denen sich das MCC beteiligt, sind die landwirtschaftliche Versuchsstelle in Varjora, wo jährlich neuer Ackerboden aus den Dschungelgrasflächen gewonnen wird und Einwohner mit Bewässerungsmethoden vertraut gemacht werden, sodann ein Erziehungsbeihilfeprogramm für minderbemittelte Schüler, wozu die Mittel aus mennonitischen Kreisen in Amerika kommen, „India Industrial Mission" mit praktischer technischer Ausbildung für weniger begabte Jungen, und nicht zuletzt das MCC-Traineeprogramm, in deken Rahmen nun auch erstmalig zwei Inder für ein Jahr in Amerika arbeiten können.

Pakistan

In Pakistan arbeitet das MCC an drei verschiedenen Projekten. Neuer Ackerboden wird mit schweren Maschinen eingeebnet, damit er bebaut und bewässert werden kann.

Ein Paxmann verrichtet Bauarbeiten an der Murree-Schule für Missionskinder.

Ein weiterer Paxangehöriger erledigt Verwaltungsarbeiten in Verbindung mit „Church World Service" in Ost- und Westpakistan. Viele Menschen sind aus Indien wieder nach Ostpakistan zurückgekehrt, und diese Leute erhalten jetzt eine Soforthilfe in Form von Kleidung, Lebensmitteln und Medikamenten. Außerdem werden Maßnahmen zu ihrer Rehabilitierung getroffen. Land wird für die zurückkehrenden Landbesitzer umgepflügt, die noch keine neuen Zugtiere besitzen. In Westpakistan wurden 1965 Kleidung, Lebensmittel, Medikamente und Schulbedarf im Wert von $800,000 verteilt.

(Fortsetzung auf Seite 6—1)

Bilder aus der MCC-Arbeit in Georgia, USA

Waldemar Unger, Elmwood, Winnipeg, Man., leitet die Knaben im „boys club" der „Grady Homes" an beim sinnvollen Spiel in ihrer Freizeit. Dieses Heim ist in einem armen Stadtviertel in Atlanta, Georgia, USA. (MCC-Foto)

Martha Neufeld, Vancouver, B.C., MCC-Volontärin, lehrt den Mädchen im Klub der „Grady Homes" in Atlanta, Georgia, USA, an jedem Nachmittag das Schneidern und viele andre praktische Griffe in ihrem gegenwärtigen oder zukünftigen Haushalt. (MCC-Foto)

„So einfach ist das nicht"

Dann sitze ich wieder im Zug. Diesmal wird es an der Grenze wohl glatt gehen. Ich habe ja eine richtige Aufenthaltsgenehmigung. Stolz reiche ich sie hin, zusammen mit den Bescheinigungen des Geldumtauschs und dem Zollerklärungsformular. „Und das Telegramm?" „Das Telegramm", sage ich erstaunt, „das habe ich nicht mehr. Dafür habe ich doch die Aufenthaltsgenehmigung." „Das Telegramm müssen Sie haben", tönt es streng. „Ohne das Telegramm können Sie nicht ausreisen. Es muß zu den Akten. Suchen Sie." Mir wird es heiß. Ich räume nervös die Tasche aus. Nichts. Sicherheitshalber greife ich in alle Manteltaschen. Da — ein Knäuel. Und ich kann ausreisen.

Beim Weiterfahren versuche ich, meine Erinnerungen zu ordnen. Ich komme vom Begräbnis meines Vaters, aber es will mir nicht mehr gelingen, die Trauerfeier aus ihrer Ueberwucherung durch Verordnungen und Formulare zu befreien.

John N. Wiebe †

Winkler, Manitoba

Am 15. Februar wurde in der Winkler MBG ein Vater zu Grabe getragen, der 40 Jahre in Winkler gewohnt hatte. Er war weit und gut bekannt durch seine Dienste als „Knochenarzt". Wir kannten ihn, seine Ideale, seinen Charakter, seine Ueberzeugungen und seine Lauterkeit. Er war offen in seiner Meinung, konnte sich auch als Gegner zeigen, war aber sehr aufrichtig mit sich und anderen.

Br. Lenzmann eröffnete die Begräbnisfeier mit Gebet. Eine Sängergruppe sang „Mein Gott, ich bin entschieden, auf ewig bin ich dein". Das war Br. Wiebes Zeugnis. Die Versammlung sang eins von seinen Lieblingsliedern „Mehr lieben möcht ich dich". Br. Herm. Lenzmann sprach deutsch über 1. Kor. 15, 1—5 von der Auferstehung der Toten. Die Versammlung sang „Herr, bleib bei uns". In seiner englischen Botschaft zeigte Prof. G. Pries, wie Psalm 71, die Verse 17—21 so wohl auf den Entschlafenen anzuwenden sind, auf Br. Wiebes Erfahrungen mit Gott und seine Erwartungen von Gott. Vielen hat er körperlich geholfen. Er gab seine Zeit und Dienste, wofür er manchmal wenig Entschädigung erhielt. In seiner Eigenart zeigte er doch große Treue zur MBG. Die stand bei ihm sehr hoch. Gott tat große Dinge für Br. Wiebe, indem er ihm einen starken, gesunden Körper gab, einen wackeren Geist und ein frohes Gemüt.

Zwei Kinder mußte er durch den Tod abgeben. Er durchlebte die Revolution in Rußland und sah, wie Vater und Mutter, Bruder u. Schwägerin ermordet wurden. Das hatte auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Dann kam 1926 die Auswanderung nach Kanada, ohne Geld, mit sieben Kindern. Das achte Kind wurde auf dem Schiff geboren. 1949 verlor er seine erste Lebensgefährtin. Schließlich kam seine eigene Krankheit und Schwäche, ein Leben reich an Erfahrungen mit dem Herrn. Mit dem Psalmisten sagte er: „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter" und „. . . machst mich wieder lebendig und holst mich wieder aus der Tiefe der Erde hervor."

Als besonderes Trostwort für die Hinterbliebenen zitierte Br. Pries Psalm 89, 26: „Du bist mein Vater, mein Gott und Hort der mir hilft." Eine Gruppe sang „An dem schönen, goldnen Strand werd ich dich an Gottes Hand wiedersehn".

Pred. H. P. Harder erzählte auf Wunsch der Familie, wie er kurz vor dem letzten Krankwerden des Entschlafenen noch mit Geschw. Wiebes in Winnipeg Gemeinschaft gepflegt hatte, wohl am 5. Februar. Br. Wiebe war klar gewesen und hatte kindlich gebetet. Sie hatten sich von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterhalten. Er versicherte uns, daß Br. Wiebe den Herrn meinte und mit ihm in einem guten Verhältnis stand.

Des Entschlafenen drei Söhne sind Leichenbestatter in Winkler, Morris und in Altona.

Auf dem Winkler Friedhofe neben seiner ersten Ehefrau wurde Br. Wiebe begraben. Es war ein sehr kalter Tag. Es folgte ein Trauermahl.

Wwe. Wiebe stand ihm treu und unermüdlich zur Seite auch in den Tagen, von denen Br. Wiebe wohl sagte: Sie gefallen mir nicht. Sie dankt für jeden Besuch, freundliche Teilnahme, Ermunterung, Trostwort, jeden warmen Händedruck und für die Fürbitte in den Jahren seines Leidens und am Begräbnistage.

Lebenslauf:

John N. Wiebe wurde am 20. September 1885 im Dorf Nr. 9, Sagradowka, Rußland, geboren. Er starb am 11. Februar 1966, ist also 80 Jahre, 4 Monate und 21 Tage alt geworden.

Als junger Mann bekehrte er sich zu Gott und schloß sich der MBG an, deren Glied er bis an sein Ende blieb. 1910 trat er in die Ehe mit Sara Reimer. Sie wohnten in Georgsthal, Südrußland. 39 Jahre teilten sie Freude und Leid. Sie erlebten schwere Zeiten durch die Revolution und die Auswanderung nach Kanada. Er wohnte fast 40 Jahre in Winkler, Manitoba. Der Herr segnete ihre Ehe mit 11 Kindern. Zwei starben im frühen Kindesalter. Mutter starb 1949. 1950 heiratete Vater Wwe. Elisabeth Heinrichs, die ihm bis an sein Ende treu zur Seite stand.

In seinen jüngeren Jahren war Vater immer gesund und heiter. Er liebte seine Mitmenschen, und bis zu seinem 75. Lebensjahr hat er vielen von nah und fern als „Knochenarzt" geholfen. In seinen letzten Lebensjahren hat Vater oft schwer gelitten. Am 8. Febr. 1966, während eines Besuches in Winnipeg, wurde er schwerkrank ins Concordia-Hospital gebracht, wo er am Blinddarm operiert wurde. Am 11. Februar wurde er durch den Tod abgerufen.

Er hinterläßt seine Ehefrau mit ihrer Tochter, 3 Söhne, 6 Töchter, 3 Schwiegertöchter, 6 Schwiegersöhne, 30 Enkel- und 9 Urenkelkinder, 1 Schwester, 1 Schwager, 1 Schwägerin und viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern im festen Vertrauen, daß unser lieber Vater die ewige Ruhe erlangt hat und daß wir uns dort einst wiedersehen werden.

Die Hinterbliebenen.

Im Auftrage eingesandt von Frau John J. Janzen, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Heinrich Wiebe, 42, wohnhaft in Fort Garry bei Winnipeg, wurde am 27. Februar in einer Auto-Truckkollision nördlich von Edmonton, Alberta, getötet. Arthur Fröse und noch zwei Verletzte wurden ins Hospital eingeliefert.

— Die Abbotsford-MBG an McCallum Rd., B.C., hat ihren Namen geändert auf „Central Heights"-MBG und will ein neues, größeres Bethaus bauen.

— Die Lendrum-MBG in Edmonton, Alberta, plant für die Tage vom 22.—25. März eine Missionskonferenz.

— Der Chor des MBG-Bibelcollege sang unter Dirigent V. Martens am 27. Februar vormittags im Elmwood-MBG-Bethause, Winnipeg; Student Paul Hofer und Lehrer V. Adrian sprachen. Br. Hofer wird in diesem Jahr graduiert und folgt dann einem Ruf, als Gehilfe des Pastors der Mennonitengemeinde in Basel, Schweiz, zu dienen. — Am Abend desselben Sonntags sang der Gemeindechor unter Dirigent Ben Horch 17 „Kernlieder" aus dem deutschen Gesangbuch, beginnend mit „Gott ist gegenwärtig" und endend mit „Nur mit Jesu . . ." Es war ein wunderbarer Gottesdienst und berührte viele, besonders, die diese Lieder früher oft gesungen haben. Wir haben einen großen Schatz in dem Gesangbuch. — Missionarin Helen Harder, N.N., ist am 24. Februar aus Indien nach Hause auf Urlaub gekommen. Sie hatte die kranke Schw. Marie Riediger erst von Indien nach Chilliwack, B.C., begleitet, ehe sie nach Winnipeg zu ihrem Vater kam. — Lehrerin Elfriede Töws, die von Nigeria nach Hause gekommen ist, wurde in diesem Bethause am 27. Februar aufgeboten zur Ehe mit E. Wayne Nafziger, Glied der Altmennoniten bei Hopedale, Ill. Er hat Volkswirtschaftslehre (Economics) als Fach gewählt, hat in Nigeria Forschungsstudium auf dem Gebiet betrieben. (Ist dort mit seiner zukünftigen Frau bekanntgeworden.) Im kommenden Herbst will er sein Studium an der Universität von Illinois mit dem Ph.-D.-Titel abschließen.

— Frau Katharina Derksen, 72, Ehefrau des Johann J. Derksen, 610 Fraser St., Chilliwack, B.C., starb am 21. Februar zu Hause nach einem Herzanfall. Die Begräbnisfeier war am 24. Februar im MBG-Bethause. Sie überleben ihr Ehemann, 8 Kinder mit Familien und einem Kind zu Hause. (Sie ist die Schwiegermutter des Donald Kornelsen, Vorsteher dieser Druckerei — Red.)

— P. D. Thießen, 76, Coaldale, Alberta, starb am 21. Februar nach mehreren Herzanfällen. Die Begräbnisfeier war am 24. Februar im MBG-Bethause. Der Entschlafene kam von Orenburg nach Kanada, hatte früher in Lugowsk, Neusamara, gewohnt.

— Pred. Gerhard J. Klassen, 81, starb am 22. Februar in Morden, Man., im Hospital. Er war Witwer und wohnte in Manitou. Die Begräbnisfeier war am 25. Februar in dem MBG-Bethause an Portage Avenue. Ihn überleben 2 Töchter, 5 Söhne, 34 Enkel- und 23 Urenkelkinder.

— Im hohen Alter von 97 Jahren starb Wwe. Justina Wiebe am 20. Februar im „Rest Haven"-Heim in Steinbach, Man. Die Begräbnisfeier war am 23. Februar im Bethause der Zentral-MBG in Winnipeg. Sie hinterläßt 2 Söhne, 1 Tochter, 16 Enkel- und 10 Urenkelkinder.

— Frau Peter Wiebe, 77, von 1164 Roch St., Nordkildonan, starb am 20. Februar im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 24. Februar im Bethause der Sargent-MG, Winnipeg. Beerdigt wurde sie in Springstein, Man. Sie überleben ihr Ehemann, 3 Söhne, 4 Töchter, 15 Enkelkinder.

— Pred. H. Baerg, Pastor der MBG Portage Ave., Winnipeg, und Frau Anna geb. Wiebe hatten am 26. Februar, abends, Silberhochzeit in ihrem Bethause im Kreise ihrer 6 Kinder, vieler Verwandten, der Gemeinde und Freunden. Die Prediger H. H. Voth und J. H. Quiring sprachen. Ihre Hochzeit war vor 25 Jahren in Coaldale, Alberta, und Pred. B. B. Janz vollzog damals die Trauhandlung.

— Zu ihren Kindern Friedrich Hirschfelds in Winnipeg kam nach 22jähriger Trennung Mutter Hirschfeld am 10. Februar aus Sowjetrußland.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Geschw. Teigrobs, Port Rowan, Ontario, Natalie Lutzer, Osnabrück, Westdeutschland, Geschw. John M. Enns, Steinbach, Man.

*

Südamerika
(laut „Mennoblatt")

Curitiba, Brasilien — Es ziehen immer mehr von hier nach Kanada. Am 1. Dezember 1965 verließen wieder zwei Familien Brasilien. Mehrere Familien sind auch von hier nach Deutschland abgewandert.

Bage — Auf der Generalversammlung der Kooperative wurde Philip Fast als Präsident gewählt. Waldemar Kröker ist bei uns als Tierarzt tätig.

— Die Blumenpracht ist für Imker eine Freude. Der Honig findet viele Abnehmer.

Witmarsum — Heftige Gewitter mit viel Regen gingen im Januar über unsere Siedlung hernieder.

— Die Einnahmen für Reis waren in den letzten zwei Jahren gering.

— Einige Siedler in Witmarsum sind von der Milchwirtschaft auf Schlachthähnchenhaltung übergegangen, andere versuchen Milchwirtschaft mit Hühnerhaltung zu koppeln.

*

Volendam, Paraguay — Zum 1. Januar 1966 hatte die Kolonie Volendam 665 Einwohner. 48 Personen wanderten im Jahre 1965 aus; eingewandert sind 5 Personen. 5 Ehen wurden geschlossen, 14 Kinder sind geboren, 2 Personen sind gestorben.

— Anfang Januar war in Tiefenbrunn eine Sommerbibelschule. 90 Schüler wurden von 6 Lehrern unterrichtet.

— John Dyck, MCC-Direktor für Paraguay, weilte zusammen mit seiner Frau einige Tage in der Kolonie.

— Ein Teil der vorjährigen Weizenernte wurde nach Fernheim verkauft.

— Mit der Maisernte wurde im halben Januar schon begonnen. Die Ernteaussichten sind gut.

*

Bergthal, Caaguaza — Das Wetter ist noch immer regnerisch und schwül, aber es regnet nicht mehr so viel auf einmal. In letzter Zeit konnten nicht viele Stämme aus dem Wald geholt werden, weil es fast immer zu naß war.

— In der neuen Ansiedlung hat sich auch schon vieles verbessert. Zwei Sägemühlen sind dort schon in Arbeit, aber manches ist noch provisorisch. Man hat den Plan, dort jetzt auch gleich eine Schule zu bauen.

— Die Paraguayer kommen auch oft und bitten um eine Schule für ihre Kinder. Wir haben hier also eine große Gelegenheit und Verantwortung, den Paraguayern das Heil in Christus zu bringen.

Fernheim — Lehrer Peter J. Neufeld verlegt seinen Wohnsitz nach Asuncion, wo er als Lehrer an der Goetheschule arbeiten will. Lehrer Neufeld war 11 Jahre Leiter der Zentralschule. Bei dem Lehrermangel in Filadelfia ist sein Scheiden besonders bedauerlich.

— Durch die Botschaft der Bundesrepublik in Asuncion ist den Mennonitenkolonien das Angebot gemacht worden, zehn Lehrlinge für verschiedene Berufe auf zwei Jahre nach Deutschland zu schicken. Die Kolonien werden von diesem Angebot Gebrauch machen. Im April sollen die Lehrlinge schon in Deutschland sein.

— Unsere Kolonie hat in Asuncion einen Mikro-Bus bauen lassen. Er soll als Expreß nach Asuncion und für Sonderfahrten in der Kolonie eingesetzt werden.

— Der Januar war regnerisch, und bis heute stehen die Felder versprechend. Besonders gut haben sich die ausgedehnten Kunstweiden entwickelt. Das Vieh hat einen guten Preis.

— Familie Gerhard Isaak aus Filadelfia, die vor drei Jahren nach Deutschland fuhr, kehrte nun zurück. Gerh. Isaak wollte sich in Deutschland im Uhrmacherhandwerk vervollkommnen.

*

Neuland — Frau Maria Unruh geb. Löwen traf mit einem Düsenflugzeug aus der Sowjetunion kommend in Asuncion ein. Hier wurde sie von ihrem Mann Abram Unruh aus Friedensheim begrüßt, von dem sie seit dem Zweiten Weltkrieg getrennt war. Frau Unruh kommt aus Angren, Taschkentskaja Oblast, und ist 69 Jahre alt.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Die amerikanische Regierung ist an einer Vermittlerrolle der Internationalen Kontrollkommission für Indochina (ICC) im Vietnam-Konflikt interessiert. Wie der kanadische Minister für Auswärtige Angelegenheiten, Paul Martin, nach seinen Gesprächen mit Außenminister Dean Rusk mitteilte, fand dieser Vorschlag eine positive Aufnahme in Washington. Der ICC gehören neben Kanada noch Indien und Polen an.

— Der Gouverneurleutnant

(Fortsetzung auf S. 12—5)

Bedeutender Tag im Kongo

(Fortsetzung von Seite 1—4)

12, die das zweite Jahr abgeschlossen hatten, erhielten nur das Zeugnis. Sie werden die Schwesternbrosche nach Abschluß des dritten Jahres erhalten.

Dann verließen wir in würdevollem Schritt die Kirche. Draußen wurde uns so oft die Hand gedrückt, daß sie zu schmerzen begann, und die Kameras forderten, wir sollten lächeln.

Dann gingen wir nach Belle Vue zum Bankett. Wir haben es nicht vergessen, dem Herrn für seine Güte zu danken. Viele haben für uns gebetet. Wir zögerten jetzt nicht, für alle Fürbitte zu danken. Hätte der Herr nicht Gelingen gegeben, so ständen wir heute nicht da als die stolzen Absolventen der Schule.

Zur Stärkung dienten uns durch die Jahre folgende Verse: 1. Kor. 15, 58 und Psalm 46, 1. 2.

Mary Lee Haller

(Schw. Mary Lee Haller wurde vom Hebammenkursus graduiert. Sie ist das erste Mädchen, das den Pflegekursus in Kajiji absolvierte. Da sie mehrere Sprachen kann, liest sie die Blätter der MBG mit Interesse.)

Die Teilnehmer an der 5. Jahresrüstzeit für Krankenhausangestellte in Indien, die im Januar stattfand.

Persönliches Zeugen im Krankendienst

„Das persönliche Zeugen im Krankendienst" lautete das Thema auf der Rüstzeit für Krankenhausangestellte in Indien vom 21. bis 23. Januar. Das Thema wurde von Br. Henry Poetker behandelt, der es in folgende Unterthemen eingeteilt hatte: „Das betende Zeugen", „Das zielbewußte Zeugen", „Das wirksame Zeugen". Etwa 50 Angestellte aus den Hospitälern der MBG in Deverakonda, Jadcherla und Wanaparty nahmen daran teil, auch Angestellte aus Regierungshospitälern und Aerzte in eigener Praxis.

Weitere Ansprachen hielten Br. Jake Friesen und Br. Dan Nikkel. Berichte über die evangelistische Arbeit in den Krankenhäusern und in der Krakenhausschwesternschule in Jadcherla wurden gebracht. Auch kam ein Bericht über die Arbeit unter den Krankenschwestern in Hyderabad, die von Schw. Helen Harder getan wird.

Von Gelegenheiten zum Zeugen erzählten ein Arzt, eine Krankenschwester, ein Apotheker und ein Laborant. Auch die Gelegenheiten, durch ambulante Kliniken, Lesezimmer und Verbreitung von Schriften zu zeugen, wurden betont. Ein Dramá „Die Aufforderung, die das Kreuz an uns ergehen läßt" wurde aufgeführt. Gruppengesänge von Angestellten der verschiedenen Krankenhäuser und Gebetsstunden vertieften den geistlichen Einfluß dieser Rüstzeit.

Die Hospitalarbeit in Indien bietet großartige Gelegenheiten zum Zeugen, und die Rüstzeit diente dazu, jeden Anwesenden an seine Aufgabe und Gelegenheit zu erinnern.

Jake Friesen.

Einkommen der MBG-Mission im Januar 1966

Kanada

Alberta	$ 7,000
British Columbia	16,000
Manitoba	14,000
Ontario	8,600
Saskatchewan	8,800
Verschiedenes	5
Summe aus Kanada	$ 54,405

Vereinigte Staaten

Zentral-Distrikt	$ 6,000
Pazifik-Distrikt	13,000
Südlicher Distrikt	10,000
Verschiedenes	4,000
Summe aus den USA	$ 33,000

Verschiedenes

Jahresraten	$ 1,000
Nachlässe	1,400
Anleihe	15,000
Andere Eingänge	1,060
Summe Verschiedenes	$ 18,460
Totaleinkommen	$105,865

Peter J. Funk, Finanzsekretär, Hillsboro, Kansas, USA.

Aeußere Mission der MBG

Kanada — Schw. Anne Wiebe wird voraussichtlich am 26. Februar von Winnipeg nach Paraguay fliegen, wo sie am 27. Februar eintreffen soll. Schw. Wiebe kehrt nach kurzem Urlaub in den Chaco zurück, wo sie wieder als Krankenschwester unter den Indianern dienen und auch in der Arbeit unter den Frauen tätig sein wird.

*

Paraguay — Am 2. März wird in Asuncion, Paraguay, eine neue Elementarschule offiziell eröffnet. Die Missionare sind der Ansicht, daß diese Schule nicht nur solchen Kindern eine christliche Ausbildung bieten wird, die auch sonst unter christlichem Einfluß stehen, sondern wird Möglichkeiten zur Verbreitung des Evangeliums bieten. Die Schule beginnt mit der ersten Klasse. Etwa 30 Schüler werden erwartet. Man gedenkt, weitere Klassen hinzuzufügen und schließlich auch eine Lehrerausbildungsklasse. Lehrer ist Hans Eitzen.

*

Kolumbien — Schw. Gertrude Woelk will am 6. März aus Cali, Kolumbien, nach Kanada auf Urlaub kommen. Ihre Heimat ist Beechy, Saskatchewan. Sie schreibt, daß die Gläubigen in Kolumbien große Erwartungen auf die Evangelisation vom 2. bis 5. April setzen. Die evangelischen Gemeinden beten und arbeiten zusammen, damit die Stadt Cali es hört, daß Christus ein auferstandener Heiland ist. Betet für uns, auf daß viele während der Zeit zur Erkenntnis Christi kämen.

*

Kongo, Afrika — Geschw. Siegfried Epps, die in Leopoldville, Kongo, dienen, wurde am 24. Januar ein Töchterchen geboren, das sie Darlene-Ann nennen.

— Die Bevölkerung im Kongo ist dankbar, daß die Regierung der Provinz Kwilu organisiert werden durfte und daß alles friedlich ablief. Die Missionare berichten, es scheine, als werde im Lande langsam wieder Ordnung hergestellt. Ein Teil der Missionsarbeit der MBG im Kongo ist in der Provinz Kwilu mit der Hauptstadt Kikwit.

Die Missionare der MBG im Kongo sind dankbar, daß das große Regierungskrankenhaus wieder eröffnet werden durfte. Der Betrieb des Hospitals wurde 1964 wegen Aerztemangel und Rebellentätigkeit eingestellt. Die Gemeinden sind wiederholt aufgefordert worden, um einen Arzt für Pai Kongila zu beten, und der Herr hat die Gebete erhört. Dr. Cornelius Voth wurde vom MCC für das Hospital zur Verfügung gestellt. Dr. Voth und Frau und die Krankenschwestern Arlene Gerdes und Mathilda Wall wurden bei ihrer Ankunft in Pai Kongila mit großer Freude empfangen. Durch die Wiedereröffnung dieses Hospitals bieten sich besondere Gelegenheiten zur Evangelisation. Viele Dorfbewohner strömen nach Pai Kongila, das zur Großstadt werden könnte.

Die kleine Gruppe von Gläubigen in Pai Kongila steht als ein wahrer Leuchtturm da. Sie haben mit dem Bau eines zeitweiligen Bethauses begonnen. Die meisten sind als Pfleger und auf andere Art im Hospital tätig. Auf diese Weise kann die Gemeinde durch einheimische Christen gebaut werden und das Evangelium wird verbreitet. Die Arbeiter auf Pai Kongila vertrauen dem Herrn, daß er ihr Zeugnis segnen wird.

Ein großes Gebäude wurde in Leopoldville gekauft, das renoviert und als Literaturzentrale dienen wird. Von hier aus sollen Schriften verbreitet, die Radioarbeit geleitet und Fernbibelkurse ausgesandt werden. Diese Zentrale dürfte zu einem wahren Leuchtturm werden, wenn die Missionare und die einheimischen Christen von hier aus zusammen das Wort Gottes im ganzen Kongo verbreiten. Um Fürbitte für dieses Werk wird ersucht.

2 Krankenschwestern treten Ueberseedienst an

Schw. Margaret Dyck, St. Catharines, Ont., und Schw. Mary Pauls, Port Rowan, Ont., haben Kanada verlassen, um in Uebersee zu dienen.

Schw. Dyck, die schon sieben Jahre in Nazareth unter der „Edinburgh Medical Mission Society" als Krankenschwester im Hospital gearbeitet hat, ist am 21. Januar auf drei Jahre nach Palästina zurückgekehrt, wo sie nun im Auftrage des MCC tätig ist. Ihr Hauptdienst besteht in der Schulung arabischer Krankenschwestern. In dem Hospital, in dem sie arbeitet, werden täglich etwa 175 Patienten behandelt. Schw. Dyck ist Glied der MBG an Scott Street, St. Catharines, Ontario.

Schw. Pauls begab sich im Februar nach Vietnam, wo sie drei Jahre als Krankenschwester dienen will. Sie gehört gegenwärtig gliedlich zur Terrace-MBG, Los Angeles, Kalifornien. Ihre Eltern sind Geschw. Aaron Pauls, Port Rowan, Ontario.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

„Erweiterte Grenzen in der gegenseitigen Hilfe"

ist das vorgesehene Thema der Versammlungen der „Association of Mennonite Aid Societies", die in Reedley, Kalifornien, vom 2.—4. März stattfinden sollen. Sie sind in der 1. Mennonitenkirche und im MBG-Bethause

Daniel Kauffman, Scottdale, Pa., wird eine Serie von Vorträgen bringen.

Dr. Peter J. Klassen, Fresno, Kalifornien, wird zu dem Thema „Die Gemeinde — eine schöpferiche Gemeinschaft für gegenseitige Hilfe" sprechen.

Im vorigen Jahr nahmen 120 Personen an den Versammlungen dieser Vereinigung teil.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

MBG-Bethaus wird in Montevideo gebaut

Am 30. Januar 1966 wurde der erste Spatenstich getan zum Bau eines Bethauses der MBG in Montevideo, Uruguay. Bis dahin wurden die gottesdienstlichen Versammlungen im Wohnhause der Geschw. Prochmans abgehalten. Pred. J. P. Neufeld ist der Hirte dieser kleinen Gemeinde.

Auf der jährlichen Konferenz der MBG von Uruguay, die vom 7.—9. Januar in Sarandi war, diente Br. H. H. Dück, Lehrer des Bibelinstituts in Curitiba, Brasilien, mit segenbringenden Vorträgen. Die Konferenzarbeit für das folgende Jahr wurde mutig und brüderlich geplant.

Zu gleicher Zeit hatte die Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden ihre Sitzungen in Gartental. Br. J. P. Neufeld wurde gebeten, dort an einem Abend zu sprechen und auch ihren Geschäftssitzungen beizuwohnen. Es war erstmalig, daß die zwei Konferenzen, MBG und MG, einander Grüße zusandten.

Auf der Konferenz zu Sarandi berichtete Br. J. P. Neufeld, daß seit dem 20. Dezember 1962 deutsche Radiosendungen ausgestrahlt worden sind, die mit kleinen Unterbrechungen gebracht wurden. Die Hörerzahl hat ständig zugenommen. Manche haben durch den Radiodienst beten gelernt, Frieden gefunden und sind froh geworden.

Weil der Rundfunksender verkauft wurde, mußten unsre Radiosendungen am 19. Dezember 1965 eingestellt werden. Es wird mit der neuen Verwaltung verhandelt, bis heute haben wir jedoch noch keine Antwort erhalten.

Seit Dezember 1964 werden Sonntagsschulklassen in Spanisch gehalten. Die deutschsprechende Gruppe wächst nicht. In der spanischsprechenden Abteilung der Sonntagsschule haben wir nun 64 Kinder. Beim Weihnachtsprogramm (1964) waren mehr als 40 Kinder und 8 Mütter zugegen. Im Oktober 1965 begannen wir mit Abendgottesdiensten in spanischer Sprache.

J. P. Neufelds sind Glieder der MBG an Portage Ave., Winnipeg, Manitoba. Seit 1962 stehen sie in Montevideo im Dienst unter der MBG-Wohlfahrtsbehörde. Ihr Termin läuft noch ein Jahr.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Nepal

Die christliche Kirche erhielt 1959 erstmalig Zugang zu Nepal. Heute arbeiten dort Paxdienstgruppen mit der vereinigten christlichen Nepalmission zusammen und betätigen sich in Bauobjekten und Krankenhäusern. Ein Paxmann beaufsichtigte vor kurzem 70 einheimische Arbeiter beim Bau eines Krankenhauses für Außenpatienten.

Bei der Beurteilung der MCC-Arbeit in Südasien muß man Motivierung und lokale Umstände im Auge behalten, um zu verstehen, wie wesentlich die einzelnen Arbeitsbeiträge sind. Christen sind zum Dienen berufen, und Arbeit gibt es überall in der Welt.

Aus Rußlandbriefen

Neusamara, Bogomasowo,
UdSSR, 1. Dezember 1965.

Geschrieben von den zwei ältesten Töchtern des Kornelius Martens aus dem Dorfe Bogomasowo.

Guten Tag, Tante Agatha und Onkel Jacob und Cousins! Heute, am 1. Dezember, habe ich Ihren Brief erhalten. Wir danken für den Brief und die Bilder! Am Leben und gesund sind wir noch alle, und dafür danke ich meinem Gott! Nun will ich auch gleich den Brief beantworten.

Sie sagen, es sind 41 Jahre, seit Sie mich als zweijähriges Kind gesehen. Ja, jetzt bin ich 43 Jahre alt. Ich habe nur die Dorfschule in Bogomasowo besucht, dann habe ich zu Hause geholfen. Am 21. Oktober 1936 starb Papa (Kor. Martens). Als ich 17 Jahre alt war, mußte ich „forsch" im Kollektiv arbeiten. Am 12. November 1942 wurden wir nach Orsk geschickt. 1953 kam ich zurück und arbeitete weitere sieben Jahre auf der Kollektivfarm und fütterte Jungvieh. Vom Durchzug des kalten Windes bekam ich dort schlimme Augen. Es legte sich auf die Nerven und ich verlor das linke Auge. Auf dem rechten Auge kann ich nur 10 Prozent sehen. Ich war damals sechs Wochen in Busuluk im Krankenhaus. 1961 konnte ich gar nicht arbeiten. Von 1962 an bin ich Nachtwächterin auf der Großfarm, weil ich nicht arbeiten kann.

Wir waren vier Geschwister: Mariechen, ich, Susa und Hans. Hans ist im Mai 1946 (?) im Krieg gefallen. So sind wir drei Schwestern geblieben. Susa hatte 1954 Hochzeit mit David Unruh aus Klinok. Sie haben in Klinok ein schönes Haus gebaut, ganz von Holz. Sie halfen uns Schweine schlachten. Sie haben drei Jungen, Heina ist 10 Jahre, Abram 8 und Sascha 4 Jahre alt.

Das neue Jahr ist ganz nahe. Was es uns bringen wird, wissen wir nicht.

Gute Nacht, schlaft alle wohl! Dieses habe ich auf der Arbeitsstelle geschrieben, während ich im Stall saß und wachte. Es ist gerade 12 Uhr, schlaft wohl, auf Wiedersehn! Ich hoffe auf Antwort. Seid herzlich gegrüßt von

Justina Martens.

*

Neusamara, Bogomasowo,
den 5. Dezember 1965.

Ich will auch noch ein wenig schreiben. Gesund und am Leben sind wir alle und wünschen Ihnen dasselbe. Ich hatte jetzt drei Wochen Urlaub; den bekommen wir auch bezahlt. Ich war in der Zeit bei meinen Kindern Spensts und half meiner Tochter mit dem Kind und in der Wirtschaft. Mein Enkel ist schon drei Monate alt und heißt Igorj. Lydia arbeitet wieder als Aerztin und ihr Mann ist Lehrer in der Lugower Zentralschule. Da geht auch mein Sohn Jascha; er ist in der 11. Klasse. Hier strebt alles empor, Lydia auch Antonij studieren beständig weiter, er im Lehrerberuf und sie im Arztberuf. Das sind briefliche Fernkurse, und zweimal im Jahr fahren sie nach Orenburg zu Examen.

Meine Jungen wollen auch weiterlernen. In der Landwirtschaft will niemand mehr bleiben. Bei uns ist für jedermann Arbeit, wer nur arbeiten will. Die Löhne sind auch besser und werden in Geld ausgezahlt. Getreide kaufen wir soviel wir brauchen. Wer gesund ist und arbeiten kann lebt ganz gut. Es ist alles zu kaufen, auch alle fertigen Kleidungsstücke. Möbel haben wir alle neu, nur das Baumaterial ist schwer zu bekommen, weil sehr viel gebaut wird. Wir wohnen weit von der Bahnstation und so bekommen wir wenig Baumaterial zu halten.

Für Leute auf dem Lande gibt es jetzt schon von 60 Jahren Pension, soll aber rückgängig gemacht werden und wieder von 55 anfangen; es ist ein Fehler gemacht worden.

Heute ist Landesfeiertag zu Ehren der Staatsverfassung (Konstitution). Bald ist Neujahr. Wetter haben wir lindes, aber im November war es schon sehr kalt. Die Ernte war nur mittelmäßig, doch alles wird zureichen, nur das Futter ist knapp. Die Großwirtschaften haben viel Vieh und müssen mit dem Futter zusehen. Schnee ist wenig, die Autos fahren noch sehr. Ich war vorige Woche in Sorotschinsk, es ging noch gut zu fahren. Es ist überall Hochweg, und viele Leute haben Autos. Johann D. Stobbe und sein Schwiegersohn (mein Cousin) Peter Wiebe fahren auch ein Auto. So wie bei ihnen ist es hier noch nicht. Es ist aber sehr gut, wir sind alle gleichberechtigt und wollen Frieden in der ganzen Welt! Wenn alle so wollten, würde nicht soviel Krieg und Elend sein.

Was machen Onkel und Tante Siemens in Ontario? Wir hatten mit ihnen Briefwechsel, doch jetzt ist nichts von ihnen zu hören. Oder kommen die Briefe nicht hin? Ihre Briefe gehen nur neun Tage; sie sollen auch mal schreiben.

Bei Ihnen ist also bald Feiertag, es wird von dort über Radio davon gesprochen. Wir hören die sehr schönen Lieder und Ansprachen, und sind dankbar. Wir würden Euch manches schreiben, aber . . . Ich bin sehr interessiert, wie es bei Ihnen in Kanada ist. Gerne würde ich mal zu Besuch kommen, weil mich doch alles interessiert. Ich habe es noch immer „drock", muß noch immer viel allgemeine Arbeit leisten außer meiner Hauptarbeit. Nun genug, auf Wiedersehen! Mit Gruß

Wwe. Mariechen Unger
und Kinder.

Mein Mann war Kornelius Ungers jüngster Sohn Gerhard, geboren 1917.

Eingesandt von
J. A. Nikkel,
2041 Bradner South,
Aldergrove, B.C.

Wir haben mehrere Briefe von meines Bruders Wilhelm Schwiegertochter erhalten. Sie hat alle Pakete erhalten, die wir geschickt haben. Ich lasse einen ihrer Briefe folgen.

Es war uns eine große Freude und Gebetserhörung, daß Schwester Mariechen (ehemalige Frau J. Penner, Paschnja) endlich, nach Jahren, wieder schrieb. Ich lege auch ihren Brief bei. Vor Jahren bot ich ihr an, herzukommen, und das gab dort Schwierigkeiten.

Es grüßt
Frank B. Peters,
Box 517, Terrace, B.C.

Die Briefe:

Onkel Franz und Tante Tina samt Kindern!

Da wir Euren uns vielwerten Brief mit den schönen Photographien erhalten haben, danke ich Euch herzlich! Besonders dankbar sind wir für das schöne Paket, das wir heute erhielten. Der liebe Gott wolle Euch die Liebe, die Ihr an uns beweist, vergelten! Ihr habt eine schöne Familie. Uns gefallen Eure Pflegekinder (2 Indianer und 1 Halbindianer) auch von Angesicht und wir freuen uns mit Euch, daß sie Lehre annehmen und sogar die Bibelschule besuchen.

Hier gibt es keine Bibelschulen, aber Versammlungen haben wir; auch die Kinder bekommen biblischen Unterricht. Doch nicht überall ist es so; und von etlichen Stellen bitten die Geschwister um Fürbitte.

Sind Eure Kinder, die Ihr jetzt noch zu Hause habt, auch schon bekehrt? Unsre Tochter Frieda hat sich im Mai bekehrt, so ist jetzt noch Witja geblieben. Wir hoffen, daß auch er noch zur Gnade kommen wird.

Ja, hier sind wir getrennt, könnten wir uns wenigstens dort treffen, wo es keine Trennung mehr gibt.

Frieda ist 17 Jahre alt, Witja 15. Ich werde am 12. Januar 42 Jahre alt. Im Oktober waren es schon 14 Jahre seit mein Mann genommen wurde. Viel habe ich schon erlebt. Ich arbeite vom Oktober wieder auf der Stelle als Näherin, aber ich bin oft krank, so daß ich makeriell schlecht fertigkomme. Ich bin im letzten Sommer nicht im Kurort gewesen; sie stellten fest, daß meine Lungen ausgeheilt sind. Jetzt ist das Herz ziemlich schwach, so daß ich mich oft ans Krankenhaus wenden muß. Nun, Gott legt ja nicht mehr auf als wir tragen können.

Unlängst ist von hier eine lutherische Frau zu ihrem Mann nach Deutschland, und eine andere von Alma Ata zu ihrem Mann nach Amerika gefahren. Wir werden hierbleiben, denn ich möchte nicht von Mutter und Geschwistern wegfahren.

Bald ist Weihnachten. Die Kinder lernen Gedichte und Lieder. Könntet Ihr Blätter aus einer russischen Bibel im Brief beilegen? Frieda bittet um Gedichte. Wir wünschen Euch fröhliche Weihnachten! Anna Peters.

*

(Erhalten in Terrace am 20. Januar 1966 — Eins.)

Taschkent, den 5. Januar 1966

Liebe Geschwister nebst Kindern in der weiten Ferne!

Herzliche Grüße von mir! Manches ist geschehen in den letzten Jahren. Wir können die Gnadenwunder und Liebestaten rühmen, die wir erfahren haben. Ich hoffe, mein Schreiben könnte Euch erreichen, ohne schwere Folgen zu haben. Es ist ein Jahr seit mein lieber Mann krank wurde. Drei Monate lag er fest im Bett; ich durfte ihn pflegen. Am 3. April 1965 entschlief er sanft. Da es gerade Saatzeit war und viele Verwandte und Bekannte an der Leichenfeier teilnehmen wollten, hatten wir dieselbe am nächsten Tag, Sonntag, am 4. April. Er erreichte ein Alter von 83 Jahren und 4 Monaten; hat Glauben gehalten, gelitten, gestritten und blieb treu bis ans Ende. Ich bin sehr dankbar, daß er zu Hause sterben durfte und ich ihn pflegen konnte, was viele unsrer Lieben nicht durften. (Dies war ihr vierter Mann, den sie überlebte. — Eins.) Jetzt war ich allein im Hause, war aber sehr müde und schwach, denn ich hatte während der Pflege nicht geschlafen. Ich muß am Tage oft ruhen. Die Kinder nötigten mich zu sich. Sie kamen mit der Maschine (Auto), luden meine Sachen auf und holten mich nach Taschkent. Wohne jetzt bei meinem einzigen Stiefsohn Jakob Nachtigal (aus Surowo, Ufa). Habe ein stilles Zimmer, lese, schreibe, ruhe, habe mich schon sehr erholt, werde mit Liebe gepflegt. Ich habe keine Pflichten, als des Hauses Großmama zu sein. Jakob geht jeden Tag auf Arbeit. Seine Frau ist kränklich und arbeitet jeden vierten Tag. Am Sonntag fahren wir zur Versammlung.

Zu Weihnachten war ich zu Edigers (Käthe Hamm, auch aus Surowo, Ufa) gefahren, 120 Kilometer auf der Autobahn nur 3½ Stunden. Die sind vor drei Jahren von Omsk hergezogen, sind zufrieden und leben ganz gut. Ich war dort zum Christabend und zwei Tage in der Versammlung. Dort ist ein großes Dorf, viele Deutsche und Mennoniten. Neujahr kamen Gäste ins Haus und ich habe die Feiertage im Segen verlebt.

Ausgangs September 1965 fuhr ich bis Paschnja, Slawgoroder Kreis (wo sie das Waisenheim hatten). Es hat sich dort alles verändert. Die alten Häuser sind wohl alle weg. Von unserm Platz sind nur noch etliche knorrige Bäume. Ananjewka hat drei Straßen. Die jungen Leute sind alt geworden, und von den ganz Alten sind wenige geblieben. Schwägerin Anna Wilhelm Peters wohnt bei ihrem jüngsten Sohn Heinrich. Die Söhne sind alle Männer für diese Zeit.

Schwester Minna Boldt besuchte mich im August, half mir, meine Wirtschaft zu liquidieren und überzuziehen. Sie wohnt bei ihrem jüngsten Sohn Albert.

Von meinen Waisenkindern sind noch vier Friesenskinder, die mich gefunden und auch besucht haben. Sie schreiben noch immer an Mama. Der Herr segne Euch. In Liebe, Mariechen.

Leamington, Ont.

Am 13. Februar hatte sich unsre MBG zum ersten Mal in unserem neuen Versammlungshause zum Gottesdienst versammelt. Zwar ist das neue Bethaus noch nicht komplett, doch unser Termin im alten Hause war abgelaufen, nachdem wir denselben schon um einen Monat aufgeschoben hatten. Wir sahen uns nun genötigt, unsre Versammlungen ins neue Haus zu verlegen.

Zum Anfang der Sonntagsschule versammelten wir uns zu einer gemeinsamen Eröffnung. Br. J. Dick las den 84. Psalm. Br. Ben Töws, Sonntagsschulleiter, sprach kurz über 1. Chron. 28, 8. Nachdem drei Brüder die Arbeit unsrer Sonntagsschule im Gebet vor den Herrn gebracht hatten, gingen die Schülerr in ihre Klassen.

Zur Eröffnung des Gottesdienstes las unser Gemeindeleiter, Pred. Abe Konrad, 1. Sam. 7, 3, machte etliche Bemerkungen und 3 Brüder beteten. Br. Konrad sprach dann über Joh. 4, 20—24 zum Thema „Wahre Anbetung".

Nach dem Gottesdienst versammelten wir uns draußen zur Ecksteinlegung. Br. Konrad las 1. Kor. 3, 1—15. Die Brüder Corn. Hamm, Leiter des Baukomitees, und Henry Dueckman, Bauunternehmer, fügten den Stein in die Mauer. Dankbaren Herzens verließen wir die Feier.

Abends versammelten wir uns um den Tisch des Herrn. Br. Konrad hielt eine Ansprache über „Liebe in einer Gemeinde" nach Joh. 13, 34. 35. Sie findet Ausdruck in der Gemeinschaft, im Liebesmahl, im Liebesdienst und in gegenseitiger Zuneigung und Begegnung. Pred. D. Derksen diente bei der Abendmahlsfeier. Der Abend schloß mit einer Zeugnis- und Gebetsstunde.

Ich erwähne noch den Abend des 6. Februar. Es war unser letzter Gottesdienst im alten Hause. Vor 25 Jahren wurde es gebaut. Wir hatten dort also 1300 Sonntagmorgen-Gottesdienste und außerdem Abend-, Feiertag- und Spezialgottesdienste.

Wir hörten von Geschwistern Zeugnisse und Erfahrungen, die sie in dem alten Gotteshause gemacht hatten. Der Herr war unter uns.

So Gott will, soll die Einweihung unseres neuen Hauses am 1. Mai stattfinden. Möge es eine Stätte des Segens und der Ehre Gottes sein!

J. H. Dueckman, Korr.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy..

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Kleiner Garten

Kleiner Garten, wohl bestellt,
Schließt in sich die ganze Welt:
Mühe und der Mühe Preis,
Samenkorn und Blütenreis,
Reife Frucht auf Beet und Ast,
Stille Einkehr, müde Rast,
Werden, Blühen und Vergeh'n,
Tiefer Schlaf und Aufersteh'n.
Garten unterm Himmelszelt,
Kleiner Garten: große Welt!

Joseph Maria Lutz.

Rafaela

Erzählung von Heti Karig

(Fortsetzung)

Er war ein evangelischer Spanier. Weil das Leben in Italien leichter sein sollte und es für ihn, den Musiker, bessere Gelegenheiten zum Verdienen geben würde, war er mit seiner Frau und seinem Kind aus der Heimat fortgezogen. Es ging auch alles gut, und es wurden glückliche Jahre. Sie musizierten zusammen, seine Frau begleitete ihn auf dem Klavier. Bis das Unglück kam und sie krank wurde und starb. Starb sie aus Heimweh? Hätte er rechtzeitig zurückgehen sollen? Nun war er allein mit der fünfjährigen Rafaela. Die Frau, bei der er jetzt zur Miete wohnte, sorgte wohl etwas für das Kind. Aber es war keine rechte Liebe dabei. Die Kleine war viel zu oft sich selbst überlassen. Verwandte oder Freunde, die das Kind hätten zu sich nehmen können, hatte er nicht. Diese Sorgen machten den armen Geiger ganz krank und ratlos. Ich bin, wie es scheint, gerade im rechten Augenblick hierher geführt worden, dachte der Hausvater. „Ich möchte Ihr Töchterchen gern einmal sehen", bat er, und sie verabredeten sich für den nächsten Vormittag.

Das Haus, in dem der Geiger wohnte, lag in einer engen Straße. Der Musiker war allein in seinem Zimmer. „Wo ist Rafaela?" fragte der Besucher. Der Geiger trat mit ihm ans Fenster. Sie sahen auf einen düsteren Hof hinunter, der von niedrigen Schuppen umgeben war. Ein dunkelhaariges, zierliches, kleines Mädchen ging von einer Tür zur anderen, klopfte an und hielt dan bittend die Hand hoch. „Allem Anschein nach spielt sie, sie sei eine Bettlerin", meinte der Hausvater. „Ich möchte wohl hören, was sie sagt." Sie öffneten leise das Fenster und lehnten sich hinaus. „Habt Ihr vielleicht eine Mutter für mich oder eine Schwester?" bat die kleine Bettlerin. Dem Vater schossen die Tränen in die Augen. „Sie merkt es selbst, was ihr fehlt, sosehr wir beide auch aneinander hängen und uns nicht missen können."

Piwi, das drollige Schimpansenkind, läßt es sich auf einer Spazierfahrt durch die sonnigen Straßen Berlins in seinem luftigen Kinderwagen wohlsein.

„Ja, sie braucht ein warmes Heim und eine sorgende mütterliche Hand und Spielgefährten", sagte der Hausvater. „Wenn Sie einverstanden sind, kann sie das bei uns finden." Er erzählte dem Geiger von seinem Kinderheim in einem großen schönen Schloß, dem Park mit seinen Spielplätzen und von den großen und kleinen Kindern, die dort ihre Heimat gefunden hatten „Aber ob sie mitgehen würde und sich von mir trennen?" gab der Vater zu bedenken. „Wir müssen uns erst kennenlernen. Ich werde mich jeden Tag eine Weile mit ihr beschäftigen. Ich glaube bestimmt, daß sich mir ihr Herz dann auftun wird." Sie riefen Rafaela ins Zimmer. Prüfend sah sie den Fremden an. Der lächelte ihr zu und fragte: „Wollen wir miteinander spielen? Am besten geht es in dem großen Park. Soll ich dich heute nachmittag abholen? Magst du?" Fragend sah sie den Vater an, der sagte: „Geh nur mit! Ich freue mich, wenn du in dem schönen Park mit unserem neuen Freund spielst."

Hand in Hand machten sie sich später auf den Weg. Rafaela war zuerst noch scheu. Aber sie taute auf, als sie an den Teich kamen. Der Hausvater holte eine Tüte mit Brotstücken aus seiner Tasche, und sie fütterten die Schwäne und Enten. Und wie lustig war nachher das Spielen! Wie mußte Rafaela lachen, wenn der lange Hausvater mit dem Kopf über das Gebüsch hinausragte und doch glaubte, gut versteckt zu sein!

Jeden Tag waren sie von nun an zusammen, und mit jedem Tag wurden sie bessere Freunde. Der Hausvater erzählte der Kleinen von dem Kinderheim, dem fröhlichen Leben dort und von der Hausmutter. So konnte es nicht ausbleiben, daß Rafaela selbst den Wunsch hatte, das alles zu sehen und zu erleben. Als der Vater dann sagte, daß er sie dort besuchen werde, wurde der Plan festgemacht und der Tag der Abreise bestimmt.

Auf der Fahrt gab es für Rafaela viel zu sehen und viel zu fragen, so daß der Hausvater oft nicht die nötigen italienischen Ausdrücke fand. Er schob dann deutsche Worte ein. Er sagte sich, je eher sie die fremde Sprache lernt, um so leichter lebt sie sich ein. Rafaela machte es Spaß, die fremden Worte nachzusprechen. Stunde auf Stunde ging hin. Die Kleine wurde stiller und nachdenklicher. „Was tut jetzt wohl der Vater?" fragte sie plötzlich. „Er denkt an seine Rafaela und freut sich, daß sie eine schöne Reise machen kann", antwortete der Hausvater.

"Ich freue mich gar nicht," sagte das Kind, und Tränen liefen ihm über das Gesicht. „Vater ist immer weiter weg von mir", schluchzte es. Der Hausvater nahm es auf seinen Schoß. „Nun lege deinen Kopf an mich und höre zu." Dann zog er eine Mundharmonika hervor, die er immer in seiner Tasche hatte und spielte einige Melodien, zuletzt ein kleines italienisches Liedchen, das Rafaela ihm beigebracht hatte: Oh, wie bin ich glücklich; glücklich. Rafaela hatte aufgehört zu weinen und sang das Lied mit. Dann legte sie dem Hausvater die Arme um den Hals und sagte: „Ich hab dich lieb."

Ein richtiges Fest wurde es, als sie zu Hause ankamen. Die Heimkinder standen vor dem Schloß und sangen zur Begrüßung, und die Hausmutter nahm Rafaela in ihre Arme. „Was sollte ich euch Mädchen mitbringen? Eine Puppe sagtet ihr? Ich habe viel Besseres für euch, eine kleine Schwester aus Italien, die man liebhaben kann und der ihr helfen müßte, daß sie bald so gut deutsch spricht wie ihr. — Hier kommt ja noch jemand, der uns begrüßen will." Hektor, der große Hund, sprang heran und war wie wild vor Freude. Er beschnupperte Rafaela. Sie hatte keine Angst vor ihm, sondern streichelte ihm den Kopf. „Ihr werdet gute Freunde werden", sagte der Hausvater. „Er versteht auch Italienisch; du wirst es sehen." Da mußte Rafaela lachen. Ihr war vor den vielen neuen Gesichtern etwas bange geworden. Als alle an der festlichen Kaffeetafel saßen, ging der Hausvater herum und legte jedem Jungen eine große Apfelsine auf den Teller. Rafaela aber legte jedem Mädchen eine italienische Haselnußkette um den Hals. Die hatte der Vater ihr als Geschenk mitgegeben.

Dann begann der Alltag. Die Großen gingen zur Schule und Rafaela in den Kindergarten. Sie faßte die deutschen Worte schnell auf, am leichtesten lernte sie die Lieder. Die Kindertante merkte bald, wie musikalisch das kleine fremde Mädchen war. Wenn die größeren Kinder zum Blockflötenspielen zusammenkamen, schlich Rafaela zu ihnen und sah und horchte gespannt zu. Der Hausvater beobachtete, daß sie auch beim Klavierspielen der Schüler am liebsten daneben saß. Als er ihr eines Tages eine Blockflöte in die Hand gab und ihr beibrachte, wie sie zu spielen sei, dauerte es nicht lange, bis sie eine kleine Melodie zustande brachte. "Wir müssen für Freude für das Kind sorgen", sagten sich die Hauseltern. „Anneli, die neben Rafaela schläft, meint, sie weine manchmal des Nachts. Sie darf kein Heimweh bekommen."

Leider waren nicht alle Kinder freundlich zu Rafaela. Sie hatte schon gemerkt, daß manche sie „die Fremde" nannten und neidisch waren, wenn der Hausvater sie zum Spaß hoch in die Luft hob oder sie neben sich sitzen ließ. „Sie stiehlt uns unsern Hausvater", hatte neulich ein Mädchen gesagt. Rafaela verstand die Worte nicht ganz. Das quälte sie, weil sie spürte, daß sie nichts Gutes enthielten. Schließlich fragte sie die Kindertante: „Bitte, was heißt stiehlt?" Als sie ihr erklärte, daß es soviel wie „wegnehmen" bedeutete, wurde sie sehr traurig. Sie mußte viel an ihren Vater denken, aber sie liebte auch die Hauseltern, die so gut zu ihr waren. Zwei Freundinnen hatte sie auch schon. Und dann war da ihr treuer Begleiter, der Hund Hektor. Doch immer größer wurde ihr Heimweh. — Ich muß wieder zu meinem Vater, der Gedanke ließ sie nicht mehr los.

Die Kinder hatten den ganzen Nachmittag im Park und am Sandplatz gespielt. Erst beim Abendessen merkten sie, daß Rafaela fehlte. Zwei Kinder wurden in den Park geschickt, um sie zu holen. Die Kindertante sah im Haus nach ihr. Es war vergebens. „Wir müssen sie sofort suchen!" rief der Hausvater und schickte die Helferin mit zwei großen Jungen ins nahe Dorf. Er selber pfiff nach Hektor und ging in den Wald.

Die Hausmutter versuchte die Kinder zu beruhigen. „Laßt uns aufbleiben, Hausmutter, bis Rafaela gefunden ist. Wir können doch nicht schlafen. Sie hat bestimmt Heimweh. Auf dem Spaziergang neulich, als der Fritz zu ihr sagte, daß man immer an unserm Fluß entlang gehen müsse und noch weiter, dann käme man schließlich nach Italien, wurde sie ganz aufgeregt." So gingen die Stimmen der Kinder durcheinander.

Inzwischen schritt der Hausvater mit Hektor durch den dämmrigen Wald. Immer wieder ermunterte er den Hund: „Such Rafaela, such!" und rief selbst laut ihren Namen. Plötzlich stutzte der Hund und jagte ins Tannendickicht. Ebenso schnell war er wieder zurück, wedelte und lief wieder davon. Der Hausvater eilte hinterher. Da lag das Kind unter den tiefhängenden Zweigen einer Tanne. Tränenspuren standen ihm im Gesicht. Der Hausvater kniete bei ihm nieder und rief seinen Namen. Rafaela schlug die Augen auf. Sie wußte zuerst nicht, wo sie war. Aber dann warf sie dem Hausvater die Arme um den Hals und schluchzte nur: „Hausvater!" Als sie ruhiger geworden war, fragte er: „Warum bist du fortgegangen? Wir haben alle große Angst um dich gehabt."

„Ich mußte immerzu an meinen Vater denken, und daß er so allein ist. Da konnte ich es nicht mehr aushalten. Immer am Fluß entlang, dann kommt man nach Italien, hat Fritz mir gesagt. Aber dann wurde es dunkel, und ich war so sehr allein. Dann fing es auch noch an zu regnen. Da bin ich unter die Tanne gekrochen und habe geweint. An meinen Vater habe ich gar nicht mehr gedacht, nur nach der Hausmutter und nach dir gerufen. Ich gehe nicht wieder fort von euch. Nie! Bist du mir böse?"

Puppenwäsche.

„Ich bin froh, daß wir unsre kleine Rafaela wiederhaben. Und jetzt trage ich dich huckepack nach Hause, denn du bist müde. Halte dich schön an mir fest, und alle Traurigkeit vergessen wir jetzt." Damit trabte der Hausvater mit seiner kleinen Last auf dem Rücken davon. Mit der freien Hand zog er aus der Tasche seine Mundharmonika und blies leise Melodien, bis er zu dem kleinen italienischen Lied ansetzte: Oh, wie bin ich glücklich. „Wie in der Eisenbahn", flüsterte Rafaela, „als ich das erstemal in dein Haus kam. Jetzt komme ich wieder hin und bleibe da."

Wie erlöst waren alle, als der Hausvater das verlorengegangene Kind wiederbrachte. Jeder wollte ihm etwas zuliebe tun; alle wußten, es war aus lauter Traurigkeit fortgelaufen. Die Hausmutter hatte inzwischen mit ihnen geprochen.

Am nächsten Tag holte der Hausvater Rafaela zu sich: „Weißt du, wir wollen schon jetzt eine Überraschung für deinen Vater vorbereiten, wenn er Weihachten zu uns kommt. Was meinst du, wenn wir ihm etwas vormusizieren? Du wirst Klavierspielen lernen, und die andern Kinder flöten dazu. Dann kannst du sagen: ‚Vater, nimm deine Geige, wir beide spielen zusammen.' Ob das nicht eine schöne Weihnachtsfreude für deinen Vater ist?" Rafaela klatschte in die Hände: „Bestimmt!" rief sie. „Wann kann ich anfangen?" — „Heute schon, und jeden Tag wird geübt, dabei wird die Freude alle Tage größer", antwortete der Hausvater. Bei sich dachte er, Gott gebe, daß wir das Richtige für unser Pflegekind gefunden haben.

Sie hatten das Richtige gefunden. Von ihren Eltern hatte Rafaela die musikalische Begabung geerbt. Sie lernte mit Leichtigkeit, so klein sie noch war. Darüber wurde sie froh und vergaß ihr Heimweh. Wenn Rafaela später, als sie schon eine berühmte Klavierspielerin war und mit ihrem Vater zusammen Konzerte gab, von dieser Überraschung erzählte, dann sagte sie jedesmal: „Es war das schönste Weihnachtsfest meines Lebens. Vater stand mit seiner Geige neben mir am Klavier und spielte einfache Weihnachtslieder, und ich war glücklich, daß ich ihn begleiten konnte. Er sah mich so strahlend an und ebenso meine Hauseltern, und alle Kinder klatschten in die Hände. Nie vergesse ich dieses Fest und die Liebe, der ich es verdanke."

Kinder Gottes und Miterben Christi

Predigt von David Dürksen, 1906.

Römer 8, 16. 17:

„Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Einleitung: Für's zeitliche Fortkommen ist's ganz angenehm, eine Erbschaft in Aussicht zu haben; aber nicht alle, die auf eine Erbschaft hofften, kamen in Besitz derselben. Und viele, die sie in ihre Hände bekamen, verstanden nicht, damit umzugehen. Es muß sehr schwer sein, wenn „junge Herren alte Bettler" werden. Es gibt viele Menschen, die gar keine zeitliche Erbschaft in Aussicht haben. Ihre Eltern sind arm, sie sind in dienender Stellung.

Wenn wir unserm himmlischen Herrn treu dienen, ohne zu murren, werden wir von ihm als Lohn ein Erbe empfangen. So verheißt Gott in seinem Wort; darauf kann man sich getrost verlassen. Mancher Mensch, der eine große zeitliche Erbschaft in Besitz genommen hat, kann doch seines Lebens nicht froh sein, weil er weiß, daß man ihm seinen Besitz nicht gönnt und weil sein eigenes Gewissen ihm bezeugt, daß er nicht der rechtmäßige Besitzer wenigstens nicht des ganzen Erbes ist. Es ist eine befleckte Erbschaft. Gott fragt durch Habakuk (Kap. 2, 6): „Wie lange wird es währen?" In 1. Petr. 1, 4 steht von „einem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel". Die das erlangen sind wahrhaft glücklich zu nennen. Wenn Paulus in Röm. 8, 16. 17 an eine Erbschaft denkt und von Erben spricht, so meint er nicht Vanderbilts oder Rotschilds Erben oder Miterben, sondern **die Miterben Jesu Christi.** Sehr deutlich sagt er uns zweierlei darüber.

I. Wer sind sie? „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben . . ." Das will verstanden sein. Kinder sind ja zuletzt alle Menschen; und doch meint Paulus

1. nicht die Unbekehrten, die von gläubigen Eltern abstammen. So verstanden es die Zeitgenossen Johannes des Täufers. Doch der tritt dieser falschen Ansicht im heiligen Ernst entgegen mit den Worten: „Denket nur nicht, daß ihr sagen wollt, wir haben Abraham zum Vater; Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken." Den David werden wir im Himmel finden. Er ist dort Miterbe. Dagegen sein Sohn Absalom? „Wer Vater verstört und Mutter verjagt, der ist ein schändliches, verfluchtes Kind" (Spr. 19, 26). Hiob ist im Himmel zu finden. Seine zehn Kinder, die beim Wohlleben unter den Trümmern des Hauses begraben wurden, sind die auch da?

Auf die Hinterlassenschaft eurer Eltern habt ihr Kinder, solange ihr unbekehrt seid, kein Anrecht, auch wenn eure Eltern gläubig sind. Jeder Mensch, der ein Miterbe Jesu Christi werden will, muß persönlich bekehrt, selbst erneuert werden, sonst ist er's nicht, und wenn er auch Kind frommer Eltern ist. Die Unbekehrten, die von gläubigen Eltern stammen, sind es auch nicht.

2. Nicht die sind es, die sich durch eigenes Bemühen Gott angenehm zu machen suchen. Da wird uns in Apg. 10 von Lukas ein Mann vorgeführt, der machte es Ernst mit der Sache. Almosen gab er viel. Er nahm es mit seinem Leben ernst. Lies das Zeugnis seiner Leute. Hast du solches von deinen? „Ein frommer und gottesfürchtiger Mann" (V. 22). In der Umgebung hatte er ein „gutes Gerücht", und doch mußte Petrus noch kommen, ihm „Worte zu sagen": „Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott." Aber des Sünders Herz war nicht befriedigt.

O Mensch, der Himmel ist zu fern, durch Werke ihn zu ersteigen. Wenn man schon im Glauben an den Sohn Gottes lebt, und alsdann auf kein eigenes Tun sieht, kommt man sich so erbärmlich vor, daß man an's Seligwerden anfängt zu zweifeln. Von den Fehlern in Gedanken, Worten und Werken gar nicht zu reden, nein, man denkt: Das Gebet ist viel zu selten und, wenn man noch betet, tut man es kalt, zu mitleidslos. Es ist selten ein Ringen mit Gott um eigene Heiligung, um Bekehrung der Sünder, um Heiligung der Gläubigen. Die Zeugnisse von dem, was Gott an meiner Seele getan hat, sind zu selten, zu kalt. Das Fürbitten wird vergessen; das Leben ist eine Kette von Unterlassungssünden. Ich meinesteils müßte in jedem Augenblick, wenn ich auf mein Tun angewiesen wäre, mut- und kraftlos zurücksinken und das Seligwerden aufgeben. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß ich durch eigenes Bemühen nicht ein Miterbe Jesu Christi geworden bin. Und du kannst es auf diese Weise auch nicht werden. Welche sind es denn?

3. Die durch den Heiligen Geist Kindschaftsrecht empfangen haben. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Ich hatte das Zeugnis einst auch nicht. Ich war eine Zeitlang erweckt, aber nicht bekehrt. Das ist ein schweres Leben. Ich wußte, daß man das Zeugnis der Kindschaft haben mußte und könnte, aber ich hatte es nicht. Bei mir fehlte die bedingungslose Uebergabe. Als ich mich bedingungslos ergab, da erhielt ich das Zeugnis der Kindschaft.

Liebe Leser, es kann verschiedene Hindernisse geben, daß der Sünder das Zeugnis der Kindschaft nicht erlangt. Erlaubt mir, daß ich an einige erinnere: Hier ist eine Seele, die will schon alles tun: beten, lesen, singen, für die Mission geben und vieles mehr, aber die Schmach Christi freiwillig auf sich nehmen, das will sie nicht. Das ist aber eine Bedingung. Darohne geht es nicht. Ich bemitleide dich, liebe Seele, denn ich habe auch auf allerlei Weise versucht, ob ich nicht, ohne um Christi willen vor der klugen Welt ein Narr zu werden, selig werden könnte. Vergebliches Bemühen! Da mag eine andere Seele sein, die schon alles will, nur ihre Sünden vor Gott und Menschen bekennen, das will sie nicht. Das ist aber eine Bedingung. Eine Dritte will irgendeine Lieblingssünde beibehalten. Nein, mit solchen Bedingungen erlangt man das Kindschaftszeugnis nie. Fort mit allen Bedingungen; bitte Gott um den Heiligen Geist! Er gibt denselben allen, die darum bitten. Nur keine Bedingungen, der Heilige Geist logiert in dir mit keinem andern Geist zusammen. Hast du den Heiligen Geist? Dann bist du ein Miterbe Jesu Christi.

II. Welche Aussicht haben sie?

1. Gottes Erben zu sein; bei einem Reichen ist gut Erbe sein. Mancher würde sich wünschen, bei Vanderbilt Erbe zu sein, und doch ist dieser mehr als hundertfache Millionär ein armer Stümper vor Gott. Wenn Vanderbilt allen Menschen, die jetzt leben, zwei Mahlzeiten gibt, die Mahlzeit für jeden nur 10 Kopeken gerechnet, dann ist er bankrott. Also lohnt es sich nicht, einen Vergleich anzustellen. Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist; der Erdboden und die darauf wohnen. „Das Silber und Gold ist auch sein." Wir können Gottes Reichtum nicht aussprechen, wenn wir ihn auch in Milliarden zählen wollten. Das belohnt sich, wie Paulus, alles andere für Schaden und Dreck zu achten, um Christus zu gewinnen, um Gottes Erbe sein zu können. Mancher macht sich mit den vergänglichen Dingen dieser Erde soviel zu tun, daß für ihn die Aussichten, Gottes Erbe zu sein, verlorengehen. Ein Gutsbesitzer sprach so viel von seinem Gut, daß er von einem Knecht Gottes, der gerne mit ihm vom Himmel sprechen wollte, gefragt wurde, ob er ihm sein großes Gut auf der Karte zeigen wollte. „Dazu ist es zu unbedeutend", war die Antwort.

Der Mensch ist in Gefahr, über die kleine Nebensache die große Hauptsache zu vergessen. Gottes Erbe zu sein, ist die Aussicht der Miterben Jesu Christi.

2. Mit Christo verherrlicht zu werden. Unser Text spricht von „Miterben Jesu Christi". Mit ihm leiden hier, und mit ihm in der Herrlichkeit dort; hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron. „So wir anders mitleiden, so werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden." Hier durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, daß die einen sagen „Er ist fromm", die anderen „Er verführt das Volk". Die einen sagen: „Es hat noch kein Mensch so geredet wie dieser Mensch", die anderen: „Er hat den Teufel, was höret ihr ihm zu?" Mit ihm Zöllner- und Sünderfreund heißen hier, und über die Engel stehen dort. „Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!" Das Gebet ist erhört. Dann kommt das, was wir oft singen: „Wenn ich werde dahin kommen bin ich aller Krankheit los . . . In dem Himmel allezeit Friede, Ruh und Seligkeit."

Schluß. Paulus hält es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll.

Teure Leser, der bequeme Weg, so wie ihn unser faules Fleisch gerne haben will, führt nicht zur Herrlichkeit. Seien wir recht nüchtern! Verhandeln wir die Ehre, die wir mit Christo haben sollen, nicht für das bißchen Anerkennung vor der vernünftigen Welt? Zu allen Krankheiten, an denen die Menschheit leidet, gehört auch die, daß wir alles zu rasch genießen wollen, auch die Ehre. Wir sind dazu da, um geehrt, sehr geehrt zu werden, aber die richtige Reihenfolge ist: „Die Leiden zuvor und die Herrlichkeit danach." Nun will der Mensch aber die Ehre zuvor — und fällt in ewige Schande und Leiden darnach. Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden; denn durch Trübsal hier, geht der Weg zu dir. Amen.

Brüder, die der Herr brauchen konnte

Von Js. Löwen,
Box 88, Virgil, Ontario

Wiederholt lese ich die zwei Bücher „Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit" von Br. Ar. A. Töws, und jedesmal habe ich großen Segen dabei. Herzlich dankbar bin ich dem Verfasser für die sehr gute Arbeit und den großen Dienst, den er unsrer mennonitischen Bruderschaft mit den zwei Bänden erwiesen hat. Mehrere der in den Büchern genannten Brüder kannte ich persönlich und sind mir zum großen Segen gewesen. Deshalb möchte ich noch etliches hinzufügen.

Br. Jakob Horn aus Blumenort wird auf Seite 144, Band 1, erwähnt. Er war von Beruf Schuhmacher und wohnte in Blumenort am Ende nach Rosenort in einer Semljanka (Lehmhütte). In Fürstenau, wo wir damals wohnten und ich die Dorfschule besuchte, lernte ich Br. Horn kennen. Mein Vater Jakob Löwen war damals Reiseprediger. Zu der Zeit waren im Schulhause in Fürstenau allabendlich Evangelisationsversammlungen, wobei folgende Prediger mit dem Worte Gottes dienten: mein Vater und die Brüder J. G. Thießen, Abr. Nachtigal und Joh. Dyck. Manche Fürstenauer waren gegen diese Versammlungen. Mein Vater hatte zwei Brüder für Hausbesuche eingeladen, Br. J. Horn aus Blumenort und Br. David Löwen aus Alexanderwohl.

Eines Tages, gegen Abend, kam auf unsern Hof ein Pferdegespann mit Kastenwagen, mit einer Zeltplane bedeckt. Br. Horn war auch Kolporteur. Er hielt nicht auf kleine Taschenbibeln, die man leicht in der Rocktasche trägt. Er benutzte lieber eine große Hausbibel, die er unter seinem Arm trug. Darüber sagte er: „Wenn ich in ein Haus trete, brauche ich mich nicht erst vorzustellen, denn meine große Bibel spricht für mich." Bei den Hausbesuchen überschlug er keines, sondern er kehrte in jedes Haus ein.

Eines Tages waren die beiden Brüder schon am andern Ende des Dorfes, wo sie noch bei P. L. einkehren wollten. Aus etlicher Entfernung merkten sie schon, daß die Haustür bei P. L. etwas offen stand. Jedoch als sie anklopften war die Tür verriegelt. Sie klopften längere Zeit, bis Frau L. die Tür öffnete und dabei sagte: „Mein Mann war soeben noch hier, wo mag er wohl sein?" Die Brüder mit Frau L. suchten in Haus und Stall und konnten P. L. nicht finden, bis sie die Leiter zum Spreufach auf den Stallboden hinaufstiegen, wo sie P. L. fanden, in der Spreu sitzend. Mit Spr. 28. 1: „Der Gottlose fliehet, und niemand jaget ihn" redeten die beiden Brüder den Gesuchten P. L. an. Dort, auf dem Stallboden, bekehrte sich damals P. L. und wurde ein frohes, entschiedenes Gotteskind. Er hat sich auch später als solches bewährt.

Noch als junger Mann kam ich nach etlichen Jahren als Ladendiener in Klassens Kaufladen, Blumenort, wo ich als junger Christ oft Br. Horn besuchte. Seine große Bibel lag neben seinen Schuhleisten. Oft hat der liebe Bruder mich getröstet, manchmal in recht origineller Weise, z. B. so: „Br. Löwen, der Teufel kennt uns und weiß genau, wann und wie er seine Geschütze auf uns richten muß. Werden wir stärker in Glauben, werden auch die Angriffe des Teufels heftiger und stärker."

Auf die Frage, in welchem Alter ein Kind sich bekehren könne, erzählte er mir: „Bei einer Erweckung in Kleefeld bekehrten sich viele suchende Seelen. Eines Abends, während ich froh mit den Neubekehrten sprach, umklammerte jemand meine Beine. Es war ein sechsjähriges Mädchen, das weinend zu mir aufschaute. Ich nahm die Kleine auf den Arm und fragte, was sie wünsche. Da sagte die Kleine: ‚Ich will mich auch bekehren.' Dann kniete ich mit der Kleinen zum Gebet. Sie bekehrte sich, und dieses damals sechsjährige Mädchen ist heute schon eine Mutter von mehreren Kindern. Sie ist dem Herrn treu geblieben."

Weiter nenne ich den vielen bekannten Prediger Peter Regehr aus Margenau, Glied der Rückenauer MBG. 1913 wurde ich von ihm in Rückenau getauft. Ich diente damals in Rückenau bei Peter Martens im Laden. In jener Zeit sollte in Rückenau ein Sängerfest stattfinden. Ich war auch Sänger im Gemeindechor. Drei Chöre sollten singen, Lichtfelde, Margenau und Rückenau. Den Lichtfelder Chor dirigierte damals Lehrer Peter Sawatzky mit einem recht langen Stock. Pred. Peter Regehr dirigierte den Margenauer Chor mit der Stimmgabel. Br. Js. Fast dirigierte den Rückenauer Chor mit einem kurzen Stock. Zum ersten Male sang der Margenauer Chor das Lied „Wenn wir wandeln im Herrn."

Auch der schon hier in Coaldale verstorbene Lehrer und Prediger Joh. Töws, damals in Alexandertal, ist mir ein großer Segen gewesen. 1915 kam ich als Sanitäter nach Moskau, und dort lernten wir uns kennen. Br. Töws bediente mit noch zwei Brüdern die Postabteilung in der Kaserne des Semstwo-Verbandes. Allabendlich hielten die Prediger J. Töws und J. Nickel (aus Neusamara) abwechselnd die Abendandachten in der Kaserne. Br. Töws las seinen Bibeltext immer

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Frauendienst

Der andere und du

Laß nichts zwischen dir und dem Nächsten sein,
Was die Jesusliebe zerstört und verletzt.
Eh' die Sonne verglüht mit letztem Schein,
Vergib und vergiß, was dich in Zorn versetzt.
Vergib und vergiß noch am selben Tag,
Was immer es sei, wie Jesus dir vergab.

Laß stets zwischen dir und dem Nächsten steh'n
Den Helfer und Freund, der wahre Liebe ist.
Lockt sündige Lust, wirst du sicher geh'n,
Siehst du den andern erst durch Jesus Christ.
Blick zuerst auf ihn, der am Kreuz verblich,
Er bewahrt vor Sünde — den andern und dich.

Ilse Ramin

Wenn Kinder allzu oft erkältet sind

Besonders in den feuchten Wintermonaten haben viele Kinder unter häufigen Erkältungen zu leiden. Kaum ist ein Husten oder Schnupfen vorbei, schon beginnen sich neue Erkältungsherde bemerkbar zu machen. Häufen sich solche Erkältungen bei Kindern in derartiger Form, so muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Mag das Kind im Augenblick trotz der Erkältung auch noch ganz gesund aussehen, so beweist doch die Erfahrung, daß sich auf die Dauer andere bedenkliche Folgen einstellen. Meistens tritt Appetitlosigkeit mit Gewichtsverlust oder Gewichtsstillstand ein. Der Arzt stellt Drüsenschwellungen im Bereich des Hals-Kopf-Gebietes fest, so daß ein chronischer Reizzustand vorliegt. Befällt dieses Kind mal eine schwere Krankheit, dann hat es zu wenig Widerstandskraft, um damit fertigzuwerden.

Einer der Hauptgründe für diese Erkältungsfälligkeit sind die sogenannten „Rachenwucherungen", auch als „Rachenmandel" bezeichnet. Es handelt sich um Drüsenvergrößerungen an der hinteren Rachenwand, die wir nur mit besonderen Instrumenten sehen können, da sie von dem Gaumen verdeckt werden. Viele Zeichen deuten untrüglich auf das Vorhandensein einer Rachenmandel hin. Wir müssen sie nur gut beobachten. Ein solches Kind atmet wenig oder gar nicht durch die Nase, sein Mündchen steht offen. Die Sprache hört sich „näselnd" an wie bei Stockschnupfen. Nachts bemerken wir, daß das Kind wie ein Erwachsener schnarcht.

Sind die Kinder schon in der Schule, kommt häufig Klage über eine verminderte Aufmerksamkeit, auch fällt auf, daß sie oft träumend herumsitzen, wenn die anderen Kinder spielen. Anscheinend hören sie auch nicht gut. Manchem Kind wurde wegen seiner zurückgehenden Schulleistungen schon unrecht getan, während eine Rachenmandel schuld war. Diese Wucherungen können den feinen Gang vom Rachen zum Innenohr zudrücken und damit das Gehör schädigen. Durch die Mundatmung kommt die Luft zu kalt und ungereinigt an die zarte kindliche Bronchienschleimhaut. Auf diese Weise entstehen die dauernden Erkältungen.

Die ärztliche Behandlung muß die Nase frei machen und die allgemeine Widerstandsfähigkeit wieder stärken. Manchmal gelingt es mit Hilfe von Nasentropfen, Bestrahlungen und Medikamenten. Häufig aber erreichen wir das Ziel nicht damit. In den Fällen muß die Rachenmandel operativ entfernt werden. Der Eingriff ist kurz, für die Kinder völlig schmerzlos. Nach der Operation kann das Kind sofort wieder nach Hause.

Noch eines ist wichtig: Geben wir den Kindern, die zu solchen dauernden Erkältungen neigen, wenig Milch, wenig Fleisch und Eier, aber viel Obst, besonders Apfelsinen und Zitronen, viel Gemüse und Butter. Auch Eigelb können wir übrigens häufig geben, nur nicht das Eiweiß. Dazu geben wir noch Lebertran und, wenn es möglich ist, Höhensonnenbestrahlung. Die Rachenmandel wird häufig mit den Gaumenmandeln verwechselt, die am Eingang des Schlundes liegen und die wir gut sehen können, wenn der Mund weit geöffnet wird. Auch diese sind häufig an chronischen Erkältungen schuld, aber auch noch für weitere Krankheiten verantwortlich, wenn sie oft entzündet sind. Dr. M. A.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Er kann!

Erzählung von M. v. O.

(3. Fortsetzung)

Sie stockte. Es war nicht vorteilhaft, weder für Koni noch für Tante Helene, daß Frau von Mandelstein eben herein gekommen war und Resis Worte gehört hatte. Resi wußte das auf den ersten Blick.

„Ich spaße nur, Mama. Ach nein, laß den Koni, tue ihm nichts, Mama. Er kann ja gar nicht so viel dafür. Es tut ihm so leid, nicht wahr, Koni, du?"

Koni antwortete nicht, er sah mit großen entsetzten Augen auf seine Mutter, und erst als sie seine Hand faßte und ihn aus der Stube zog, fing er an zu schluchzen.

„Sie schlägt ihn, Tante Helene, ich fürchte, sie schlägt ihn sehr."

Tante Helene antwortete nicht, aber sie seufzte. Sie dachte, daß das Gesicht der Mutter kalt und dann erregt gewesen war, und Konis Geschrei verriet deutlich genug, daß Resi recht gehabt hatte.

*

Tante Helene war abgereist. Wenn auch ihr Bruder, Resi und Koni immer wieder baten: „Bleib doch, du bist ja eben erst gekommen", so fühlte sie doch, daß es besser war, wenn sie nicht länger blieb. Frau von Mandelstein lächelte kalt und unverbindlich, und Hertha sah stumm vor sich hin.

Sie brachten sie zum Bahnhof und standen grüßend und winkend da, bis der Zug den Bahnhof verlassen hatte.

Gott ist nicht ein Gott der Unordnung sondern des Friedens

Frau von Mandelstein seufzte erleichtert. „Sie ist sehr gut, sehr — aber entsetzlich pietistisch."

Herr von Mandelstein sah finster vor sich hin, wie er es immer tat, wenn er innerlich bewegt war. Er liebte seine Schwester, fand es aber nicht der Mühe wert, seiner Frau auf ihre törichte Bemerkung etwas zu antworten. Resi flötete ganz leise vor sich hin, es war das weder weiblich, noch ihrer Stimmung entsprechend, sie fand aber, daß auf alle Fälle niemand ihre wirkliche Stimmung merken durfte.

„Komm, Dickerchen", sagte sie dann und streckte lächelnd ihre Hand nach Koni aus. Es fiel ihr nämlich plötzlich ein, daß Tante Helene ihr gesagt hatte: „Ich lege dir meinen kleinen Freund ans Herz. Du mußt Koni vom Heiland erzählen, Resi!"

Koni packte mit beiden Händen Resis Hand. „Zieh", rief er, „du bist das Pferd und ich der Wagen, du mußt mich ziehen."

„Wohin denn, Koni?" Er ließ sich lachend ein Stückchen ziehen. Dann sah er den blauen Himmel an, hielt das blonde Köpfchen schief und sagte: „Koni will in'n Himmel, wo liebe Heiland is, du auch — du?"

Resi errötete. „Ja, Dicker — später mal!"

„Wa—rum später?"

Sie antwortete nicht, Er fragte so oft „Warum?" und war gewohnt, keine Antwort zu bekommen.

*

Resi hatte die Bitte der Tante nicht vergessen. Sie erzählte Koni vom Heiland alles, was sie wußte. Sie merkte dabei, daß sie recht wenig wußte, und Hertha merkte mit Staunen, daß Resi viel in ihrer Bibel las. Es war das ja ein praktisches Mittel, um bald mehr vom Heiland zu wissen. Koni fragte oft so schrecklich schwere Sachen, und wenn dann noch Hans Nobs, Walter Detwig und Kurt von Hummelstein mit zuhören mußten (Koni verlangte das oft energisch), dann machten die vier Paar klugen Kinderaugen Resi oft ganz ängstlich.

„Bitte nur den Heiland, daß er dir hilft", so hatte die Tante geschrieben, „er tut das dann ganz gewiß."

Resi machte zwar hinter dies „ganz gewiß" ein ungläubiges Fragezeichen, aber wenn über ihr Herz so irgendeine Angst kroch, dann dachte sie doch an das „ganz gewiß" der Tante und merkte dann, daß sie gebetet hatte und erhört war.

Die fröhliche Resi hatte jetzt manche Anfechtung zu erdulden. Die Mutter paßte ihr mächtig auf, daß sie nicht „pietistisch" ward, und es schien Resi, als habe sie noch nie im Leben so viel „gesellige Freuden" genießen müssen, wie eben jetzt.

„Laß mich doch mal bei Koni bleiben. Der arme Junge ist ja immer allein", bat sie manchmal, aber es half ihr nichts.

„Du gehst mit", sagte die Mutter.

(Fortsetzung folgt)

Rezepte

Köstliche Pies zu jeder Jahreszeit

Pies gehören ja zu den beliebtesten Naschereien, die wir zum Kaffee reichen. Die Pies, von denen hier die Rede sein soll, haben ganz besonders zusammengestellte Füllungen oder — wie zum Beispiel der Dattel-Karamel-Pie — einen ungewöhnlichen Teigboden. Dabei sind sie leicht und schnell zu machen, weil die bequemen und praktischen „Mixes" verwendet werden und kosten so der Hausfrau weder viel Zeit noch viel Mühe.

Dattel-Karamel-Pie

Boden: Man bestreicht Boden und Seiten einer 8 Zoll großen Pieform gleichmäßig mit 2 Eßlöffeln weicher Butter, streut 1½ Tassen Kokosnußflocken hinein und drückt sie gleichmäßig verteilt in die Butter. Bei 300 Grad F. 15 oder 20 Minuten lang backen, bis der „Teig" goldbraun geworden ist. Erkalten lassen.

Füllung: Inzwischen kocht man 1 Tasse gehackte Datteln 1 Minute lang in Wasser weich, die Datteln müssen vom Wasser ganz bedeckt sein. Abgießen und kalt werden lassen. — 1 Paket Vanille- oder Karamel (Butterscotch) Pudding- und Piefüllungspulver wird mit 2 Tassen Milch gemischt und auf mittlerer Flamme unter ständigem Rühren zum Kochen gebracht. Vom Feuer nehmen. Nur etwa 5 Minuten lang abkühlen lassen, ein- oder zweimal umrühren. Dann wird die Hälfte dieser Füllung in den Teigboden gegossen, mit den gekochten Datteln belegt und der Rest der Füllung darüber gegeben. Mit geraspelter Kokosnuß garnieren und den Pie zum Erkalten in den Eisschrank stellen.

Himmels-Pie

Man rollt ¾ Tasse Graham Crackers zu feinen Krumen aus, gibt etwa ¼ Tasse Zucker oder weniger nach Geschmack und ¼ Tasse geschmolzene Butter dazu. Gut mischen und leicht ausgefettete 9 Zoll große Pieform damit belegen. Mit einem Löffel gegen Boden und Wände der Form drücken. Im Eisschrank fest werden lassen. Inzwischen übergießt man 1 Paket fertige Himmels-Pie-Mischung (Angel Pie Mix) mit ¾ Tasse kochendem Wasser, läßt aber die Kapsel mit dem Aroma noch beiseite und schlägt vorerst die Mischung sehr, sehr schnell etwa 10 bis 15 Minuten lang, bis sie in weichen Wellen stehen bleibt. Nun gießt man gehackte und abgegossene Maraschinokirschen unter die Mischung und füllt sie in den Boden. Vor dem Servieren mindestens 1 Stunde lang im Eisschrank kalt werden lassen. Mit nassem Messer schneiden.

Man kann außer den Kirschen auch noch ½ Tasse in Würfel geschnittene Ananas unter die Mischung ziehen, oder kurz vor dem Servieren ½ Tasse zerstampfte Pfefferminzbonbons über den Pie streuen.

Apfel-Meringue-Pie

Man stellt aus Aepfeln ein dickes Apfelmus her, welches nach Geschmack gewürzt wird und dem man ein wenig Zimt zufügt; dazu fügt man den Saft einer halben Zitrone und 2 Eidotter, die vorher gut geschlagen wurden. Einen Pieteller legt man mit Teig aus, kneift als Rand an der Kante einen Teigstreifen, bestreicht das Ganze mit Ei und bäckt den Teig im Ofen gar. In diese gebackene Unterlage füllt man das Apfelmus hinein; in den Backofen zurückstellen und 10 Minuten backen. Das Eiweiß schlägt man sehr steif, vermischt es mit 2 Eßlöffel Puderzucker und streicht es über den Pie; in den heißen Ofen zurückstellen, bis das Eiweiß sich oben gebräunt hat. Der Pie wird kalt gegessen.

Aromatischer Blaubeer-Pie

1 Päckchen Zitronengelatine, ¼ Teelöffel Salz, 1 Tasse heißer, ungesüßter Ananassaft, ¾ Tasse kaltes Wasser, ½ Tasse süßer, dicker Rahm, 1½ Tassen Blaubeeren, 1 gebackener, 9 Zoll großer Pieboden.

Gelatine und Salz werden im heißen Saft aufgelöst, kaltes Wasser angießen und die Mischung dicklich werden lassen. Inzwischen schlägt man die Sahne und dann die Gelatine, bis sie dick und leicht geworden ist. Dann zieht man die Schlagsahne darunter und gibt die Blaubeeren hinein. Diese Füllung wird in den Boden gefüllt und der Pie kaltgestellt. Nach 2 Stunden ist alles fest und servierfähig. Mit gesüßtem Schlagrahm und Blaubeeren garnieren.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(Schluß)

Jack war ratlos. Hätte Nancy den Nachtzug genommen, dann wäre sie spätestens am Montagabend daheim gewesen. Und mit dem Omnibus konnte sie doch kaum gereist sein.

Am Frühstückstisch wurde Jack von seiner Tochter Cindy gemustert. „Wahrscheinlich weiß nicht einmal Gott, wo sie jetzt ist, nicht wahr?" bemerkte sie und riß ihn damit aus seinen Gedanken.

„O doch, er weiß es, Liebling. Er verliert niemals einen Menschen aus den Augen."

„Hm, warum machst du dir dann Sorgen? Daß sie dich liebhat, das weißt du doch, nicht wahr, Pappi?"

„Nein, das weiß ich nicht. Wie kommst du darauf?"

„Ach, das kann ich nicht sagen; aber ich weiß es eben. Hast du sie auch lieb?"

Teddy rettete die Situation, indem er einwarf: „Ich bestimmt. Sie gefällt mir gut, und wenn sie mit uns gespielt hat, war es immer schön. Du hast sie doch auch lieb, nicht wahr, Pappi?"

Jack antwortete nicht sofort. Sollte er seine Kinder ins Vertrauen ziehen? Ja, so jung sie auch waren — sie hatten ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren.

„Ja, ich liebe sie sehr."

Cindy nickte verständnisvoll. „Das habe ich gewußt. Und wenn sie wieder hier ist, wird sie dann unsere Mutter?"

„Kommt einmal her", sagte Jack und setzte auf jedes Knie eines der Kinder. „Würde es euch denn gefallen, wenn sie bei uns lebte und eure Mutter wäre?"

„Ja!" bestätigten sie im Chor. „Wenn Nancy zurückkommt, wollen wir eine richtige Mutter haben."

Sein Herz schlug unruhig. Ja, zurückkommen würde sie wohl — aber was dann?

In seine Ueberlegungen hinein läutete das Telefon.

„Pfarrer Warder?" fragte eine Männerstimme, und Jack bemühte sich, sie zu erkennen.

„Ja, bitte?" erwiderte er.

„Hier spricht Lou Johns. Sie kennen mich zwar nicht, aber ich bin ein Freund von Nancy Lansing. Eben habe ich die Morgenzeitung gelesen, und ich glaube die Hintergründe zu kennen."

Dankbar beeilte sich Jack, zur 4. Straße zu kommen, und in kaum 2 Stunden saß er im Düsenflugzeug nach New York. Immer wieder klang die beglückende Geschichte, die Lou erzählt hatte, in ihm nach. Daß Lou im Augenblick Gott dafür dankte, daß ein Mann wie Jack Warder sich um seine Nancy kümmern wollte, konnte er nicht wissen.

Im Hause Cash herrschte um diese Zeit große Verwirrung. Der Aufsichtsrat der Bank hatte eilig eine Sitzung einberufen, zu der auch Mrs. Cash und Chuck Immerman gebeten worden waren. Die meisten Freunde und Nachbarn von Dunn Cash hielten sich zurück, um nicht auch noch in die Ermittlungen hineingezogen zu werden, von denen es viel mehr zu geben schien, als bei einem Todesfall — oder war es Selbstmord? — zu erwarten waren. Es ging um die Ehre des großen Gottes, der Geld heißt. Es sah so aus, als würde die Familie Cash eine Menge davon verlieren und wohl auch ihr schönes Haus einbüßen.

Mrs. Cash war völlig niedergeschlagen. Was sollte sie tun? Daß ihr Sohn Elbert kaum in der Lage sein würde, für die Familie zu sorgen, war ihr klar. Es würde schon schwierig genug für ihn sein, sich selbst durchzuschlagen. Meta war auf keinerlei Arbeit vorbereitet. Ja, die Zukunft sah für sie und Ellenelle trüb und dunkel aus.

Alice Cash betete heimlich zu Gott, den anzubeten man sie gelehrt hatte. Er war noch immer ihr Gott, und sie vertraute auch darauf, daß er eines Tages den Grund für alles Geschehene offenbaren würde. Und doch war er für sie ein unbekanntes Wesen, an dessen Schulter man sich nicht ausweinen konnte, dessen Arme sie nicht tröstend umfingen. Wäre sie jedoch gefragt worden, ob sie an ihn als an einen liebenden Vater glaubte, so hätte sie das bereitwillig bejaht.

Die einzigen Menschen, die zu Hilfe kamen, waren JoAnne und Evelyn Donaldson. Eine von ihnen war immer da und verrichtete still die vielen kleinen Arbeiten, um die sich sonst niemand kümmern konnte, wuschen ein paar Kleinigkeiten aus, bügelten Elberts Hemden, und bereiteten die Mahlzeiten.

Zuerst war Alice Cash die Gegenwart der beiden Frauen nicht angenehm, doch bald überwanden Liebenswürdigkeiten und Zartgefühl der Frau, die gerade erst im öffentlichen Gerede gewesen war, Mrs. Cash Stolz, und sogar Meta waren JoAnnes Besuche willkommen.

Von den Immermans kam ein großer Kranz, ein anderer von Martins, und Mr. Manton veranlaßte, daß die Kirche ein großes Kreuz aus weißen Blumen schickte. So schön sie auch waren, sie konnten doch nicht schützen und trösten wie Menschen, die selbst in ihrem Leben schon Scham und Sorge erfahren hatten.

Am Dienstagnachmittag gab der Leichenbeschauer sein Urteil ab. Ein Sonderartikel der Zeitung sollte all dem Klatsch ein Ende machen, der sich über die doppelte Tragödie bereits verbreitet hatte.

Die Zeitungen waren bereits gedruckt und auf dem Weg zu den Verkaufsständen, als Jack Warder Mrs. Cash aus New York anrief.

*

Nie zuvor war ein Düsenflugzeug so langsam geflogen wie jenes, mit dem Jack Warder nach New York reiste. Trotz aller Unruhe und Ungewißheit im Fall seines Onkels galt seine Sorge im Augenblick nur Nancy. Was für ein Gesicht würde sie wohl machen, wenn sie ihn plötzlich vor sich sah? Würde sie erschrecken? Würde sie ihm sein Kommen verübeln? Oder würde sie sich darüber freuen? Aber zu allererst einmal — war sie überhaupt daheim?

Jack wußte nur zu gut, daß ein junger, unverheirateter Pfarrer stets im Mittelpunkt von mancherlei Klatsch und Gerede steht, und er nahm an, daß dieser Klatsch auch Nancy nicht verborgen geblieben sein konnte. Aber sie hatte es so gut verstanden, ihre wahren Gefühle zu verbergen, daß er wahrhaftig nicht wußte, ob es ihr angenehm sein würde, ihn plötzlich vor sich zu sehen.

Als er endlich vor ihrem Haus stand, war er so aufgeregt wie ein Junge bei seinem ersten Stelldichein. Es schien ihm Jahre zu dauern, bis ihm jemand auf sein Läuten antwortete.

Endlich öffnete sich die Tür — und dort stand Nancy! Ihre lieben Augen blickten ihn freudig überrascht an und sagten ihm alles, was er wissen wollte. In schneller Bewegung schloß er die Tür hinter sich und nahm Nancy in die Arme. Lange hielt er sie fest umschlungen, ihre weichen Hände legten sich um seinen Nacken. Dann schob er sie ein Stückchen von sich, um sich zu vergewissern — ja, das Leuchten in ihren Augen war noch da, tiefer als zuvor.

Jack atmete erleichtert auf und lächelte sein Lächeln, auf das Nancy so oft schon gewartet hatte.

Sie strahlte. „Ist es für mich, Jack? Ist dieses Lächeln wirklich für mich? Ich habe es schon immer so geliebt?"

Und wieder mit diesem Lächeln antwortete er: „Alles ist für dich, Liebling."

„Aber nun erzähl mir erst einmal, warum du hier bist", sagte sie und zog ihn neben sich auf die Couch. „Woher wußtest du, daß ich nach Hause gereist bin?"

Er blickte sie ernst an, nahm ihre beiden Hände und sagte: „Deinetwegen bin ich hier, Nancy. Weil ich dich von ganzem Herzen liebe. Aber es gibt auch noch einen anderen Grund. Es fällt mir nicht leicht, davon zu sprechen, und es wird dir nicht leichtfallen, ihn anzuhören. Aber ich weiß, daß du es ertragen kannst, denn ich habe miterlebt, wie du das Gerede all dieser Schwätzer auf dich genommen hast, ohne mit der Wimper zu zucken. Und ich hatte manchmal nicht übel Lust, ihnen die Beine auszureißen."

Erleichternd lachend barg sie das Gesicht an seiner Schulter, er legte die Arme um sie und zog sie an sich.

„Aber damit ist es jetzt vorbei, das weiß ich bestimmt', erklärte er entschieden. „Nachdem ich gestern mit Betty Martin gesprochen habe, wird sie wahrscheinlich so schnell nicht wieder den Mund auftun."

„Aber Jack!" rief Nancy erschrocken. „Sie werden dich hinauswerfen!"

„Und wenn schon." Er zuckte die Achseln. „Wenn ich nur durch diese Menschen dorthin gekommen bin, möchte ich gar nicht bleiben; bin ich aber dort, weil es Gottes Wille ist, dann kann niemand mich vertreiben."

„Ja, natürlich nicht", stimmte sie zu. „Und, Jack", sie sprach zögernd, um die richtigen Worte zu finden, „du mußt auch wissen, daß ich . . ." Er wartete. Sie sah schüchtern wie ein kleines Kind zu ihm auf. „Ich weiß nicht, wie ihr das nennt, ich weiß nur, daß ich Gottes Kind bin; ein ganz kleines zwar noch, aber doch sein Kind."

„Ach, Liebling", sagte er und preßte sie fest an sich, „ich bin ja so glücklich."

„Ich auch", sagte sie leise. „Ich war eine dickköpfige kleine Närrin, als ich geglaubt habe, ohne Gott auskommen zu können. Von JoAnne habe ich viel gelernt — und natürlich auch von dir; von dir am meisten. Du müßtest einmal Lou Johns besuchen."

„Das habe ich schon. Darum bin ich ja hier. Er hat mich auf die Spur gesetzt. Du siehst, alle Welt sucht nach dir, nachdem das alles geschehen ist . . . Dunn Cash ist in der Nacht gestorben, in der du verschwunden bist."

Nancys Augen weiteten sich vor Entsetzen. Erst allmählich wurde ihr klar, was seine Worte bedeuteten. „Oh, Jack, sie glauben doch nicht etwa, ich hätte . . . Ach, Jack!"

„Niemand hat es geglaubt, meine ich, aber du hattest dir wahrhaftig nicht gerade den günstigsten Augenblick für dein Verschwinden ausgesucht." Er lächelte ihr zu. „Lou Johns hat mir einiges von dem erzählt, was sich an jenem Abend ereignet hat, und darum kann ich dir auch nicht verübeln, daß du fort wolltest . . . Uebrigens hatte Cash gar nicht das Recht, dich hinauszuwerfen. Das hat er sich nur angemaßt, wie er sich vieles angemaßt hat. Eigentlich hätte erst eine Sitzung einberufen werden müssen, ehe er auch nur ein Wort mit dir sprechen durfte. Vor allem hätte man mir Bescheid sagen müssen. Die ganze Angelegenheit ist einfach unverantwortlich behandelt worden. Das Beste, was wir noch über meinen armen Onkel sagen können, ist, daß er nicht gesund war, als er so gehandelt hat. Ich glaube, er hat absichtlich zuviel Schlaftabletten genommen, denn inzwischen hat sich gezeigt, daß er Geld aus der Bank ‚entliehen' hatte. Ach, es ist alles so furchtbar! Und am meisten betrübt es mich, weil damit der Name Gottes so verunglimpft wird. Cash war doch überall als einer der leitenden Kirchenmänner bekannt. Aber Gott kann selbst daraus noch etwas Gutes entstehen lassen."

„Früher hätte ich nicht geglaubt, daß er es kann, aber er hat es ja schon getan, nicht wahr? Wenigstens für uns", sagte Nancy scheu.

Er küßte sie. „Ja, das hat er. Und ich glaube auch, daß er es besonders gut mit uns meint, daß er uns so viel Liebe schenkt, daß wir sogar für die Martins davon abgeben können, so daß alles Bittere allmählich verblassen wird. Und nun sag schnell, wann heiraten wir?"

Nancy errötete. In gespielter Strenge antwortete sie: „Begreifen Sie denn nicht, Mr. Warder, daß ich am Sonntag beschlossen habe, nie mehr einen Fuß nach Pine City zu setzen — auch wenn es mich fünfundzwanzigtausend Dollar kosten sollte?"

„Aber begreifst du denn nicht, daß sogar eine Frau ihre Meinung einmal ändern darf?"

„Ach, Jack!" rief sie aus. „Ich kann es gar nicht erwarten, zurückzufahren, da es jetzt doch gemeinsam mit dir sein wird. Aber was werden deine — nein, unsere Kinder dazu sagen? Vielleicht sind sie über diese Neuigkeit gar nicht so erbaut."

„Warte nur ab, das werden sie dir schon selbst noch sagen", entgegnete Jack und berichtete von Cindys Beobachtungen.

„Siehst du, Gott führt uns immer den richtigen Weg, wenn wir nur abwarten und auf ihn vertrauen. Also, wann soll es sein? Recht bald, ja? Sie brauchen eine Mutter, behaupten sie, und ich brauche dich auch. Und dann werden wir all diesen Schwätzern die Münder stopfen."

„Laß mir wenigstens einen oder zwei Monate Zeit, um alles vorzubereiten. Wenn du ungeduldig wirst, habe ich gar keine Mitgift für dich." Sie lachte. „Vielleicht habe ich überhaupt alles verloren, weil ich aus Florida davongelaufen bin. Eigentlich fürchte ich mich sogar vor dem Geld", fügte sie dann ernstlich hinzu.

„Und ich danke Gott, daß es so ist", ergänzte Jack. „Mir geht es auch so, und ich glaube, wir haben gerade erlebt, wohin es führt, wenn man das Geld zu sehr liebt. Meine Verwandten tun mir leid. Ich muß noch heute zurückfliegen und versuchen, ihnen zu helfen, aber zuerst mußte ich dich finden, Liebste. Ich kann es noch immer nicht glauben."

Nancy wurde nachdenklich, und ihre Augen suchten den Himmel über dem Horizont der großen Stadt.

„Hast du nicht gesagt, daß Mrs. Cash ihr Haus aufgeben muß?"

„Ja. Es muß wohl verkauft werden und ebenso das Boot und alles andere. Ihr wird nichts davon bleiben, und ich weiß noch nicht, was werden soll. Elbert kann ihr keine große Hilfe sein. Wahrscheinlich wird er sich um sich selbst kümmern, wenn ich das von meinem Vetter sagen darf."

„Jack", begann sie eifrig, könnten wir von meinem Geld nicht das Haus kaufen?"

Er sah fast ein wenig enttäuscht aus. „Glaubst du wirklich, daß wir ein so großes Haus brauchen, Liebling?"

„Ach nein, so meine ich das nicht. Vielleicht könnten wir auch einige Zeit dort wohnen, aber

Feuerproben

Lebensschicksale eines deutschen Siedlers in Rußland, geschrieben von

Frau Helene Harder.

Ein Buch mitten aus den ersten Schreckenserlebnissen Rußlands, das nicht erfunden sondern erlebt ist.

Die neue Geschichte beginnt auf dieser Seite in nächster M.R.-Nummer. Neue Abonnenten würden gut tun, die Bestellung der „Mennonitischen Rundschau" mit der nächsten Nummer zu beginnen. — Red.

weitaus lieber wäre mir ein kleines Häuschen ganz in der Nähe des Wassers. Aber Alice könnte dort wohnen und sich um alles kümmern. Und es wäre doch so gut für deine Schule geeignet. Dieses große Terrassenzimmer gäbe zum Beispiel einen herrlichen Kindergarten. Außerdem wäre genug Platz vorhanden, um sich später ausdehnen zu können. Ich chmöchte so gern, daß du bald damit anfängst. Die Kinder sollen möglichst all die Dinge erfahren, von denen ich wünschte, ich hätte sie viel früher kennengelernt."

Jack blickte sie verblüfft an.

„Ist das wirklich dein Ernst?" Er faßte sie bei beiden Schultern und sah ihr in die Augen.

„Ja", sagte sie fest. „Und vielleicht könnten wir auch Onkel Lou ins Haus nehmen. Er könnte doch die Bücher führen oder so eine Art Verwalter spielen, wenn die Schule so groß wird, daß wir Hilfe brauchen."

„Du schießt aber schnell. Ich komme ganz außer Atem, wenn ich mit dir Schritt halten soll. Was heirate ich da bloß?" Er blickte ein wenig betreten drein.

„Ach, ich weiß schon. Du willst jetzt sagen, daß wir noch allerlei Probleme zu lösen haben werden. Ich weiß sogar, daß auch in mir selbst noch manches Problem liegt. Aber ich habe doch in den letzten Wochen erfahren, wie Gott alles führt — wird er es nicht auch in Zukunft tun?"

Jacks Gesicht strahlte. „Ja, das wird er gewiß." Wieder zog er sie an sich.

„So, und nun habe ich noch einen Wunsch. Ich möchte mich bei dir bewerben. Darf ich an deiner Schule unterrichten? Wenigstens für den Anfang? Du weißt vielleicht noch nicht, daß ich an einer der besten Schulen der Vereinigten Staaten mein Lehrdiploom erworben habe?"

Sie lachte über sein erstauntes Gesicht.

In diesem Augenblick wurde die Tür geöffnet, und Mr. und Mrs. Lansing traten ein.

„Mutter, Paps, ich möchte euch meinen künftigen Mann vorstellen, den Pfarrer Jonathan Warder . . . Jack, hier sind meine Eltern. Du mußt sie einfach gern haben. Und sobald ihr euch ein wenig kennengelernt habt, gehen Jack und ich zu Mr. Laidlaw. Er muß doch wissen, daß Onkel Garrys Testament wirklich etwas Gutes bewirkt hat. Was wäre wohl aus mir geworden, wenn er mich nicht nach Florida geschickt hätte?"

Bakerview: Geburtswehen einer neuen Gemeinde

(Es gehört sich so, daß Erwiderungen auf Veröffentlichungen in derselben Zeitung erscheinen, wo der Anstoß erregende Aufsatz erschien. Wir bringen das Folgende jedoch auf die Bitte des Einsenders: „Da unsre lieben Alten wohl kaum ‚Canadian Mennonite' lesen, möchten wir dieses absichtlich in der ‚Mennonitischen Rundschau' veröffentlicht sehen." — Red.)

In Nr. 5 der Zeitschrift „The Canadian Mennonite" vom 1. Februar 1966 erschien ein Artikel unter der obigen Ueberschrift aus der Feder von Br. Jake Dück. Da in diesem Artikel verschiedene Behauptungen über die MBG Clearbrook aufgestellt werden, fühle ich, als Vorsitzender des Bildungskomitees dieser Gemeinde, mich veranlaßt, einige Dinge zurechtzustellen. Br. Dück schreibt unter anderem:

„Gegenwärtig jedoch bestehen in der Muttergemeinde keine Pläne, die Struktur des Gottesdienstes zu ändern, um beide Sprachfaktoren getrennt zu befriedigen, um den englischsprechenden Satz (set — Gruppe, Kreis, Clique — Red.) in der Gemeinde zu halten."

„Die MBG Bakerview hat jetzt 135 Glieder und setzt sich hauptsächlich aus dem jüngeren „Satz" zusammen. Die Gemeinde braucht jedoch ältere Glieder, denn die Großeltern sind in einem vollständigen Körper notwendig." Die MBG Clearbrook hat etwa 670 Glieder und besteht hauptsächlich aus älteren Geschwistern. Falls dieses Entwicklungslinien (trends) sind, würde es heilsam sein, diesem korrektive Beachtung zu geben."

Meines Erachtens geht Br. Dück von einer falschen Voraussetzung aus. Er spricht von einem jüngeren „Satz" und einem älteren „Satz". Gleichzeitig scheint er vorwegzunehmen, daß diese beiden „Sätze" nicht miteinander harmonieren. Es ist wohl so, daß die Geschwister, die von uns ausgingen, meistens Familien mit Kindern sind, aber sie verließen uns nicht aus dem Grunde, daß sie mit der Struktur unseres Gottesdienstes nicht zufrieden waren. Es war vielmehr so, daß unser Gotteshaus überfüllt war und eine Teilung die einzige Lösung dieses Problems bot. Es ist auch nicht so, daß unsere Gemeinde nach der Teilung nur noch aus alten Geschwistern besteht, denn wir haben in der Sonntagsschule immerhin noch 150 Kinder, und das bedeutet, daß deren Eltern auch noch nicht zu alt sind. Daß es sich bei den Gliedern, die uns verließen, meistens um Geschwister handelte, die einen neuen Anfang nicht scheuten und die auch finanziell in der Lage sind, die neue Gemeinde tatkräftig aufbauen zu helfen, ist wohl gut verständlich. Die Teilung ging im besten Einvernehmen vonstatten, und die beiden Gemeinden arbeiten auch jetzt noch eng zusammen.

Da Clearbrook ein beliebter Ort für unsere Geschwister ist, die sich nach einem arbeitsreichen Leben zur wohlverdienten Ruhe setzen wollen, läßt es sich nicht vermeiden, daß wir einen höheren Prozentsatz bejahrter Glieder aufweisen als dieses gewöhnlich der Fall ist. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß wir unsere Gottesdienste so eingerichtet haben, daß dieser Tatsache Rechenschaft getragen wird. Unsre Glieder sind damit einverstanden und der Herr segnet sein Wort, ob es nun in Deutsch oder in Englisch verkündet wird. Wir fürchten nicht, daß der jüngere „Satz" uns deswegen verlassen wird. Wenn sie das hätten tun wollen, wäre jetzt dazu die Gelegenheit gewesen.

Ich kann nicht umhin, Br. Dück darauf aufmerksam zu machen, daß die neue Gemeinde den Großeltern etwas bieten solle, das sie verstehen können, dann würden sie gern zu ihnen kommen. Unser Bethaus ist schon bald wieder voll, und gern würden wir es sehen, wenn manche neuzugezogene Großelternpaare sich unserer Tochtergemeinde anschließen würden, sonst werden wir bald wieder bauen müssen.

Uebrigens hat unsre Gemeinde alle Arbeitsplätze, die durch die Teilung in der Jugendarbeit, im Gesang und in der Sonntagsschule leer wurden, mit Gottes Hilfe wieder besetzen können, und wir sind dem Herrn dankbar, daß so viele lieben Geschwister willig waren zu helfen. Wir sind dem Herrn ganz besonders dafür dankbar, daß er diese Teilung im Frieden und in Eintracht geschehen ließ. Wir wollen auch weiterhin versuchen, ihm in der Weise zu dienen, wie es zur Ehre seines Namens und zum Bau seines Reiches förderlich ist.

Erich L. Ratzlaff

Zentral-MBG, Winnipeg

Am 5. Februar hatte der Schwestern-Missionsverein seinen jährlichen Missionsausruf. Pred. C. Wall machte die Einleitung mit 2. Mose 35, 21—27 und einigen Bemerkungen. Dann brachten die Schwestern ein kurzes Programm. Bei der Versteigerung war die Beteiligung ziemlich rege. Nach dem Ausruf hatten die Erschienenen Gelegenheit für Entgelt (Silver Tea) Kaffee, Tee und Gebäck zu genießen. Die Frauen hatten vorzügliches Gebäck eigner Herstellung zum Verkauf gebracht. Der Herr wolle die Bemühungen der Schwestern für die Mission segnen.

Am 13. Februar dienten uns drei Brüder aus B.C. mit Wortverkündigung. Am Vormittag sprach Br. David Fröse, Greendale, englisch über 1. Thess. 1 mit Betonung auf Dienst. In Deutsch sprach Br. David Friesen, Yarrow, über den 23 Psalm. Abends sprach Br. Peter Löwen über 1. Sam. 3, 19—21. Wir danken den Brüdern für ihren Dienst und wünschen ihnen Gottes Segen!

Wir hatten am 18., 19. und 20. Februar Vertiefungsversammlungen, wobei Pred. Js. H. Tießen, Toronto, uns diente. Er hielt 4 Ansprachen über 1. Kor. 13. Seine Themen waren: „Der Höhenweg der Liebe", „Mangel an Liebe", „Liebe ist der größte Schatz" und „Die Zeit der Vollkommenheit". Es waren zeitgemäße, von Geist und Leben durchdrungene Ansprachen. Gott wolle Br. Tießens weitere Arbeit segnen.

D.D.B., Korr.

Virgil, Ontario

Heute ist der 19. Februar 1966. Wir haben noch etwas Schnee und es ist 12 Grad F. über Null kalt.

Unsere Bibelbesprechung am 29. und 30. Januar hat der Herr gesegnet. Die Einleitung zum Thema „Der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer" machte Pred. Abram Block, St. Catharines, wozu er Schriftstellen wie Hiob 24, 25; 5. Mose 24, 14. 15 u.a.m. benutzte. Darauf folgte die Besprechung in drei Gruppen.

Sonnabend abends machte Pred. J. Bärg die Einleitung zu dem Thema „Das christliche Heim", wozu er Eph. 5, 22—33; Eph. 6, 1—4 und 1. Petr. 3, 1—7 las. Er sagte: Im Heim ist der Vater das Haupt, die Mutter das Herz, die Kinder sind das Leben. Im christlichen Heim sind beide Eltern wiedergeboren. Schule und Gemeinde können nicht ersetzen, was das Familienleben nicht bietet. Es folgte wieder Besprechung in drei Gruppen. Sonntag vormittags sprach Pred. H. Penner, St. Catharines, über das Thema anhand von 1. Mose 6, 8. 9. 14. 22. Die Gefahren für unsre Kinder heute sind:

Intellektualismus, die Ueberbetonung des Denk- und Verstandesmäßigen,
Unglaube, der heute stark um sich greift,
der verblendende Wohlstand,
die grenzenlose Ungerechtigkeit,
der rebellische Geist, ein Charakterzug der letzten Zeit,
die tragische Gleichgültigkeit (die Gemeinde versagt, weil die Heime versagen),
oberflächliche Erfahrungen im Glaubensleben (das neue Leben entspricht nicht dem mündlichen Zeugnis von Bekehrung).

Nachmittags sprach Pred. F. C. Peters, Kitchener, zum Thema „Der Christ im sozialen Leben der Gegenwart". Er las Röm. 12, 1. 2; 1. Tim. 4, 4. 5. Zuerst betonte er unsre Absonderung als erstes Kennzeichen der Heiligung und daß die Gemeinde eine heilige sein soll. Alsdann stellte er die Fragen: Was ist Sünde? Wie erkennt man die Sünde? Was soll unser gesellschaftliches Leben tun? Er beantwortete seine Fragen, dann erfolgte wieder eine Besprechung in Gruppen.

Ob diese Art und Weise einer Bibelbesprechung den gewünschten Segen und Erfolg gebracht hat, das ist fraglich. Die Teilung in drei Gruppen war zu viel. Unsre Vorväter und alten Brüder haben bestimmt die richtige Art und Weise einer gesegneten Bibelstunde und Bibelbesprechung gehabt, und wir sollten von der Art und Weise nicht abweichen, auch in dieser modernen Zeit nicht.

Unsre Farmer sind wieder fleißig beschäftigt, Obstbäume zurechtzustutzen und Reben zu beschneiden.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er Gebete erhört, und viele unsrer Kranken genesen. Schw. Helene Franz ist noch immer bedenklich krank im Hospital.

Wir freuen uns, daß Geschw. F. Schellenbergs und auch Br. D. Klassen, die auf Besuch in B.C. weilten, wieder gesund in unserer Mitte sind.

Vor längerer Zeit bildete sich in unsrer Gemeinde ein Posaunenchor mit 38 Spielern, die heute schon gut spielen. Auf der letzten Jahresberatung wurde dieser Posaunenchor auch als eine Betätigung in unsrer Gemeinde anerkannt. Dirigent Br. H. Görtz leitet diesen Chor.

Mit folgendem trostreichen Gedicht schließe ich meinen Bericht.

Halt

„Ich bin so froh, daß du mich hältst mit starken treuen Händen;
daß du mich festhältst und nicht willst, daß ich an einen andern mich soll wenden.
Doch eines ist's, vor dem mir graut: Nicht daß du mich sondern ich dich lasse;
daß ich statt deiner Hand die eines andern faß und irre.
Dies laß nicht zu, mein Hirt; hilf mir, mich zu entscheiden,
so daß mein Fuß nicht irrt und ich bei dir mög bleiben." (C.B.)

Gottes Segen und Beistand wünscht allen Lesern und auch der Schriftleitung

Isaak Löwen, Korr.

Ferienbibelschule in Uruguay

47 Kinder besuchten vom 17. bis 19. Januar 1966 die Ferienbibelschule in Montevideo, Uruguay. In der Zeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags wurden den Kindern biblische Geschichten erzählt. Dann erhielten sie eine Erfrischung, und darauf folgte für die Knaben Holzarbeit, für die älteren Mädchen eine Anweisung im Nähen und für die kleinen Kinder Bastelarbeit. Der Unterricht im Nähen wird nach der Ferienschule fortgesetzt.

Vom 27.—30. Januar war Evangelisation, wozu die älteren Kinder und die Eltern eingeladen wurden. Der Evangelist Pred. Presa forderte zur Bekehrung auf. Fünf Mädchen und zwei Knaben folgten dem Ruf, und an ihnen wurde Seelsorge getan.

Pred. Presa tat Evangelisationsarbeit, und seine Frau erteilte Nähunterricht.

Br. Arthur Friesen, Bage, Brasilien, leitete ab 9. Februar in Sarandi und Gartental, Uruguay, Ferienbibelschule. Dann erteilte er zwei Wochen Musikunterricht.

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
★ Kleiderpakete bis 20 Pfd. ★
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern — oder man kann Wandteppiche and andere Ware auch bei uns einkaufen.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Brüder, die Gott brauchte

(Fortsetzung von Seite 8—5)

einige Male, wobei er jedesmal eine und dann die andere Wahrheit betonte. Das war mir sehr wichtig. Br. Töws hatte als Motto Sach. 14, 7: „Um den Abend wird es licht sein", und dieses Gotteswort hat er mir oft zugerufen. Es bleibt mir unvergeßlich. Er offenbarte auch eine demütige Stellung. 1916 waren schon recht selten gute Lederstiefel zu kaufen. Nun glückte es Br. Töws, recht gute hohe Schaftstiefel für 30 Rubel zu erstehen. Als er seine neuen Stiefel in die Kaserne brachte, wurden die von manchen Dienstkameraden beschaut. Einer sagte, das Leder sei zu hart, andere fanden andere Mängel. Br. Töws hörte ruhig die Bemerkungen und sagte dann: „Wie dankbar bin ich dem Herrn, daß meine neuen Stiefel soviel Fehler haben. Nun habe ich keine Ursache, hochmütig zu sein."

Den weitbekannten Zeltevangelisten Jacob Dyck erwähne ich noch. 1915 kam ich, noch nicht 19 Jahre alt, als Einberufener zum Sanitätsdienst in den Semstwo-Verband. Br. J. Dyck traf ich damals als Vorgesetzten. Er und F. Eitzen hatten die Aufgabe, die neuen Sanitäter den verschiedenen Sanitätszügen zuzuteilen. Diese Vorgesetzten in der Kaserne standen im militärischen Dienstgrad gleich einem Unteroffizier und trugen dementsprechend Uniform mit Abzeichen. Br. J. Dyck behielt mich damals in der Kaserne zum Dienst als Depeschenträger. In dem Dienst lernte ich die große Stadt Moskau ziemlich gut kennen. Br. J. Dyck war ein vorbildlicher Christ. Auf seinem Schreibtisch lag immer die Bibel, die schon recht abgenutzt war, ein Zeichen, daß sie gelesen wurde. Sein stets freundliches Benehmen und Entgegenkommen weckte unser aller Vertrauen zu ihm. Als 1917 der Umsturz kam, nahm Br. J. Dyck die große Gelegenheit wahr, mit noch etlichen Brüdern den „Christlichen Soldatenverein" in Moskau zu gründen. Als Evangelist war er sehr tüchtig und eifrig. In verschiedenen leerstehenden Lokalen wurden Evangelisationsversammlungen abgehalten. Sehr viele russische Soldaten bekehrten sich. Wie glücklich war ich, daß auch ich damals mit noch andern jungen Brüdern allabendlich vor solchen Lokalen den Vorübergehenden Einladungskarten einhändigen und Interessierte in den Versammlungsraum führen durfte.

In Verbindung damit bleibt mir ein anderer lieber Br. Dyck (aus Sibirien) unvergeßlich. Er hatte nur sehr wenig Bildung, sprach aber ein ausgezeichnetes Russisch. Dieser kindlich-gläubige Bruder machte es sich zur Aufgabe, sich in den Evangelisationsversammlungen immer zwischen zwei ganz unbekannte Soldaten zu setzen. Wenn zum öffentlichen Gebet aufgefordert wurde, wobei alle knieten, betete dieser Br. Dyck mit solcher Inbrunst, daß sich seine beiden Nachbarn dann oft bekehrten. Das war erhebend und herrlich! Dem Herrn die Ehre für seine große Sünderliebe und Gnade, aber auch für die Brüder, die sich damals ganz in den Dienst für unsern Herrn und Heiland stellten.

Ich kann nicht umhin, noch einen mir sehr nahestehenden Bruder aus Lugowsk, Neusamara, zu nennen, den lieben Bruder Heinrich Suckau. 1916 kam er in unsre Kaserne. Freundlich grüßte er diesen und jenen und kam auch zu mir. Seine erste Frage war: „Liebst du Jesus?" Das konnte ich froh bejahen, und schon war das brüderliche Verhältnis zwischen uns beiden hergestellt. Oft habe ich den lieben Bruder besucht, wo er seine Dienststelle hatte. Mit noch andern jungen Brüdern hatten wir dann Gemeinschaft bei Bibelbetrachtung und Gebet. Br. Suckau war ein eifriger Christ. Nach ihm sollte man mehr tun, als nur auf der Bibelstunde sitzen und das Wort des Lebens genießen. Er forderte uns auf zum Zeugen für den Herrn. So fuhren wir, etliche Brüder mit Br. Suckau, zu unsern Sanitätern im Petrowskij-Park, wo wir eine reichgesegnete Zeugnisstunde erlebten. Auch ich durfte ein Zeugnis für Jesum ablegen, und der Herr bekannte sich wunderbar dazu; es bekehrten sich etliche Seelen. Ein andermal fuhren wir ins Lazarett auf der Arbatskaja, wo Br. Suckau und noch zwei Brüder russisch zu den Verwundeten und Kranken sprachen und Gottes Wort lasen. Der liebe Br. Suckau war körperlich nicht stark und oft leidend, dabei aber schonte er sich nie, sondern sagte oft: „Unser sündiger Leib hat nicht mehr verdient als nur Leiden." Einmal erzählte er folgendes Erlebnis: In Sibirien war ein sehr reicher Adliger namens Petrow. Der wurde suchend und wollte Ruhe für seine Seele finden. Er entschloß sich, all sein Eigentum zu verkaufen und zu Fuß nach einem Kloster in Kiew zu pilgern. Eines Tages begab Petrow sich zu Fuß auf den Weg von Sibirien nach Kiew.

An einem Abend ging ein frommer Bibelkolporteur im Wartesaal des Bahnhofes in Samara und tat seine Mission. Dabei traf er einen recht verlumpten jungen Mann, mit dem er ein Gespräch anknüpfte und dem er ein Neues Testament schenkte. Auf des Kolporteurs Bitte, in sein Haus zu kommen, ging Petrow mit. Die freundliche Hausfrau begrüßte beide freundlich und bereitete das Abendessen für ihren Mann und den Gast Petrow. Nachdem Petrow unterwiesen worden war im Worte Gottes, bekehrte er sich und änderte seinen Wallfahrtsplan und blieb in Samara, wo er sofort begann, öffentlich von seinem Heiland zu zeugen. Bald darauf wurde Br. Suckau mit diesem Petrow bekannt und befreundet. Dann begannen diese beiden Brüder in den umliegenden russischen Dörfern zu evangelisieren, und viele Menschen bekehrten sich.

Für mich war solches alles sehr wichtig und ein Ansporn, auch dem Herrn treuer zu dienen und mehr von ihm zu zeugen.

Wieviel kostet ein Ehebruch?

„Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest", hatte Johannes der Täufer zu Herodes gesagt, und das sicher nicht auf der Straße beim Vorbeigehen. Taufende Menschen waren zu Johannes hinausgegangen an den Jordan. Viele kamen mit der Frage: „Was sollen denn wir tun?"

Sein Rat schien allgemein befolgt zu werden. Herodes mag befürchtet haben, daß die Meinung des Johannes das Volk zum Aufruhr treiben könnte. Jedenfalls ließ er ihn in Ketten legen und nach der Festung Machärus bringen. Durch seine Enthauptung schien Herodes völlig sichergestellt zu sein.

Hatte Johannes, als er ihm die Rüge gab, ihn auch darauf aufmerksam gemacht, welche Folgen seine üble Handlung nach sich bringen könnte?

Herodes hatte die Tochter des Aretas, König von Peträa, zum Weibe und lebte mit ihr schon lange Zeit. Eines Tages mußte er Geschäfte halber nach Rom reisen. Auf dieser Reise kehrte er auch bei seinem Stiefbruder Herodes, dem Sohne der Tochter des Hohepriesters Simon, ein. Hier verliebte er sich derart in dessen Frau Herodias, die ihres gemeinschaftlichen Bruders Aristobulus Tochter und Agrippas des Großen Schwester war, daß er um ihre Hand anhielt. Herodias war auch ihm zugeneigt, und so kamen sie überein, daß sie gleich nach seiner Rückkehr aus Rom in sein Haus kommen solle, jedoch unter der Bedingung, daß er seine gegenwärtige Frau, des Aretas Tochter, verstoße.

Herodes ging darauf ein und begab sich dann nach Rom.

Seine Gattin hatte jedoch Kenntnis davon bekommen noch ehe Herodes aus Rom nach Hause gekehrt war.

Zu Hause angekommen, hegte seine Gattin den Wunsch, nach der Festung Machärus gebracht zu werden, ohne ihm ihren Plan zu verraten. Die Festung lag aber auf der Grenze zwischen dem Gebiet des Herodes und dem des Königs Aretas, seines Schwiegervaters.

Herodes erfüllte ihren Wunsch und ahnte nicht, daß sie um sein Vorhaben wußte, die Herodia zum Weibe zu nehmen und sie zu verstoßen.

Machärus stand unter Botmäßigkeit ihres Vaters Aretas und sie hatte schon Vorkehrungen getroffen vor ihrem Ankommen. Alles klappte nach Wunsch, sie wurde von Ort zu Ort weitergebracht und gelangte bald bei ihrem Vater an, dem sie die Pläne des Herodes unterbreitete. Nun brachen die Feindseligkeiten aus und wurden noch verschärft durch einen vorherigen Grenzstreit. Beide Könige sandten ihre Feldherren mit je einem Heer aus, und der Krieg war entbrannt. Gleich beim ersten Zusammenstoß wurde des Herodes ganzes Heer aufgerieben.

Herodes, der Angegriffene, gab davon sogleich dem Tiberius in Rom briefliche Nachricht, der nun entrüstet über Aretas Angriff Vitellius, Statthalter von Syrien, befahl, dem Aretas Krieg zu machen und ihn entweder lebendig in Fesseln ihm vorzuführen oder ihm dessen Kopf zu senden. Vitellius bereitete zwei Legionen Kriegsvolk vor, um damit gegen Aretas vorzurücken. Ehe es aber so weit kam, lief die Nachricht vom Tode Tiberius ein, was auch die Veranlassung war, den Angriff einzustellen.

Ich möchte auch noch hindeuten auf eine Begebenheit aus dem Buche Richter. Es begann diese Tragödie mit einem Ehebruch (Kapitel 19 bis Kapitel 20) und endete mit dem Verlust von nicht weniger als 90 130 Mann.

Eben lese ich einen Brief aus der alten Heimat. Es geschah im Klubhaus auf dem Tanzboden. Ein Mann wurde von einem anderen erschossen und erhielt noch zehn Messerstiche. Beide tragen mennonitische Namen. Der eine bleibt tot liegen, der andere kommt 13 Jahre ins Gefängnis. Eine Witwe, eine verlassene Frau und 10 Kinder bleiben zurück. Die Ursache war Ehebruch!

Unzählige Morde und Selbstmorde weist die Geschichte auf, die durch Ehebruch verursacht wurden. In Israel folgte der Tod für die Frau durch Steinigung, wenn der Ehebruch mit Verklägern und Zeugen bewiesen werden konnte, nicht immer bei Männern. Deshalb dringt Jesus in die Gedankenwelt, um ratend zur Seite zu stehen und das Ding bei der Wurzel auszureißen. Durch Paulus sagt der Heilige Geist, daß die Ehebrecher das Reich Gottes nicht ererben werden (1. Kor. 6, 9—10).

Wir sahen einmal, wie bei des Herrn Jesu Genauigkeit den Jüngern die Arme heruntersanken mit der Bemerkung: „Ja, wer kann dann selig werden?" (Matth. 19, 25).

Noch einmal hebt der Herr seine Stimme im Alten Testament: „Ich will strafen, ich will ein schneller Zeuge sein wider die Ehebrecher" (Mal. 3, 5).

Jesus hatte eben mit dem Finger auf die Erde geschrieben, als er sich aufrichtete und niemanden sah, denn ein Weib, vor sich stehen (Joh. 8, 8—10). Das Gericht hätte können seinen Anfang nehmen, aber es fehlten die Verkläger und Zeugen. Sie hätten das Weib ohne den Herrn Jesus steinigen können, aber sie taten etwas, ohne zu ahnen, welch ein seliges Ende ihre Handlung bringen würde, etwas, das heute jeder mit einem Sünder tun sollte, ihn zum Herrn Jesus bringen. Die Erfolge würden erstaunlich sein.

Nun mag man wohl fragen: „Wie? So ganz ohne Buße? Und so einen positiven Spruch?"

Die Ehebrecherin wurde hereingebracht. Sie hätte nachher ohne weiteres hinausgehen können, aber sie blieb, weil sie die Wärme des Lichtes von Jesus zu spüren bekam. Jeder, der zum Herrn Jesus kommt oder zu ihm geführt wird und bei ihm bleiben will, wird ein begnadigter Sünder.

Wollt ihr auch weggehen? Herr, wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 67. 68). „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen" (Joh. 8, 31. 32).

Die Ehebrecherin ist frei geworden durch ihre Begegnung mit dem Licht der Welt, frei nicht von ihrer Geschlechtlichkeit, aber frei von deren Tyrannei. Wieviel kostet ein Ehebruch? Mehr als eine ganze Armee des Königs Herodes, mehr als 90 000 Soldaten aus den 12 Stämmen Israels, mehr als einzelne Menschen. Es kostet das Blut unsers Herrn und Heilandes!

Jacob A. Dyck,
Box 664, Rosemary, Alta.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 4—5)

der Provinz Quebec, der 70 Jahre alte Paul Comtois, kam in einem Feuer, dem in der Nacht vom 19. auf 20. Februar die Gouverneursresidenz zum Opfer fiel, ums Leben. Das dreistöckige Gebäude, das 1862 zum Kostenpreis von $28,015 errichtet wurde und den Namen Bois de Coullonges trug, stand um Mitternacht plötzlich in Flammen, die sich nach Augenzeugen im Nu über die meist aus Holz gebaute Residenz verbreiteten. Alle anderen im Hause kamen mit dem Leben davon. Der umgekommene Paul Comtois war vier Jahre Bergbauminister in der konservativen Regierung John Diefenbakers und wurde am 6. Oktober 1961 zum Vertreter der Königin für die Provinz Quebec ernannt. Das Gebäude war ehedem einmal Sitz des Generalgouverneurs für ganz Kanada.

— Manitobas Parlament erlebte eine Ueberraschung, als die konservative Provinzialregierung ihren Voranschlag vorlegte. Die Ausgaben kletterten auf $230 Mill. oder um 25 Prozent empor, und die meisten Abgeordneten stellten sofort die Frage, wie Premier Roblin die Mehrausgaben von $45 Mill. ohne Steuererhöhungen decken will. Von Regierungsseite wurde versichert, daß die Steuereinnahmen auf Grund der glänzenden Wirtschaftslage ausreichen würden.

Von den stark erhöhten Ausgaben entfallen 28 Prozent auf das Schulwesen und das Arbeitsministerium, rund 24 Prozent auf das Gesundheitswesen, 15 Prozent auf Straßen und 10 Prozent auf Wohlfahrt.

— Die Ausfuhr von Kanada erreichte einen neuen Rekord: im vergangenen Jahr stieg sie auf $8,764,500,000 an. Das bedeutet 5,6 Prozent mehr als im Jahre 1964.

— Die Weltausstellung in Montreal erfordert einen Kostenaufwand von insgesamt $283 Millionen. Die kanadische Regierung bezahlt 50 Prozent des Betrages, die Provinz Quebec 37,5 Prozent und die Stadt Montreal 12,5 Prozent.

— Von je 100 000 Kanadiern, die in diesem Jahr sterben, fallen 274 Herzkrankheiten, 132 dem Krebs und 28 der Lungenentzündung zum Opfer. Sieben begehen Selbstmord.

— 24 Prozent der Gesamtfläche Kanadas besteht aus Waldland, nur acht Prozent des Bodens wird von der Landwirtschaft bestellt.

— Kanada werde voraussichtlich eine Gruppe von Aerzten nach Vietnam entsenden, insgesamt etwa 18 Personen, erklärte Außenminister Martin, der gleichzeitig bekanntgab, daß Kanadas wirtschaftliche Vietnam-Hilfe um $500,000 auf $1,5 Milliarden erhöht worden ist.

— Etwa 1200 Freiwillige für Vietnam will ein Torontoer Bürger werben.

— Mit einer Erhöhung des Milchpreises um 2 Cent je Quart

sei in den nächsten Monaten zu rechnen, sagte der Vorsitzende des Ontario Milk Marketing Board. — In Winnipeg ist der Brotpreis um 20 Cent je Pfund gestiegen.

— Das Parlament in Ottawa hat beschlossen, parlamentarische Komitees mit der Untersuchung einer Revision des Scheidungsrechts und der Bestimmungen zu betrauen, die eine Geburtenkontrolle als strafbar erklären. Das Komitee für eine Aenderung des Ehescheidungsrechts wird interessierten Organisationen wie etwa den Kirchen Gelegenheit bieten, ihre Meinung zu dem Problem zu äußern.

* * *

Israel — Auf dem See Genezareth haben sich ein israelisches Patrouillenboot und syrische Uferwachen ein Feuergefecht geliefert

* * *

Ungarn — Die vor Budapest bekanntgegebene Verhaftungsaktion gegen angebliche Staatsfeinde und Verschwörer ist als deutliche Warnung zu betrachten, daß das Kadar-Regime gerade vor dem zehnten Jahrestag des Volksaufstandes von 1956 jede oppositionelle Betätigung rigoros unterdrücken wird.

So interpretierten politische und diplomatische Kreise in Wien übereinstimmend den Artikel des ungarischen KP-Zentralorgans „Nepszabadsag", in dem zum ersten Male nach langer Zeit die Existenz einer ernsthaften Widerstandsorganisation größeren Ausmaßes eingestanden wird.

Nach Meinung westlicher Diplomatenkreise in Budapest ist die bekanntgewordene Verhaftungsaktion noch keineswegs als beendet anzusehen.

* * *

Syrien — Zwölf arabische Länder haben auf der Tagung der Union zur Befreiung Palästinas beschlossen, $7 Millionen für den Propagandakampf gegen Israel auszugeben.

* * *

Polen — Neue scharfe Angriffe der polnischen Presse auf Stefan Kardinal Wyszynski haben zu Befürchtungen in Warschau geführt, das Amt des polnischen Kirchenfürsten könne möglicherweise vom Staat eingeschränkt werden. Bei den Angriffen, die in dem kommunistischen Parteiorgan „Glos Pracy" veröffentlicht wurden, wird sogar die Vergangenheit des Kardinals als zur Unterstützung von Behauptungen herangezogen, wonach Wyszynski schon früher dem Sozialismus und Kommunismus ablehnend gegenübergestanden habe.

In seiner Sonntagspredigt erklärte Kardinal Wyszynski: „Unsere Zeitungen kennen die Liebe nicht, sie wissen nur Gift zu spucken. Sie wirken weder für die Nation noch für den Staat."

Außerdem forderte der Kardinal die Wiedererrichtung der katholischen Schulen in Polen. „Es reicht nicht, Kulturpaläste zu bauen; man muß auch dafür sorgen, daß die Kultur in den Herzen ist", sagte er.

* * *

USA — In einem Weltraumanzug, dessen Helm zum Schutz gegen ungefilterte Sonnenstrahlen ein Visier trägt, wird der amerikanische Astronaut David R. Scott im März das Raumschiff Gemini 8 zu dem geplanten „Spaziergang im Weltall" verlassen. In Kap Kennedy begann am 20. Februar abends das mehr als 52stündige Countdown zum ersten unbemannten Flugversuch eines US-Mondschiffes vom Typ „Apollo".

— Selten hat Dean Rusk, seit fünf Jahren amerikanischer Außenminister, einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen als bei dem siebenstündigen Verhör, das der Auswärtige Ausschuß des Senats nun schon zum zweitenmal in wenigen Wochen mit ihm anstellte. Nach den heftigen Wortgefechten, die es bei der Vernehmung von General Taylor gab, war die gemessene Ueberlegenheit, mit der Rusk die kritische Runde der Senatoren auf Distanz hielt, und die sachliche Kompetenz, mit der er die verfänglichsten Fragen sicher beantwortete, eine überzeugende Demonstration für die Vietnam-Politik des Präsidenten.

Soweit es den Auswärtigen Ausschuß betrifft, ist damit die Vietnam-Debatte, mit der Senator Fulbright seit Ende Januar die amerikanische Oeffentlichkeit in Atem hielt, abgeschlossen. Jetzt muß sich zeigen, ob die Friedenspartei es wagt, im Kongreß eine Abstimmung über die Entschließung vom August 1964 zu erzwingen, die Johnson bevollmächtigte, in Südostasien geeignete Maßnahmen „einschließlich der Anwendung von Waffengewalt" zur Abwehr der Aggression zu ergreifen.

Einige Heißsporne der Opposition haben damit gedroht, aber Dean Rusk nahm ihnen den Wind aus den Segeln, indem er kühl feststellte: „Laßt uns abstimmen, wenn es Zweifel in dieser grundsätzlichen Frage gibt, aber ich hoffe, daß die Mitglieder des Kongresses zuvor sehr lange und gründlich nachdenken, was wir in den letzten vier Jahrzehnten erlebt haben und auf welcher Basis wir den Frieden bauen können. Dann mögen sie entscheiden, welche Stimme eine Stimme für den Krieg und welche Stimme für den Frieden ist."

Es war ein geistiges Duell, bei dem die Politik der Regierung nur siegte, weil sie über beweiskräftigere Argumente als ihre Gegner verfügte. Die Kommunisten würden sich in den Amerikanern verschätzen, wenn sie dieses drei Wochen lange Ringen um das Für und Wider des Krieges als Zeichen der Schwäche auslegten. Aus welchen Gründen immer Senator Fulbright die Schau aufgezogen haben mag — sie wurde zum Schauspiel einer Nation, die es sich leisten kann, ihre Differenzen auch in Kriegszeiten vor geöffneten Bildschirmen in aller Breite zu diskutieren.

Ihre Stärke wird durch nichts deutlicher bewiesen als durch die wache Selbstkritik, mit der sie der Anwendung ihrer enormen Macht gegenübersteht. Die Aussichten dafür sind geringer als je. Mit überzeugenden Worten machte Rusk klar, daß es die USA nur um die Beendigung der Aggression als einzigem Kriegsziel geht.

Verwicklungen mit China, die viele Senatoren befürchten, wurden von Rusk nicht ausgeschlossen, aber sie erscheinen ihm als ein fernes Risiko, das gegenüber der Aggression einzukalkulieren ist. Nicht Sieg, sondern unbedingte Festigkeit ist heute der Leitgedanke der amerikanischen Politik. Der Kongreß hat das Wort. Er muß sich zu seiner Verantwortung bekennen, wenn er die Politik der Eindämmung widerrufen will.

— 125 amerikanische Gelehrte und Wissenschaftler des Instituts für angewandte Wissenschaften der Universität Princeton haben in einem Telegramm und einem Brief an den sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin appelliert, das Urteil gegen die beiden Schriftsteller Andrej Sinjawskij und Juli Daniel aufzuheben.

— In der Prärie von Süddakota bei La Plant sind vier Personen — ein Mann, zwei Frauen und ein dreijähriges Kind — erfroren. Sie hatten mit ihrem Lastwagen eine Panne gehabt. Nur einem Mann gelang es, sich zur nächsten Farm zu schleppen. Das Unglück geschah bei mehr als 20 Grad Kälte und Schneetreiben. Der Versuch, aus Heu und Holz ein Feuer zu entzünden, schlug fehl.

— Die Senatoren des Staates New York befaßten sich in einer Erklärung mit der Landrutsch- Felssturzgefahr an einem der schönsten Naturwunder der Vereinigten Staaten, den Niagarafällen.

Die amerikanische Seite darf nicht verfallen. Die Niagarafälle stellen eine Touristenattraktion ersten Ranges dar, und wenn sie verkommen, so würde die Wirtschaft der umliegenden Orte empfindlich betroffen werden. Ingenieure wollen feststellen, welche Schritte notwendig sind, um die landschaftliche Schönheit des 182 Fuß hohen Kataraktes zu bewahren.

Gespräche mit Kanada finden statt über die Untersuchung des Zustandes der Niagarafälle. Diese Gespräche sollen von einer gemeinsamen internationalen Kommission geführt werden. Mitglieder des Ausschusses sind sowohl Kanadier als auch Amerikaner, und die Körperschaft trägt die Verantwortung für den Zustand des Niagara River, eines Flusses, der über die amerikanischen Fälle und die „Horseshoe Falls" fließt. Man ersucht die Ingenieure, sich mit der etwaigen Fortschaffung großer Felsbrocken zu beschäftigen, die sich von den amerikanischen Fällen loslösten und jetzt an der Sohle der „American Falls" liegen. Auch sollen Felsspalten im Niagara River aufgefüllt werden.

* * *

Sowjetunion — Ein weitaus kühleres politisches Klima als bei seinen früheren Besuchen traf der britische Premier Harold Wilson am 21. Februar bei seinem Besuch in Moskau an. Von dem ehemaligen Oppositionsführer hatte sich Moskau als Regierungschef mehr versprochen.

In der Regierungszeitung „Iswestija" stellte ein Kommentator ein Register der sowjetischen Erwartungen auf. Es werden folgende Forderungen an Wilson aufgeführt:

1. Keine Unterstützung der amerikanischen Vietnam-Politik;

2. Widerstand gegen jegliche Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland an der Kernwaffenverteidigung Europas;

3. Anerkennung der gegenwärtigen Grenzen in Europa als endgültiges Ergebnis des Zweiten Weltkrieges;

4. Anerkennung von zwei deutschen Staaten.

— Die Industrieproduktion der Sowjetunion soll in den nächsten fünf Jahren um 47 bis 50 Prozent wachsen. Das sieht der Entwurf des neuen Fünfjahresplanes für die sowjetische Wirtschaft vor.

In der gleichen Zeit soll die landwirtschaftliche Erzeugung um 25 Prozent gesteigert werden. Die Sowjetbürger sollen durchschnittlich 20 bis 40 Prozent mehr verdienen als bisher.

Der Entwurf des Fünfjahresplanes ist nach einer Sitzung des Zentralkomitees der KPdSU veröffentlicht worden. Der Text füllt fünf Seiten in den Moskauer Tageszeitungen. Es ist der sechste langfristige Volkswirtschaftsplan in der Geschichte der Sowjetunion. Der 23. Parteitag der KPdSU wird ihn Ende März/Anfang April erörtern, anschließend wird der Oberste Sowjet den Plan offiziell verkünden.

Auffällig ist das außerordentlich hohe Produktionsziel für Stahl. Gegenwärtig werden in den sowjetischen Hochöfen 91 Millionen Tonnen Stahl im Jahr hergestellt. Im Jahre 1970 sollen es 124 bis 129 Millionen Tonnen sein.

Chruschtschow hatte in der Endphase seiner Regierungszeit erklärt, Stahl sei nicht mehr so wichtig. Kunststoffe seien auf manchen Gebieten praktischer und billiger. Dieser Auffassung haben sich seine Nachfolger offenbar nicht angeschlossen. Der neue Fünfjahresplan betont ausdrücklich, daß die weltpolitische Lage eine laufende Verstärkung der sowjetischen Verteidigungskraft erfordere.

Der neue Plan ist im Ton nüchterner, sachlicher und maßvoller abgefaßt als der Siebenjahresplan, der Ende 1958 verkündet worden war. Von einem Einholen oder gar Ueberholen der Amerikaner ist nicht mehr als früher die Rede. Die Planziele sind mehr als früher auf die Voraussetzungen der sowjetischen Volkswirtschaft abgestimmt.

Um die wachsende Landflucht zu bremsen, werden den Landarbeitern wichtige Verbesserungen versprochen. In Zukunft sollen auch die Arbeiter der Kollektivfarmen ein garantiertes Mindestgehalt bekommen, so wie es bisher bei den Angestellten auf Staatsgütern der Fall war.

* * *

Nicaragua — Gesundheitsminister Alfonso Boniche von Nicaragua kündigte die Ankunft von 40 amerikanischen Friedenskorps-Mitgliedern an.

* * *

Großbritannien — Der britische Verteidigungsminister Denis Healey erklärte nach Rückkehr aus Washington, die nichtnuklearen NATO-Mitglieder seien davon überzeugt worden, daß die westlichen Verteidigungskräfte sowohl gleichwertig als auch streng und ausreichend kontrolliert seien. Die Deutschen hätten anerkannt, daß der Westen keine weiteren nuklearen Systeme mehr brauche, sondern daß es auf die Kontrolle der bestehenden ankomme.

— Als Protest gegen die Verteidigungspolitik der Labour-Regierung ist der britische Marineminister Christopher Mayhew zurückgetreten.

Der Oberbefehlshaber der Marine, der Erste Seelord Admiral Sir David Luce, ist auch zurückgetreten. Neuer Marineminister wurde Mayhews bisheriger Stellvertreter, Staatssekretär J. P. Mallalieu.

Unmittelbarer Anlaß für den Rücktritt von Mayhew ist die im Zuge der Ueberprüfung der britischen Verteidigungspolitik gefällte Entscheidung des Kabinetts, keine neuen Flugzeugträger mehr zu bauen und die Hauptschlagkraft der britischen Streitkräfte künftig der Luftwaffe anzuvertrauen, die mit US-Kampfflugzeugen ausgerüstet werden soll. Damit sieht sich die Marine auf eine untergeordnete, weitgehend defensive Rolle beschränkt.

— Der britische Außenminister Michael Stewart hat es am Vorabend der Moskau-Reise von Premierminister Wilson als schwierig bezeichnet, mit Moskau zu einem allgemeinen Uebereinkommen in Europa zu gelangen, ohne zugleich gewisse Vereinbarungen über die Zukunft Deutschlands zu treffen. Stewart sagte, solche Vereinbarungen seien aber unmöglich, solange beide Teile Deutschlands ihre Zukunft nicht in Freiheit selbst bestimmen könnten.

— Der sowjetische Schriftsteller Valerij Tarsis erklärte in London, daß er mit dem Sturz des Sowjetregimes in fünf bis sechs Jahren rechnet. Tarsis behauptete, daß einflußreiche Personen, „denen die Behörden niemals mißtrauen würden", an Planung Ausbildung und Waffenbeschaffung beteiligt seien. Die Staatsform, die die Umstürzler anstrebten, werde eine Uebergangslösung von der Art des Tito-Regimes in Jugoslawien sein, „eine Mischung von Kollektiv- und Eigenverantwortung".

(Fortsetzung auf Seite 16—4)

ZEITSCHRIFT

— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie kostenlos in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwärte, Advokaten und öffentliche Notare

209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Die Dattelpalme

(Phoenix dactylifera)

Von C. H. Tießen, Leamington, Ontario, Beobachtungen auf einer zweimonatigen Reise.

Der Name „Palm" ist lateinisch, zu deutsch „flache Hand". Somit erhielt die Palme ihren Namen von den handförmigen Blättern. Die Wissenschaft kennt über 1100 Palmenarten, die vorwiegend den Tropen angehören. So wie in der Geschichte der Menschheit mit jedem neugeborenen Kinde eine neue Persönlichkeit mit seinem einzigartigen Charakter in die Welt tritt, so entwickelt sich aus dem Palmensamen immer eine neue Art, daher die vielen Arten. Fürwahr, ein Wunder Gottes, an dem die heutige Menschheit blind, taub und achtlos vorbeigeht. Um eine bestimmte Art Palme fortzupflanzen und zu erhalten, läßt sich dieses durch Wurzelschößlinge leicht tun. Die Dattelpalme produziert in den ersten 10 bis 15 Jahren ihres Wachstums 5 bis 25 Schößlinge. Der männliche wie auch der weibliche Baum bringt sein Geschlecht hervor. Ungefähr in 5 bis 10 Jahren haben die Schößlinge Wurzel gefaßt u. werden dann vom Stammbaum abgelöst und verpflanzt, 48 weibliche und ein männlicher je acre. Es nimmt von 8 bis 15 Jahren bis der neuangepflanzte Palmengarten sich zum Fruchttragen entwickelt. Die Unkosten bis zu diesem Zeitpunkt belaufen sich von $4,000 bis $6,000 je acre. Mancher Dattelzüchter verliert beim langen, kostspieligen Warten den Mut und rottet den Palmgarten aus. Das Palmwurzelsystem ist das einer Zwiebel ohne Hauptwurzel. Die dickste der Wurzeln ist so dick wie der kleine Finger und ist 20 bis 40 Fuß lang.

Nach menschlicher Beobachtung ist die natürliche Befruchtung der Blüten des Baumes ungenügend. Um mehr Frucht zu gewinnen, wendet man überall, wo Datteln kultiviert werden, künstliche Befruchtung an (so schon im alten Babylon). Man zerschneidet die männlichen Blütenstände mit reifen Pollen und hängt die Teile in den weiblichen Palmenbaum. Auf diese Weise erreicht man eine 50 bis 75 prozentige Befruchtung. Hier ist noch zu bemerken, daß die fleißigen Bienen und andere Insekten, die in der Pflanzenwelt die Befruchtung durch Vertragen der Pollen ausführen, ganz ihren Dienst versagen. Sie bleiben ausschließlich bei der männlichen Blüte und gehen erst dann zu der weiblichen, wenn letztere durch Wind oder von Menschenhand mit Pollen bestäubt worden ist. Bienenzucht ist meine Liebhaberei, und ich finde, daß der Instinkt der Bienen unerforschlich und rätselhaft ist.

Ein anderes Wunder ist, daß eine männliche Blüte eine halbe Teetasse Pollen produziert. Während der Blütezeit (Februar, März, April) klettert der Dattelzüchter jeden Morgen auf einer permanenten Leiter hoch, um die aufgeblühten männlichen Blumen zu schneiden. Dann schüttelt er den reichen Blütenstaub auf eine aufgeplatzte Baumwollkapsel, ersteigt auf einer Leiter die weibliche Palme und streut den Pollen auf die klebrige, unscheinbare Blüte. Die weibliche Blüte ist nur die ersten 3—4 Tage empfänglich, daher muß diese Arbeit rechtzeitig getan werden. Eine unbefruchtete Dattel produziert keinen Samen, obzwar das zur Fortpflanzung keine Rolle spielt. Zweimal wöchentlich ersteigt man mittels einer Leiter die weiblichen Palmen, um die Bestäubung zu tun.

Mit 20 Jahren verliert die weibliche Dattelpalme die Fähigkeit, neue Schößlinge zu treiben. Dann beginnt das Wachstum und das Tragen von Datteln guter Qualität. Jährlich schießt ihr eleganter Stamm von 1 bis 2½ Fuß in die Höhe. Er hat meist in seiner ganzen Länge gleiche Dicke. Er trägt eine Krone von durchschnittlich 50 Blättern, die eine Länge von 6—9 Fuß haben. In Afrika und Asien, wo die Dattelpalme heimisch ist, erreicht sie ein Alter von über 100 Jahren und eine Höhe von 100 Fuß.

Im Laufe einer Saison muß der Dattelzüchter jeden Baum 20- bis 50mal erklettern. Das ist eine große kostspielige Anstrengung, die sich letzten Endes nicht bezahlt. Ehe die Palmen ihre Maximalhöhe erreicht haben, werden sie vernichtet. Während die Dattelpalme trägt, muß jede Palme eine permanente Leiter haben die immer nach 2—3 Jahren verlängert wird, damit der Blütenstand immer zu erreichen ist. Die büschelförmigen Blütenstände sind Aehren oder richtiger Rispen mit kolbenförmigen Aesten (Spadix), die meistens nach unten hängen und oft eine kolossale Größe haben und zahlreiche, verhältnismäßig kleine, unscheinbare Blüten haben. Damit der Stengel bei der späteren Fruchtansetzung nicht überlastet wird, verkleinert man rechtzeitig das Büschel (die Traube), indem man eine Anzahl Aestchen im Zentrum herausschneidet. Wenn die Datteln Olivengröße erreichen, muß ihre Anzahl verringert werden. Der Züchter weiß aus Erfahrung, wieviel Frucht jeder Baum erfolgreich zur Reife bringen kann, und demgemäß dünnt er die Frucht aus. Läßt er zu viel Datteln an, verringert er den Ertrag für das nächste Jahr. Der Ertrag je Palme ist verschieden, von 50 bis 150 Pfund.

Ehe man mit dem Befruchten und Ausdünnen beginnt, muß noch eine sehr wichtige Arbeit getan werden, die Entstachelung. Der Blattstiel einer Fächerpalme ist glatt, wogegen der untere Teil des Stieles bei einer Dattelpalme mit dichtstehenden, langen speerförmigen Stacheln besetzt ist. Diese Stacheln sind eine Gefahr für den Arbeiter und müssen mit einem dafür dienenden Messer entfernt werden.

Abgesehen davon, daß die Dattelpalme ein tropischer Wüstenbaum ist, braucht sie ebensoviel Wasser wie unsere Weide. Sie ist für Düngung und gute Bewässerung sehr dankbar. Jede Woche oder jeden zehnten Tag ist sie durstig. Zur Bewässerung braucht sie in einem Jahr 10 Fuß Regenfall. Ihr Lieblingsort ist in der Wüste die Oase mit Wasserquellen. Die Bewohner jener Welt sagen: „Die Palme muß ihre Füße im Wasser haben und das Haupt im Feuer des Himmels." Sie hält ihr Haupt aufrecht, auch wenn es zuzeiten im Schatten 135 Grad warm und in der Sonne 170 Grad heiß ist.

Anfang September beginnt die Dattelernte und zieht sich bis Weihnachten. Um die Fruchtbüschel vor Schaden zu bewahren, hat man sie vorher schon mit wasserdichten Tüten überzogen. Da der Regen der größte Feind der Dattel ist, heißt es, wöchentlich einmal die Palme zu ersteigen und nur die reifen Datteln zu pflücken. Aus dem Palmhain kommt die reife Frucht in den Packraum. Dort wird sie zuerst sehr sorgfältig gereinigt und dann nicht nach der Größe, sondern nach der Qualität sortiert und unter den besten hygienischen Vorrichtungen versandtbereit gemacht. Die Coachella-Dattel übertrifft mit ihrer Qualität und ihrem Wohlgeschmack weit die pasteurisierten, importierten, billigeren Sorten. Der Preis ist 3 Pfund $1 oder 1 Pfund $1.30. Die teuerste schwarze Dattel verkauft man das Stück für 5 Cent.

Wie schon vorher angedeutet, liebt die Palme das heiße Klima und viel Wasser. Wer die Aufgabe hat, die Dattelpalme zu pflegen, muß sich ihr anpassen. „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen", das erfüllt sich hier; die Arbeiter sind oft ganz naß.

Jetzt fragt der Leser vielleicht, wo ich das Interesse für die Dattelpalme fand. Es war mir vergönnt, einen Monat im südlichen Kalifornien zu weilen, und zwar in den „Counties" San Diego, Imperial, Riverside, Orange und Los Angeles. In den drei erstgenannten „Counties", ganz in der südöstlichsten Ecke Kaliforniens, liegt die Colorado-Wüste. Seit 1917 werden große Anstrengungen gemacht, diese öde Wüste in eine Oase umzuwandeln. Die größte Anziehungskraft der Wüste war und ist ihre Stille und ihr Klima. Heute sieht man dort schön gepflegte Palmenhaine, Gärten mit Pampelmusen (grapefruit), Mandarinen (tangerines), Zitronen, Feigen und vielen anderen tropischen Früchten. Unter anderem ist dort der „Schields"-Rosengarten mit 69 Arten. Die jetzigen Bewohner nennen die Gegend heute „Coachella Valley". Dieser Name kommt von dem spanischen Worte „Conchillas", zu deutsch Muscheln oder Schnecken. Dieser Name ist sehr zutreffend, denn der Grund, auf dem man steht, war einst Meeresboden, was die vielen Muscheln und Schneckenhäuser bestätigen. Wenn man auf dem Hochweg Nr. 60, der über die San-Bernardino-Gebirgskette führt, an den Wüstenrand kommt, liegt rechts der Berg San Jacinto, 10 831 Fuß hoch, und links der Berg San Gorgonio, 11 485 Fuß hoch. Mit ihren schneebedeckten Gipfeln stehen sie majestätisch da wie Wächter des Tales und gleichzeitig als Zeugen vorgeschichtlicher Naturkatastrophen. Vom Hochweg aus kann man am Fuße der Berge die Wasserlinien von einst sehen. Diese Wasserlinie sagt uns, daß wir uns bei 200 Fuß unter dem Meeresspiegel befinden.

(Schluß folgt)

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Kriegsverbrecher

War Wilhelm II., der letzte deutsche Kaiser und König von Preußen, ein Kriegsverbrecher? Die Frage scheint heute absurd. Die alliierte Propaganda im Ersten Weltkrieg hatte sie, jedem eventuellen Richterspruch vorgreifend, bereits positiv beantwortet. „Hang the Kaiser" (Hängt den Kaiser) lautete einer der Slogans, mit denen der britische Premierminister Lloyd George die sogenannten Khaki-Wahlen nach dem Sieg gewann.

In London sind jetzt endlich, 45 Jahre danach, die Akten der Sitzungen des Kabinetts Lloyd George aus den Jahren 1919 und 1920 veröffentlicht worden. Sie enthüllen, wie ernsthaft man im britischen Kabinett, und zwar mit seltener Einmütigkeit, den Plan betrieben hat, gegen den Kaiser einen Kriegsverbrecher-Prozeß anzustregen. Für den britischen Souverän König Georg V., einen direkten Vetter dieses „Erzverbrechers", muß das eine prekäre Situation gewesen sein. Schon 1917/18 hatte er dem Drängen Lloyd Georges nachgegeben und auf seine Idee verzichten müssen, seinem anderen direkten Vetter, dem gestürzten russischen Zaren Nikolaus II., Asyl in England zu gewähren, Lloyd George hatte ihm bedeutet, in den Augen der britischen Arbeiterschaft sei der Zar ein „Arbeitermörder". Wir wissen andeutungsweise, daß Georg V. 1919 versucht hat, von einer Anklage gegen den Kaiser abzuraten.

Im Kabinett debattierte man weiter. Sollte man den Kaiser in London aburteilen- Das schien nicht tunlich. Warum wohl? Weil er dort so oft zu Besuch geweilt und auch dem Mann auf der Straße noch in Erinnerung war? Man dachte an Dover oder Hampton Court als Gerichtsort, bezeichnenderweise jedoch nicht an Den Haag in Holland, den Sitz des Internationalen Gerichtshofes.

Alle Ueberlegungen scheiterten am beharrlichen Widerstand der Königin Wilhelmina der Niederlande und ihrer Regierung, die sich weigerten, den Kaiser, der in Holland Zuflucht gesucht hatte, auszuliefern — wenigstens ein Beispiel fürstlicher Solidarität.

Die Londoner Aktenpublikation mahnt wieder an die Fragwürdigkeit aller Kriegsverbrecher-Prozesse, die wir im 20. Jahrhundert erlebt haben, sosehr auch bei den Prozessen nach dem Zweiten Weltkrieg das durch Hitler verletzte Rechtsgefühl der zivilisierten Welt eine Rolle gespielt hat. Stets saßen nur die Sieger über die Besiegten zu Gericht. Niemals wurde erwogen, die Kriegsverbrechen beider Seiten zu untersuchen. Dem internationalen Recht ist mit diesen Prozessen kein guter Dienst erwiesen worden

„Die Welt"

Das Evangelium und der Krieg

(Dieser Aufsatz erschien 1917 in einer russischen Zeitschrift in Moskau. Es war nach dem Umsturz, als man dort eine kurze Zeit Pressefreiheit hatte. — Uebersetzt von P. P. Kornelson, Clearbrook, B.C.)

Es war in einer dunklen und finsteren Herbstnacht. In unserer Erdhütte war es schön warm, nur wurde sehr geraucht, so daß mir etwas der Kopf schmerzte und ich hinaus auf das Feld ging, um mich etwas zu erfrischen. Es regnete ganz fein. Dunkle Wolken hingen niedrig und wurden hin und wieder von feindlichen Scheinwerfern beleuchtet. Aus der Ferne war Kanonendonner zu vernehmen. Es pfiffen die Bomben und trugen mit sich Tod und Verderben. Plötzlich erbebte die Erde; in der Luft bewegten sich hunderte phosphorische Sterne. Die Kanonenschüsse fielen jetzt ununterbrochen mit schrecklichem Getöse. Tausende Geschosse durchschnitten mit einem Höllenlärm

die feuchte Luft. Die Schrapnelle platzten mit lauten Geheul. Von den Bomben der schweren Geschütze erzitterte die Erde, und sie wurde in Stücken gen Himmel gesprengt. Ringsum, bald hier, bald dort, stiegen Feuer auf.

Es war dieses ein furchtbar schmerzliches und schreckliches Bild. Mein Herz zog sich zusammen, und ich wollte weglaufen und mich irgendwo in der Erde verbergen, damit ich diese Hölle nicht sehen und hören brauchte. Aber ich sagte mir: Du kannst diesem nicht entfliehen, denn das Innere der Erde erbebt ja auch von diesen Geschützen. Eine Finsternis! Eine schreckliche Finsternis!

Aber was ist eine herbstliche Finsternis im Vergleich mit der Finsternis, die im Menschen ist? Und in dieser Finsternis erbebt die Erde und Menschen werden in Stücke zerrissen. Und überall diese Finsternis!

Wohin soll man sich wenden, um sich zu verbergen? Ueberall, wo ich hingehe, trage ich diese Finsternis in mir, weil sie in mir selber ist. Die Haare auf dem Kopfe stehen mir zu Berge. Ich fühle, daß ich den Verstand verliere, und dieses vermehrt noch meine Angst. Sterben? Aber dort ist auch Finsternis! Was soll ich machen? Wie soll man weiterleben? Rundum diese Finsternis und Gott? Ich strenge mich an, es zu begreifen. Ja, Gott, der in sechs Tagen diese Erde schuf, ich kann es aber nicht verstehen. Ich strenge mich wieder an und bekräftige: Gott, Gott — in sechs Tagen, Erde, Menschen. Wozu die Erde? Wozu die Menschen? Ich kann es nicht begreifen. Und wieder überall diese Finsternis, diese undurchsichtige, gequälte Finsternis! Und ich strenge mich an, dieses zu begreifen.

Auf einmal sehe ich, daß ein Fenster geöffnet wird und ein schwaches Licht aus unserer Erdhütte mit der nächtlichen Finsternis kämpft. Ich höre eine Stimme, eine singende Stimme. Es war die Stimme meines Kameraden. Er singt: „Auf der Erde verehren alle Menschen einen Götzen, welcher über allen Menschen thront; es ist der Götze — das goldene Kalb. Um dem goldenen Götzen zu gefallen steht die ganze Menschheit wider einander zum Kriege auf, und das menschliche Blut fließt in Strömen. Die Menschen sterben um das Metall; Satan selbst führt sie zum Ball, ja führt sie selbst zum Ball!"

Die Stimme verstummte. Ich höre von innen jetzt ein lautes Streiten. „Christus sagt ganz deutlich: Liebet eure Feinde!" sagte eine freundliche, ruhige Stimme. „Ja, wie die Feinde lieben, die uns knechten und unser Land nehmen wollen? So fragen sich wohl auch unsre Feinde. Christus lehrt uns, dem Uebel nicht zu widerstehen. Gott, sei uns gnädig! Doch die Feinde werden dann unsere Frauen und Kinder vergewaltigen. Dieses kann man aber nicht mit Bestimmtheit sagen. Alle diese Vergewaltigungen geschehen jetzt auch bei uns. Und alles dieses nur darum, weil wir nicht nach der Lehre Christi leben."

Ich gehe in die Erdhütte und finde sie alle hören einen das Evangelium lesen. Bei dem friedlichen Dämmerlicht einer Kerze, die leichte, verunstaltete Schatten warf, saßen sie dicht um den kleinen Tisch vor dem offenen Evangelium. Die Gesichter waren wohl angeregt, aber doch gut und freundlich.

„Wo bliebst du so lange? Der Kaffee ist schon kalt geworden, wir warten, das ist eine Herzlosigkeit!" So schütteten auf mich die Stimmen. „Du gingst auf einige Minuten hinaus und bliebst eine ganze Stunde weg! Was ist mit dir? Schaut Herrschaften, er hat keine Farbe im Gesicht! Bist du von einem deutschen ‚Tschemodan' getroffen? Von wo kommst du?" — „Schrecklich ist es dort, es riecht nach Blut, nach verbrannten Leichen. An der Front wird heute gestürmt", antwortete ich. „Spucke auf alles, trink Kaffee und höre was Funtikow liest." Ich setzte mich und trank beinahe in einem Zuge den abgekühlten Kaffee, der erfrischte mich. Ein Wortstreit fing in dieser Erdhütte wieder an und verstärkte sich. „Meine Herren", sagte ich, „laßt das Streiten, laßt lieber Stepan Petrowitsch das Evangelium lesen." Alle stimmten dem bei.

Stepan fing wieder an zu lesen, und wir erfuhren die heilige Wahrheit Christi, des Leidtragenden: „Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die geistlich arm sind . . . Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich . . ." Plötzlich erdröhnte etwas Schreckliches, es donnerte und krachte. Die Erdhütte erbebte, u. auf unsere Köpfe fiel Erde. Wir erblaßten und krümmten uns. „Was ist das? Haben die Bösewichte bis uns geworfen?" sagte der Gefreite. „Lies, Stepan, laß werden was da will." Stepan hob das Evangelium auf, welches ihm aus den Händen gefallen war. Er war auch blaß. Mit zitternden Händen blätterte er und suchte das angefangene Kapitel und flüsterte gerührt: „Jetzt habe ich es verloren; gewiß, ich habe es verloren, wovon handelte es? Ja, hier: Liebet eure Feinde, bittet für die so euch beleidigen.' Ist es so, Brüder?" „Ja, es ist so, wie wird es nicht so sein, es ist gerade so! — Jetzt kommt sogleich der Feldwebel, er wird dich für die Feinde beten lehren. Du wirst deinen Ranzen trocknen müssen!" Stepan schaute ohne zu zwinkern mit seinen runden Augen lange auf den Sprecher, und plötzlich sprach er verwirrt: „Wieso Brüder? Was ist dieses? Meine Herren, dieses ist ja von Gott!"

„Nun ja, jetzt wirst du unter dem Gewehr stehen wie eine Wachskerze vor dem heiligen Bild", sagte Funtikow. — „Ja, was machen die mit uns?" lispelte Stepan. „So kann man nicht länger leben!"

Seine Stimme zitterte, und in seinen Augen glänzten Tränen: „Nun laßt, laßt sie mich stellen, quälen, aber ich werde es ihnen sagen, daß Christus verboten hat zu töten; er hat gelehrt, alle zu lieben! So können wir nicht weiter, Brüder, so ist es Sünde! Ja, ich sage, daß wir alle lieben sollen, und ich werde alle lieben! Wir wurden betrogen und werden auch noch betrogen. Laßt sie mich totschießen, laßt sie mich unter das Gewehr stellen, aber ich werde nicht töten! Ich bin müde und abgespannt. Zu Hause leiden sie meinetwegen Not. Und so wie wir leiden auch die Deutschen. Wo ist Wahrheit? Uns haben die Kaiser betrogen. Dieses ist hart! Wir sind reißende Tiere geworden." Er warf sich auf die Pritsche, verbarg sein Gesicht im Mantel und weinte laut, sein ganzer Körper zitterte. Wir alle waren still, draußen aber tobte der Sturm. Es knatterten die Maschinengewehre.

Stepan stand auf, nahm das Evangelium und suchte mit zitternden Händen eine Schriftstelle und sagte leise: „Er hat alles vorher gesagt, sogleich finde ich die Stelle und beweise es, hier!" Er verdrückte die Tränen und fing an zu lesen: „Es wird sich erheben ein Königreich über das andere und ein Volk über das andere. — Nun, ist das nicht richtig? Uns haben sie betrogen, betrogen! Das Evangelium haben sie uns vorenthalten. Den Sinn haben sie verdreht, diese Betrüger, Falschspieler! Wer sind sie? Warum haben sie mich zu einem reißenden Tier, zu einem Mörder gemacht? Ich gehe jetzt zu ihnen und sage es ihnen gerade ins Gesicht, wer es auch sein mag! Ich fürchte mich nicht, ich sage ihnen die ganze Wahrheit! Christus ist für die Wahrheit gestorben, und ich will für ihn leiden! Laß sie mich erschießen, unter das Gewehr stellen, aber ich sage ihnen die ganze Wahrheit, ich fürchte mich nicht!"

Die Tür knarrte und wurde geöffnet. „Stille stehen!" Alle erhoben sich. Auf der Schwelle stand der Hauptmann: „Was macht ihr? Warum schreit ihr so?" „Ich, ich, Eure Hochgeborenen, wollte sagen: Das Evangelium ist die Wahrheit. Ich wollte sagen: Liebet eure Feinde." — „Was? Feinde. Ach du Christusverräter, in die Schützengräben gehst du sogleich, du Bösewicht! Gib das Buch her, Gesindel ihr!"

Der Kommandant warf sich auf den Soldaten mit Wut und stieß mit dem Fuß den Tisch um, der ihm im Wege stand. Das Licht fiel herab vom Tisch und ging aus, und die schreiende Stimme verstummte ganz plötzlich. Nur durch das Fensterchen unserer Erdhütte schien blaß und böse die blutige Röte.

(Aus dem Russischen)

Carl-Tapscott-Männerchor

Die Carl-Tapscott-Sänger haben gute Ursache, freundliche zu schauen. Vor 12 Jahren gegründet von C. Tapscott (vorne, links), ist dieser Männerchor aus 12 Sängern einer der erfolgreichsten, beliebtesten in Kanada. Man kann jeden Sonntagabend ihre Serie von Darbietungen über CBC-Radio-Netzanschluß hören. Sie haben bereits eine Anzahl von Schallplatten-Alben herausgegeben. Dirigent Tapscott, 55, bringt seinen Optimismus so zum Ausdruck: „Ich hoffe, daß unsre Bemühungen von Kanadiern auch fernerhin in dem Maße unterstützt werden, damit wir verlockenden Einladungen aus anderen Ländern auch in Zukunft absagen können." (CBC-Klischee)

Aus Leserbriefen

Lodi, Kalif., USA

Friede zum Gruß! Wenn wir jetzt an Winnipeg denken, dann haben wir ganz bestimmte Vorstellungen, und dazu gehört auch „The Christian Preß", weil wir da letzten Sommer einigemal einkehren durften. Winnipeg ist uns wieder lieb und wert geworden durch die verschiedenen Verbindungen und Erlebnisse, die wir machen durften.

Als wir am 24. Oktober nach Hause kamen, war es hier zwischen 80 und 90 Grad warm, aber dann kam die Regenperiode und auch kälteres Wetter, 40 bis 60 Grad F.

Unsere Apfelsinen und Zitronen reiften. Wir ernteten etwa 1500 von beiden zusammen. Oft denken wir an viele Freunde im Norden, denen wir damit eine Freude bereiten könnten, doch die Postgebühren sind zu hoch.

Ich darf noch hier und da predigen, wenn die Nachbargemeinden Aushilfe brauchen.

Die Zeit ist sehr ernst und wir beten viel, damit die führenden Männer der Länder den Weg des Friedens finden möchten. Die Ungerechtigkeit will wahrscheinlich auch in unserem gesegneten Land überhand nehmen.

In brüderlicher Liebe grüßt mit den besten Segenswünschen Euer in Christo

Gerhard P. Schroeder.

*

James M. Minifie ist seit 1950 Washington-Korrespondent der CBC. Mr. Minifie hat im Regina-College der Universität von Saskatchewan studiert sowie in Oxford, England. Als naturalisierter amerikanischer Staatsbürger trägt er jetzt dazu bei, den Kanadiern die Ereignisse in den Vereinigten Staaten verständlich zu machen (CBC-Foto)

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.

1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.

— Phone 334-4311 —

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Einladung

Die MBG in Morden, Manitoba, gedenkt, so Gott will, Sonntag, am 6. März, das vierteljährliche Missionsfest des südlichen Distrikts zu feiern.

Pred. A. Fröse ist voraussichtlich Festredner.

Beginn 10 Uhr morgens; gemeinsames Mittagsmahl; nachmittags Beginn 2 Uhr.

Jedermann wird willkommen sein.

Brüderlich grüßt

Wm. Falk, Gemeindeleiter.

MBG-Bibelcollege, Winnipeg

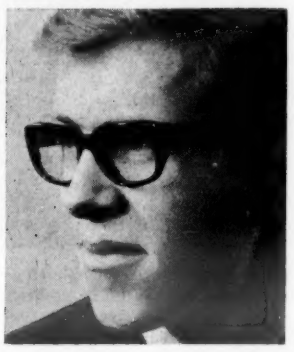
Der Vorsitzer der Konferenzbehörde des MBG-Bibelcollege gibt hiermit folgende Aenderungen im Lehrerkollegium für das Schuljahr 1966/67 bekannt, weil etlichen Lehrern längerer Urlaub gewährt wird.

Lehrer **Victor Martens,** seit 1957 Musiklehrer, erhält zwei Jahre Urlaub. Er fährt Ende April mit Familie nach Westdeutschland, um in Detmold an der Nordwestdeutschen Musikakademie weiter Musik zu studieren.

Br. J. J. Töws, Lehrer für „Praktische Theologie" und Leiter des „Christlichen Dienstes", erhält nach 7 Jahren ein Sabbatjahr. Er will die zwei Fächer „Mission" und „Evangelisation" weiterstudieren.

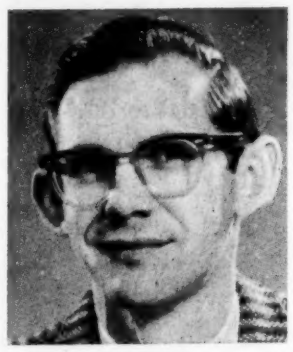
Lehrer **Victor Adrian,** am College seit 1962, wird während des 2. Semesters Urlaub erhalten, um am Concordia-Seminar „Biblische" und „Historische Theologie" zu studieren.

Frl. **Marjorie Wiens,** Klavierlehrerin seit 1961, verläßt mit Abschluß dieses Schuljahres das College.

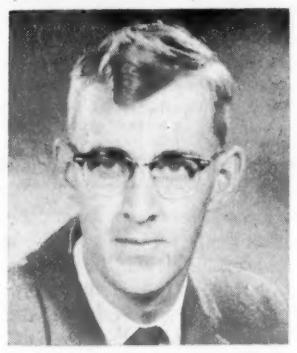


Br. **William Baerg** tritt im kommenden Herbst als Musiklehrer an. Er absolvierte den Kursus geistlicher Musik 1961 an diesem College mit dem Titel A.R.C.T. Seitdem hat er drei Jahre an der Nordwestdeutschen Musikakademie in Detmold, Westdeutschland, studiert. Vom Goshen-College, Ind., erwartet er im kommenden Herbst den B.A.-Titel. Im Schuljahr 1962/63 unterrichtete er an unserm College Singen.

Die Brüder **Herbert L. Swartz** und **Vernon Ratzlaff** haben zugesagt, uns im kommenden Schuljahr als teilzeitige Dozenten zu dienen.



H. Swartz erhielt den B.A.-Titel am Waterloo-College, Ont., und den B.D.-Titel vom „Fuller Theological Seminary", Kalifornien. Er hat sein „Residence"-Studium für den Th.M.-Titel am Emmanuel-College, Toronto, Ontario, abgeschlossen. Nach drei Jahren Dienst als Pastor der MBG in Toronto war er 1963 Leiter des MCC-Hilfswerks in Jordanien.



V. Ratzlaff, Leiter der Sharon-Mittelschule in Yarrow, B.C., hat den B.A.-Titel und den Bs. W.-Titel an der Universität von B.C. erworben. Er plant, sein Studium zum M.A.-Titel, mit Philosophie als Hauptfach, in diesem Sommer abzuschließen. Er wird an unserm College teilzeitig unterrichten.

Frau **Irmgard Baerg,** A.M.M. und A.R.C.T., wird Klavier unterrichten. Sie studierte 1960 bis 1962 an diesem College Musik. 1963 fuhr sie mit ihrem Ehemann Wm. Baerg nach Deutschland und studierte auch an der Nordwestdeutschen Musikakademie.

Wir empfehlen unser Lehrerkollegium, das ganze Personal und die Studenten unsers College der Fürbitte der ganzen Bruderschaft. Die Leitung.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—5)

— Der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin wird der Türkei im Frühjahr einen Staatsbesuch abstatten. Er erwidert damit den Moskau-Besuch des früheren Ministerpräsidenten Ucrgüplü vom August 1965.

— Der ehemalige türkische Staatspräsident Celal Bayar ist amnestiert worden. Ein 1961 verhängtes Todesurteil war später in lebenshange Haft umgewandelt worden.

* * *

Japan — Dr. Noboru Jijima, ein japanischer Chirurg, hat eine neue Methode zur Operation von Krebskrankheiten entwickelt.

Der 46jährige Arzt benützt ein selbstentwickeltes System zur Krebsoperation. Er entfernt den von Krebs befallenen Körperteil, behandelt ihn in einer Bicarbonat-Lösung und transplantiert ihn wieder.

Nach Mitteilung Jijimas hat er bereits 30 Personen so behandelt, von denen nur ein Patient starb.

* * *

Italien — Die Koalitionsverhandlungen in Italien zur Bildung einer neuen Regierung unter dem früheren Ministerpräsidenten Aldo Moro wurden am 20. Februar erfolgreich abgeschlossen. Es steht fest, daß der frühere Außenminister Amintore Fanfani, der am 29. Dezember zurückgetreten war, der neuen Regierung wieder als Außenminister angehören wird.

* * *

Holland — Kronprinzessin Beatrix und Claus von Amsberg empfingen zahlreiche Abordnungen aus der Bevölkerung, die erste Hochzeitsgeschenke überbrachten. Das Paar erhielt vor allem Haushaltsartikel, eine Kaffeemaschine zum Beispiel von den Sicherheitsbeamten des Palastes und 36 Rührlöffel für Eisgetränke von den Auslandsschulen.

— In Holland sind in nur zwei Stunden rund 18 Millionen Gulden (etwa 21,5 Millionen Mark) zur Linderung der Hungersnot in Indien gespendet worden. Ein viertelstündiges Glockenläuten aller Kirchen hatte den Beginn der Aktion eingeleitet.

* * *

Westdeutschland — Bundespräsident Heinrich Lübke begann am 21. Februar seine dritte offizielle Reise nach Afrika. Laut Angabe wollte er in Madagaskar, Kamerun, Togo und Mali Staatsbesuche abstatten.

Bei Privataufenthalten in Kenia und Marokko wollte er mit Präsident Jomo Kenyatta und König Hassan II. zusammentreffen. Am 16. März wird Lübke in Bonn zurückerwartet. Den Bundespräsidenten begleiten seine Frau und Entwicklungsminister Walter Scheel.

* * *

Senegal — Aus Berlin wurde berichtet, daß am 21. Februar in Diourbel ein 120-Betten-Krankenhaus eingeweiht wurde, das der Bundespräsident der Republik Senegal schenkte.

* * *

Ostdeutschland — Auch den Gemeinden in den östlichen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wird demnächst die Lutherbibel im vollständig revidierten Text zur Verfügung stehen. Die in Ostberlin ansässige Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin hat als erste Auflage 80 000 Exemplare einer Taschenbibel mit dem revidierten Luthertext drucken lassen.

ZU VERKAUFEN
1½-stöckiges
5-Zimmer-Haus
nahe zur Kirche und Schule,
Lipton St., Winnipeg.
Telefon SP 4-2882

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:
K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 770, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

Bestellzettel
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Hier bitte nichts hineinschreiben
Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Ich lege $..... bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....

Gewuenscht
Fleischer-Verkaeufer
für unsre
„Grocery" - Abteilung
Lohn bis zu $100 wöchentlich und Überstunden.
Anträge richte man an
H. W. REDEKOPP
Telefon: ED 9-1961
abends ED 4-7386

Achtung!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Hauseltern
gesucht
für das
Altenheim
in Dalmeny, Sask.
Volle Verantwortung in Küche und Hof zu übernehmen.
Interessenten wenden sich an
Dalmeny Home for the Aged, Dalmeny, Saskatchewan

ZU VERKAUFEN
neues, modernes
Haus in Clearbrook
B.C., nahe zum MBG-Bethaus, zur MEI-Schule und zu Kaufläden.
Hartholzfußböden, Vollkeller mit Vorrichtung zum zweiten Badezimmer.
Mäßiger Preis, direkt vom Eigentümer
G. P. Warkentin, Box 528, Clearbrook, B.C., Telf. 859-9245

Zu verkaufen
½ acre Land
mit
¼ acre Himbeeren
Wohnhaus mit 2 Schlafzimmern, Badezimmer, Garage.
Preis $5,500.
Eigentümer Johann J. Krause, Box 169, Yarrow, B.C.

Gesucht tüchtiger Mann
für den Posten als
Manager unsrer Abteilung für
FUSSBODENBELAG (Floor Covering Dpt.)
Vorzügliche Arbeitsbedingungen. Man wende sich an
H. W. Redekopp, Telefon ED 9-1961, abends ED 4-7386
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 Henderson Hwy., Winnipeg 16, Man.